

# Deutscher Morgen

Einzelpreis 500 Reis

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentllich

Folge 5

São Paulo, 4. Februar 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo  
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Vorbild und Kämpfer Zum Todestag Wilhelm Gustloffs am 4. Februar

Erinnern wir uns an die Zeit vor zwei Jahren, an jenen 4. Februar 1936, an dem ein jüdischer Meuchelmörder die Waffe hob gegen den auslandsdeutschen Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff!



Wütende Hetze kommunistischer und jüdischer Pressezeugnisse hatte Arbeit und Ansehen eines aufrechten Mannes zu zersetzen versucht, marxistische Parteibonzen überschütteten die schweizer Bundesregierung mit Anfragen und Drohungen, und die Person des Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff selbst war den widerlichsten Angriffen anonymer Helden ausgesetzt — ein Konzert des Hasses aus den Niederungen jenes Untermenschentums, das verantwortlich ist für alle politischen Verbrechen der letzten 20 Jahre, mögen sie in Sowjetrußland, im roten Spanien, in Südamerika oder im Fernen Osten geschehen sein.

Hoch stand der Mensch und National-

sozialist Wilhelm Gustloff über diesen Angriffen. Oberstes Gesetz seines Lebens und seiner Arbeit waren die Gebote der Auslandsorganisation der NSDAP, nach denen jeder Nationalsozialist im Auslande die Pflicht hat, sich in keiner Weise um Politik und öffentliche Meinung seines Gastlandes zu kümmern. Wilhelm Gustloff lebte für die Deutschen, für sein Volk und für die Heimat, und ihnen galt all sein Sinnen, all seine Arbeit. Klar und offen wie ein aufgeschlagenes Buch, erkennbar bis in die kleinste Einzelheit, liegt das Leben dieses Mannes vor uns. Schon vor der feigen Mordtat wussten die Einsichtigen in der Schweiz, dass alle Beschuldigungen und alle Drohungen aus der Luft gegriffen waren, dass Wilhelm Gustloff, wie sich auch bei den späteren behördlichen Untersuchungen herausstellte, niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht hat, sich in die schweizer Politik einzumischen. So konnte es auch nur geschehen, dass Wilhelm Gustloff auf das Anerbieten der Davoser Polizei, ihm nach zahllosen Drohungen Schutz zu gewähren, die Antwort gab „Hier in Davos geschieht mir nichts, wer mich kennt, tut mir nichts!“

Kämpfer in vorderster Linie war Wilhelm Gustloff für die Bewegung und für sein Volk. Schon lange, bevor die Auslandsorganisation der NSDAP ihren endgültigen Aufbau gefunden hatte, arbeitete der Nationalsozialist Gustloff in seinem Wirkungskreis für Verständnis und Kennenlernen der nationalsozialistischen Bewegung unter den Reichsdeutschen der Schweiz. In überzeugender Geradlinigkeit ging sein Weg, und stets war das Ziel: Wie kann ich meinem Volke helfen? Mit ganzer Kraft setzte sich der Landesgruppenleiter auch in den kleinsten Mühlen des Alltags für seine Volksgenossen ein, und zahlreiche Beispiele sind uns überliefert, wie ernst und unbedingt er seine Aufgabe nahm.

Als leuchtendes Vorbild steht dieser Nationalsozialist vor uns, und wir wissen heute, dass sein Werk gerade im Auslandsdeutschtum beispielgebend geworden ist. Mit Staunen und Bewunderung mußte das Ausland zur Kenntnis nehmen, dass der Mord an diesem Deutschen im ganzen deutschen Volke die grösste Empörung auslöste. Und die Welt sah, dass die Deutschen in der ganzen Welt eine Gemeinschaft bilden.

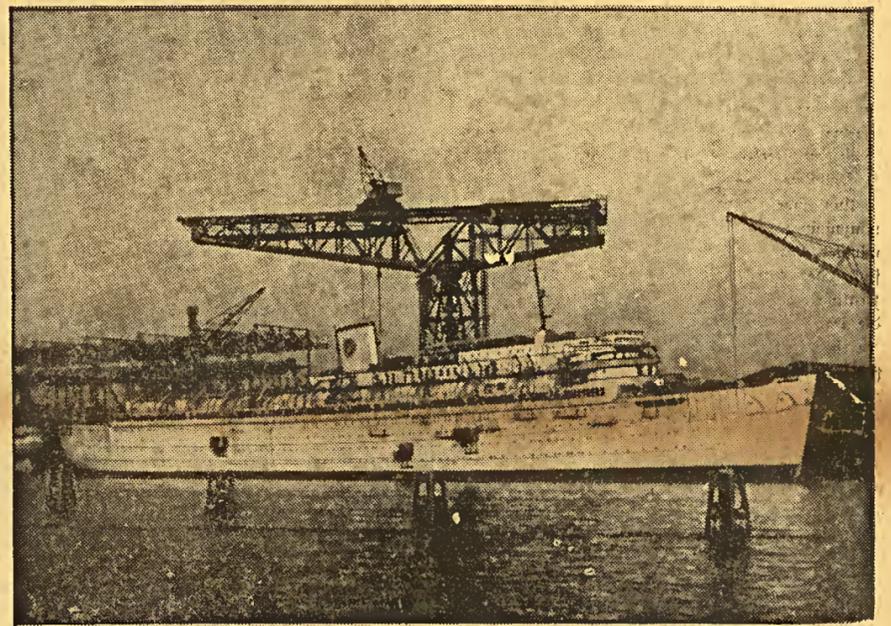
Und wenn die überstaatlichen Mächte die Ueberzeugung hatten, die Vorkämpfer des

Deutschtums in aller Welt durch die Mordtat ihres Werkzeuges, des Judenjungen Frankfurter, einschüchtern zu können, so mussten sie bald erfahren, dass das gerade Gegenteil erreicht war! „Nun erst recht!“ hiess die Losung bei allen Gruppen der Auslandsorganisation, die mit dem ganzen deutschen Volk gegen das Verbrechen von Davos protestierten und schnellste Sühne forderten.

Das Blutopfer eines der ältesten Nationalsozialisten im Ausland wurde zum Kraftquell für alle Anhänger der Bewegung im Ausland, wurde Ansporn und Beispiel für

jeden Deutschen draussen, und hell klingt ihr Bekenntnis, das Wilhelm Gustloffs Lieblingsspruch war:

Wenn einer von uns müde wird, der andre für ihn wacht.  
Wenn einer von uns zweifeln sollt', der andre gläubig lacht.  
Wenn einer von uns fallen sollt', der andre steht für zwei.  
Dem jedem Kämpfer gibt ein Gott den Kameraden bei!  
br.



MS-Schiff „Wilhelm Gustloff“ vor der Fertigstellung. — Das erste der drei in Bau gegebenen MS-Schiffe, das Motorschiff „Wilhelm Gustloff“, ist auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg nunmehr so weit fertiggestellt, daß es in einigen Wochen zu seiner ersten Probefahrt in See gehen kann. Unser Bild zeigt das 25 000 Brutto-Register-Tonnen große Schiff unter dem großen 250-Tonnen-Kran der Werft, wo es die letzten Maschinenteile erhält. Die „Wilhelm Gustloff“ ist heute das viertgrößte Schiff der deutschen Handelsflotte.

## Katholische Antisemiten

„Die Tatsachen, welche uns die Judengefahr vor Augen führen, sind von so erdrückender Wucht, die tatsächliche Judenkeuschheit des deutschen Volkes ist so beschämend, daß das Blut in Wallung kommen muß...“

Fremdlinge sind in unser Bestium eingedrungen und haben uns zu Knechten gemacht im eigenen Hause. Unsere höchsten Güter sind in Gefahr: unser Volkstum, unsere Kultur, unser Glaube...

Die Juden betreiben überall das gleiche Geschäft: sie säen Unfrieden und spielen einander alle Vorteile in die Hände. Das heutige Judentum erweist sich in Wahrheit weniger als eine religiöse Gemeinde, denn vielmehr als eine Geschäfts-Genossenschaft, der der Vorteil Judas über alles geht...

Zwischen den Arien und den Juden gähnt eine tiefe Kluft — es ist die Verschiedenheit der Rasse, die Verschiedenheit im Stammescharakter...

Durch die Juden ist auch der egoistische Schachergeist in das deutsche Volksleben eingedrungen. Der vaterlandslose Krämergeist, die Sensationsmacherei, der feile Spott, der frivole Wit und die geile Zote... Dieses Gift ist den Deutschen erst von den Juden eingeeimpft worden...

Die Sätze stammen nicht aus dem „Stürmer“. Auch nicht aus den Schriften des Theodor-Fritsch-Verlages. Sie sind eine kleine Auswahl aus einem

Aussatz, der im — „St. Maria“ und St. Josef-Kalender zur Förderung des christlichen Lebens“, XXXII. Jahrgang, S. 39 ff., veröffentlicht wurde. Herausgegeben wird er von der St. Josef-Bücherbruderschaft, die „kein buchhändlerisches Unternehmen, sondern ein kirchlicher Verein ist. — Leo XIII. und Pius X. haben diese Bruderschaft wiederholt gefegnet, mehr als dreißig Bischöfe, tausende Priester und mehrere Katholikentage haben sie warm empfohlen.“ Wer diesen Kalender kauft, erwirbt einen vollkommenen Ablass.

Man sieht, der bekundete katholische Antisemitismus ist kirchlich überprüft, bischöflich approbiert und göttlich mit Nachlaß geistlicher Sünden belohnt. Was will man mehr? Die schriftlich niedergelegte Kirchenmeinung über das Judentum kann man also nicht widerrufen oder als Aeußerungen eines unmaßgeblichen Schreibertums hinstellen, weil sie heute nicht mehr in das katholische Kirchenkonzept paßt, um nicht den schweren Vorwurf auf sich zu laden, den Gläubigen unter Vorspiegelung falscher Wahrheiten Geld aus dem Beutel gelockt und in ihnen falsche Hoffnungen bezüglich ihres Seelenheils erweckt zu haben.

Wenn wir so frei sind, auf diese Aeußerungen, die allerdings vor siebzehn Jahren getan wurden, hinzuweisen, dann tun wir es im Hinblick auf die den Juden von heute plötzlich bekundete christliche Nächstenliebe. Jetzt, wo wir die jüdische Gefahr für unser Volkstum, unsere Kultur und unseren Glauben beseitigt haben, den jüdischen Krämergeist, Spott, Wit und Frivolität ausgemerzt und die Juden in ihrer Wirkbarkeit auf

sich selbst beschränkt haben, da klagen uns die gescheiterten Dunkelmänner des Rassenhochmutes und der Unmenschlichkeit an, lobpreisen das Juden-

him als das anserwählte Volk Gottes, dem er seine himmlischen Offenbarungen anvertraut hat: („Das Schwarze Korps“.)

## Wie das „Kreuz des Südens“ die Mormonen beleuchtet

Das deutsche evangelische Gemeindeblatt für S. Paulo-Stadt und Villa Mariana „Kreuz im Süden“ befaßt sich in seiner Januar-Ausgabe 1938 unter anderem auch mit der Tätigkeit der mannigfachen Sekten und mit dem Treiben der Mormonen. Das Blatt schreibt:

Wir halten es für unsere Pflicht, wenigstens die reichsdeutschen Evangelischen auf die mannigfachen Sekten und ihre Umwesen aufmerksam zu machen und vor Mitgliedschaft zu warnen. Klagen und Anfragen veranlassen uns, erneut Aufklärungen über die Mormonen oder die „Heiligen der letzten Tage“ zu geben, wie wir sie dem „Schild des Glaubens“, dem Konfirmandenbüchlein der La Plata-Synode entnehmen: „Die Mormonen gründen ihre Lehre auf ein Buch, das angeblich auf göttliche Weisung hin von dem Gründer der Sekte, dem Nordamerikaner Joseph Smith, „entdeckt“ worden ist. Es stammt nach ihrer Behauptung von einem Engel namens Mormon, war auf goldenen Platten niedergeschrieben und in einer steinernen Truhe verborgen mit samt einer „Prophetenbrille“, durch die es erst möglich war, die geheimnisvollen Schriftzeichen zu lesen und zu übersetzen. Die goldenen Platten hatten die merkwürdige Eigenschaft, vor fremden Augen unsicht-

bar zu sein! Ueber Lehre und Leben der Mormonen sei kurz folgendes mitgeteilt: Es gibt nach ihrem Glauben viele Götter und viele Welten. In der unfrigen wird der Dreieinige verehrt. Alle Götter sind erschaffen, nur der auf dem „Zentralstern“ wohnende „Urgott“ nicht. Die Rechtfertigung aus dem Glauben — bekanntlich die Hauptglaubensausgabe unseres evangelischen und lutherischen Christentums — wird als eine gottlose Lehre verworfen. Was die Mormonen von allen christlichen Sekten unterscheidet, ist die Vielweiberei. Sie behaupten lästerlicherweise, auch Jesus habe viele Frauen gehabt. Der Hauptstich der Mormonen ist Salt-Lake-City im Staate Utah in Nordamerika. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 600 000 Seelen. Die Vielweiberei besteht im Geheimen weiter. Vor dieser gefährlichen Sekte, die schon viele Frauen und Mädchen unter glänzenden Versprechungen nach der „goldenen Stadt“ gelockt und tief unglücklich gemacht hat, kann nicht eindringlich genug gewarnt werden!“

In Bosque hat ein Mormonenprediger kürzlich behauptet, daß Hitler und Mussolini zu einem neuen Kriege hetzen. (Besagter Mormonenprediger scheint demnach über ausgezeichnete Beziehungen zu Madame Tabouis und zur Lügengentrale Havas zu verfügen. Ob ihm das nur bekommt, dem Sittenstrengen! — D. Schriftlitz.)

# Deutschland und Jugoslawien

Der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch erwiderte durch seinen Besuch in Berlin formell den Junibefuch des Reichsaussenministers v. Neurath in Belgrad. Sachlich aber ist seine Reise, im Gegensatz zu manchen anderen politischen Besuchen, Ausdruck und Bekräftigung einer realen Freundschaft.

Die Brücke zwischen Berlin und Belgrad schlug die Wirtschaft. Der beiderseitige Verkehr hat seit dem umfassenden Handelsvertrag vom Juni 1933 — die frühere Zeit kam hier außer Betracht bleiben — einen starken und ständigen Aufschwung genommen. Im ersten Halbjahr 1935 gewann das Reich in der Einfuhr Jugoslawiens bereits den ersten Platz. 1936 deckte es mit 77,2 und 75,2 Millionen Reichsmark rund ein Viertel der jugoslawischen Ein- und Ausfuhr. In den ersten neun Monaten 1937 war der erste Posten schon auf 94, der zweite auf fast 90 Millionen Reichsmark angestiegen. Trotz der Autarkie-Bestrebungen Mussolinis mag vielleicht, wenn die vorhergehenden Folgen der Sanktionen überwunden sind, der deutsche Vorrang im jugoslawischen Außenhandel etwas zurückgehen; aber Jugoslawien bietet reichlich Raum für beide Großmärkte, und seine Wirtschaft ergänzt sich mit der deutschen in besonders glücklicher Weise: Das Reich wird bei seiner wachsenden Bevölkerung und Industrie immer Lebensmittel und Erze aus Jugoslawien brauchen können, während dessen aufstrebende Wirtschaft mit bestem eigenen Nutzen namentlich deutsche Produktionsgüter verwenden kann. Gerade daß die deutsche Wirtschaft nicht mit „Kapital“, dessen Erträge mehr oder weniger außer Landes gehen, sondern mit erprobten Produktionsmitteln am jugoslawischen Wirtschaftsaufbau direkt mitarbeitet, und daß sie willig die Rohstoffe kauft, mit deren Erlös der Partner die deutsche Einfuhr ausgleichen kann, macht den Verkehr mit dem Reich für Jugoslawien so fruchtbar.

Nun war Stojadinowitsch bereits dreimal Finanzminister, ehe er Ministerpräsident und Außenminister wurde; 1926 hat er mit Erfolg dem Absinken des Dinar Halt geboten. So erlebte er als Praktiker die Wahrheit, daß eine gute Wirtschaft die Voraussetzung für gute Finanzen ist, diese aber die beste Grundlage für eine kraftvolle Staatsführung bilden. Darum gewann er schon von der Wirtschaft aus eine positive Einstellung zu Berlin; und nur um so mehr, als von dorther zugleich die erste Abkühlung der alten Freundschaft mit Frankreich kam. Hier hatte sich die Lage umgekehrt entwickelt: Frankreich gab wohl — gegen möglichst gute „Sicherheit“ — größere Kapitalien nach Jugoslawien, um einen fruchtbaren Warenverkehr hatte es sich nicht bemüht. Im Juli 1935 stellte „Jugoslovenski Klob“ fest, daß seit 1929 der Handel mit Frankreich ständig zurückgegangen sei; 1934 habe Jugoslawien nur noch für 51 Millionen Dinar nach Frankreich ausführen können, während dieses für 177 Millionen Dinar — gegenüber 301 Millionen Dinar 1928 — nach Jugoslawien lieferte, für das sich also das höchst bedenkliche Passivum von 126 Millionen Dinar ergab. Das Organ der Belgrader Kaufmannschaft klagte, daß alle Versuche, den Handel der Donauländer mit Frankreich zu beleben, fruchtlos seien: der Verkehr dieser Länder mit Deutschland habe im gleichen Maße zugenommen, in dem der mit Frankreich zurückgegangen sei. Als 1936 das Reich über 25 vH der Ausfuhr und fast 24 vH der Einfuhr Jugoslawiens befrucht, waren die entsprechenden Ziffern für Frankreich 2,3 und 3,2 vH. Dann kaufte Frankreich allerdings große Posten Getreide in Belgrad, wohl als „Ausgleich“ für die Sanktionen. Zukunftsaussichten ergeben sich daraus für Jugoslawien nicht, da Frankreich jederzeit seinen Getreidebedarf im eigenen Lande decken kann.

Allerdings hat Frankreich — neuerdings auch Rodza — wiederholt Pläne für eine wirtschaftliche „Organisation“ des „Donauraumes“ vorgelegt: Auch abgesehen davon, daß darin den Westmächten eine Helferrolle zugedacht ist, der sie sich bisher sorgsam entzogen haben, weiß ein Kenner wie Stojadinowitsch, daß solche Konstruktionen schillernde Seifenblasen sind; er weiß, daß schon der Verfall des Handels mit Frankreich natürliche Gründe hat; er sieht, wie gering der Handel mit den unmittelbaren Nachbarländern — Rumänien, bei dem nur ein jüngerer Austauschabkommen, Erdöl gegen Erze, eine Ausnahme macht, Ungarn und Bulgarien — bleibt: Weil diese Länder wesentlich die gleiche Wirtschaftsstruktur haben, sich also wirtschaftlich schlecht ergänzen. Er weiß sicher auch, wie schwierig schon in der alten Donaumonarchie der innere wirtschaftliche Ausgleich war: daß vollends heute, wo sieben Staaten, die schließlich eigene Wirtschaftspolitik treiben wollen und müssen, das Gerede vom „Donauraum“ als Wirtschaftseinheit leere Phrase ist; daß nur der mittlereuropäische Großraum, von Ost- und Nordsee bis Sizilien und dem Bosphorus, vielleicht noch mit Kleinasien — der deutsche Handel steht nicht zufällig auch in der Türkei an erster Stelle —

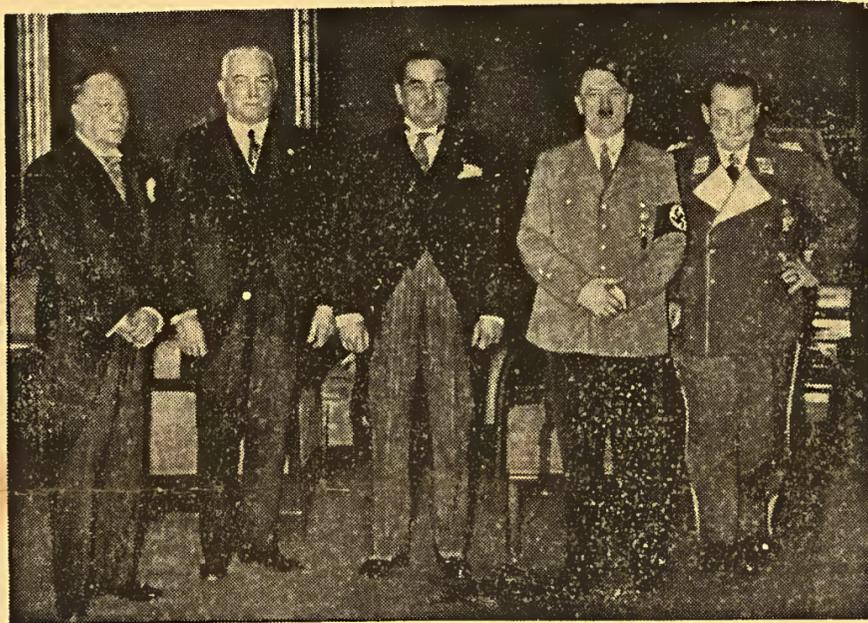
einen für alle Teile fruchtbaren Wirtschaftsausgleich bieten kann. In diesem Großraum liegt nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das politische Schicksal Jugoslawiens beschlossen.

Dazu, daß diese Erkenntnis in Belgrad durchdrang, hat Paris selber beigetragen. In den Jahren, in denen Jugoslawien sich von Mussolini „eingekreist“ fühlte, hatte es für Belgrad nur den Rat des Ausgleichs mit Rom — weil es noch glaubte, Rom gegen Berlin auspielen zu können. Als Stojadinowitsch nach diesem Rat handelte, erntete er aus Paris direkte Vorwürfe.

Als nächster Realpolitiker denkt Stojadinowitsch nicht daran, die „Brücke“ zu Paris, Genf — trotz der schweren Wunden, die seine Sanktionsstreue gerade Jugoslawien schlug, und für die der zugesagte Ausgleich nur ganz unzulänglich gewährt wurde — und Prag abzubauen. Aber er hat als Erster mit voller Klarheit ausgesprochen, daß die Kleine Entente nur eine Versicherung gegen chimirische! — ungarische Kriegsgelüste sei, im übrigen den Teilnehmern volle Freiheit eigener Politik lasse. Von dieser Freiheit machte er zielbewußt Gebrauch, um sich, ähnlich wie Hitler, nach Möglichkeit mit den Nachbarn zu verständigen. Nach den Verträgen mit Sofia und Rom betrieb er auch den Ausgleich mit Ungarn, der bisher an Prag und Budapest scheiterte. Die von

Paris und Prag gewünschten neuen Paktbindungen lehnte er entschieden ab: Er treibt unabhängige jugoslawische Politik — und er hat damit ansehnliche Erfolge erzielt!

In dieser Linie liegt es scheinbar auch, wenn Stojadinowitsch gebliffentlich betont, Jugoslawien lasse sich nicht in eine „weltanschauliche Front“ einreihen. Aber mit diesem Standpunkt begründet er zugleich auch seine standhafte Weigerung, diplomatische Beziehungen mit Moskau aufzunehmen, das doch seit Jahren mit Belgrad auf der Genfer Bank zusammensitzt. In welcher „Front“ er sachlich steht, weiß man darum in Paris und Prag so gut wie in Moskau. In diesen Plätzen hat man auch mit einiger Unruhe den Eifer vermehrt, mit dem Stojadinowitsch in Italien die faschistischen Organisationen studierte. Das Interesse war sehr natürlich. Ohne autoritäre Elemente läßt sich in Jugoslawien mit seinen verschiedenen Stämmen und Bekenntnissen schwer regieren. In Prag aber ist Stojadinowitsch längst bestgefährter Mann. Woher die innere Opposition gegen ihn die Mittel zu ihrer ebenso lauten wie erfolglosen Agitation bezieht, ist altenkundig. Ein Staatsmann von dem Kraftbewußtsein Stojadinowitsch' läßt sich durch solche Feindschaften auf dem eingeschlagenen Wege nicht beirren.



Ministerpräsident Stojadinowitsch beim Führer. — Den Höhepunkt des Staatsbesuches des jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenministers Stojadinowitsch bildete der Empfang beim Führer. — Von rechts: Ministerpräsident Generaloberst Göring, der Führer, Ministerpräsident Stojadinowitsch, Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath und der jugoslawische Gesandte, Cincar Markowitsch.

## Putz gemacht

### Das Wichtigste der Woche

27. Jan. — Staatssekretär Gauleiter Bohle ist nach seinem Staatsbesuch in Budapest zu einem zehntägigen Aufenthalt in Wien eingetroffen, wo sich zu seinem Empfang u. a. auch der Landesgruppenleiter der reichsdeutschen Landesgruppe Oesterreich der Auslandsorganisation der NSDAP eingefunden hatte.

18 brasilianische Studenten unternehmen zurzeit durch Vermittlung des deutsch-amerikanischen Austauschdienstes eine Besichtigungsreise durch Deutschland.

Nach der englischen Zeitung „Daily Herald“ hat der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. bei seinem 79. Geburtstag in Doorn, den er im Kreise seiner Familie verlebte, einige seiner Testamentsverfügungen mitgeteilt.

28. Jan. — Auf einer geheimen Sitzung des Völkerbundsrates in Genf wurde der merkwürdige Beschluss gefasst, dass sich die „Liga der Nationen“ auf der Weltausstellung in Newyork im Jahre 1939 als Aussteller beteiligen werde. Womit eigentlich?

Wegen Verteuerung der Lebenshaltung in Frankreich haben die französischen Abgeordneten eine Erhöhung ihres Gehaltes von bisher 60.000 Franken jährlich auf 82.500 Franken jährlich beschlossen.

Meldungen aus Warschau zufolge wird in den sowjetrussischen Grenzgebieten zwischen Polen, Lettland, Estland und der UdSSR die Bevölkerung zur Aufgabe ihrer Gehöfte und zur Ueberstiedlung nach dem Osten gezwungen. Die planmäßige Räumung hat jetzt bereits gewaltige Strecken „Niemandland“ geschaffen.

48 polnische Kommunisten, wovon 47 Juden waren, wurden in Warschau zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt.

29. Jan. — In Berlin gab der brasilianische Botschafter, Dr. Muniz de Aragão, zu Ehren des deutschen Reichsaussenministers ein Festessen, an dem bekannte Persönlichkeiten

aus dem diplomatischen Dienst teilnahmen.

Das deutsche Lufthansa-Flugzeug „Zephyr“ des Flugdienstes Deutschland-Südamerika und umgekehrt musste bei seiner letzten Heimreise in der Nacht zum 29. Januar 400 km von der afrikanischen Küste entfernt auf hoher See notlanden. Der schwimmende deutsche Flugzeugstützpunkt „Ostmark“ suchte das niedergegangene Flugboot und nahm es an Bord. Die 100.000 Briefe kamen mit einem Tag Verspätung in Deutschland an.

Infolge anhaltender Nordweststürme ist der Wasserspiegel im Hamburger Hafen um drei Meter über den Normalstand gestiegen.

In der italienischen Pulverfabrik Segni, südlich von Rom, ereignete sich ein schweres Explosionsunglück, dem mehrere Hundert Arbeiter zum Opfer fielen.

Ein dreimotoriges Flugzeug der Air France flog mit 13 Fluggästen die Strecke Paris-London in 56 Minuten und stellte damit eine neue Höchstleistung auf.

30. Jan. — Am 6. Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sind in Deutschland alle Zeitungen mit Sonderausgaben erschienen.

Die rumänische Regierung Goga hat ihren Gesandten in Moskau nach Bukarest zurückgerufen.

Die japanische Regierung beschäftigt sich erneut mit der Frage, ob es zweckmässig sei, eine förmliche Kriegserklärung an China zu richten, um die Lieferung von Kriegsmaterial durch das Ausland zu unterbinden.

31. Jan. — Der Führer verlieh am 30. Januar 172 um Partei und Staat besonders verdienten Parteigenossen das goldene Ehrenzeichen der Partei. Unter anderen erhielten diese Auszeichnung die Witwe des ersten auslandsdeutschen Blutzugens der Bewegung, Frau Eva Gustloff.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach zum schaffenden deutschen Volk, das sich in 125.000 Betriebsappellen versammelt hatte. Er sagte dabei u. a., dass im Jahre 1940 die ganze Flotte der „Kraft-durch-Freude“-Schiffe in Begleitung von Einheiten der deutschen Marine Zehntausende von deutschen Arbeitern zur Olympiade nach Tokio bringen werde.

Der deutsche Schwergewichtsmcister Max

Schmeling besiegte den Südafrikaner Ben Foord in einem Zwölfkrunderkampf nach Punkten.

Amlich wird aus Holland bekanntgegeben, dass am Montagvormittag die lang erwartete Thronnachfolge gesichert wurde: die Thronfolgerin Juliane schenkte einem gesunden Mädel, das sieben Pfund wog und 52 cm gross war, das Leben. Die neugeborene holländische Prinzessin wird den Namen Beatrix, Wilhelmine, Armgard, Prinzessin von Oranien-Nassau und Prinzessin zu Lippe-Biesterfeld erhalten.

Reichskriegsminister, Feldmarschall von Blomberg, ist zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Italien eingetroffen.

1. Feb. — In Paris wurde vom sogenannten Thälmann-Komitee eine Ausstellung „5 Jahre Hitler-Regime“ eröffnet. Das Machwerk gewissenloser Kominternagenten stellt eine zügellose Verunglimpfung Deutschlands dar und wird von französischen Rechtskreisen verurteilt. — Die Reichsregierung hat gegen die Ausstellung bei der französischen Regierung scharfen Einspruch erhoben.

In Moskau wurden 5 Professoren des Instituts für landwirtschaftliche Forschungen in Tiflis unter der Anklage „gegenrevolutionärer Betätigung und Sabotage“ zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die Kämpfe an der Teruelfront in Spanien dauern noch immer unvermindert fort. Die heiss umkämpfte Stadt, die ihre Besitzer schon mehrfach gewechselt hat, gleicht einem ungeheuren Trümmer- und Totenfeld.

Im westlichen Mittelmeer wurde der englische Dampfer „Endymion“ von einem unbekanntem U-Boot versenkt. Der englische Marineminister hat daraufhin eine wesentliche Verstärkung des Streifenendienstes an der spanischen Küste angeordnet.

Ein japanischer Dampfer, der in England Ladung aufnehmen wollte, wurde von den Dockarbeitern boykottiert. Auch in anderen englischen Städten hat eine scharfe Hetze gegen Japan eingesetzt.

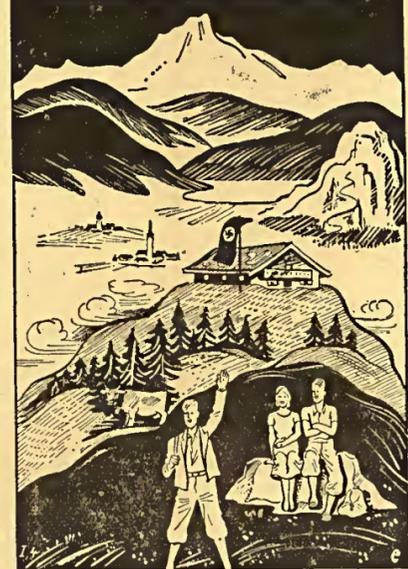
Auf einer Sitzung des 28er Ausschusses des Völkerbundes in Genf erging sich der spanische Vertreter del Vayo in Angriffen gegen Deutschland, Italien, Japan und alle „totalitären“ Staaten. Allgemein wurde beschlossen, dass der Völkerbund ein wirklicher Friedensstifter werden müsse.

2. Feb. — Der italienische Flieger Stoppani, der erst vor wenigen Wochen in einer glänzenden Leistung den Südatlantik überquert hatte, ist auf dem Rückflug nach Italien mit seiner Maschine schwer verunglückt. Zweihundert Kilometer von der brasilianischen Küste entfernt stürzte das Flugzeug brennend ab. Die Begleiter Stoppanis waren, als der deutsche Flugstützpunkt „Westfalen“ die Unfallstelle erreichte, bereits tot. Der Elieger selbst konnte gerettet werden.

## Havas und Mme. Tabouis lügen um die Wette

Wir machen alle Volksgenossen darauf aufmerksam, daß gegenwärtig wieder eine Flut von Lügen über den Ozean gerollt wird und vielfach auch in der brasilianischen Presse Aufnahme findet. Da es sinnlos ist, für all die lächerlichen Meldungen der Madame Tabouis von der französischen Zeitung „Oeuvre“ und die anderen von der Schwindelzentrale „Havas“ Zeit und Papier zu verschwenden, kann auch heute, wie schon so oft, nur erklärt werden, daß es sich bei all diesen Nachrichten nur um die übliche Stimmungsmache gegen Deutschland und den Nationalsozialismus handelt. Menschen mit Verstand, Anstand und Charakter werden auf die Tricks der Kleinen, alt und häßlich werdenden Tabouis und ihrer moskabezahlten Judenfreunde nicht reinfallen.

**1,5 MILLIARDEN RM. GESAMT-AUFKOMMEN IN DEN VIER WHW**  
Damit könnten wir das ganze Deutsche Volk eine Woche auf 40 Pf. Urlaub schicken.



# Deutsche Flieger über Rio

(Vom DM-Mitarbeiter in der Bundeshauptstadt)

„Glühend heiss“ und ähnliche Ausdrücke sind nur eine blasser Vorstimmung der Hitze, die am Sonntagvormittag um zehn Uhr über dem Flugplatz Santos Dumont britete, als der „Deutsche Morgen“ auf Einladung der Firma Matthias Schagen dort erschien.

Wenn aber zum Empfang eine Bückergungmeister-Maschine mit ihrem Piloten — Kopf unten — zwei Meter über uns entgegenrast, dann hören vor diesem Wagemut auch unsere Transpirationen auf.

Wer ist denn dieser Mann? „Az Diabolico“ haben ihn die Zeitungen getauft. Sonst heisst er Arthur Benitz und ist der Chefpilot und Einflieger vorgenannter Hersteller in Rangsdorf bei Berlin und in bezug auf unseren D. M. äussert er: „Interviewen lasse ich mich nicht; acht Wochen bin ich in Rio; das Erste, was ich hier in die Hand bekam, war der Deutsche Morgen und ich freue mich sehr, Sie selbst kennen zu lernen!“

Vor dieser Unterredung im kühlen Empfangsraum der „Panair“ aber sprang dieser

Kunstflieger mit seinem Apparat fast ohne Anlauf in die Luft, um vertikal knapp über dem Erdboden den Flugplatz anzufliegen. Wie die technischen Bezeichnungen aller Vorführungen waren, die ein Herr mit einem langen Bart neben mir so schön allen, die es nicht wissen wollten, erklärte, weiss ich also nicht. Die gesamte Wirkung aber ist vielleicht doch von der brasilianischen Presse mit „Az Diabolico“ am besten bezeichnet worden.

Inzwischen sumpte leise der Messerschmidt-Taifun und Flugkapitän Brindlinger nahm unseren Botschafter Dr. Ritter zu sich. Inge aber (die bekannte deutsche Weltreise-Berichterstatterin Inge Stöling), ohne Mundharmonika, krabbelte steuerbord längs in die silberne Limousine; wir alle bekamen eine grässliche Ladung Staub ins Gesicht... aber Taifun war nicht mehr da, der zog sein Fahrgestell ein und grüßte uns von oben, um als silberner Streifen in die silbernen Wolken einzugehen.

Das schönste Erlebnis aber an diesem Sonntag, den 30. Januar, war das Bekenntnis

einer Zuschauerin: Unsere Flagge, unser Hakenkreuz bei diesen Fliegern, wir können doch stolz sein am 6. Jahrestag der Machtübernahme, denn es ist alles nur lebensbejahend und das ist ein ganz grosses Geschenk, dass wir dies heute erleben konnten, dass wir doch stolz sein können, uns Deutsche zu nennen.

### Stimmen der Bewunderung

Die aussergewöhnlichen luftakrobatischen Darbietungen des deutschen Kunstfliegers Arthur Benitz haben über die Zeitungen der Bundeshauptstadt hinaus auch in paulistärer Blättern einen bemerkenswerten Widerhall gefunden. So gibt „A Gazeta“ bereits am vergangenen Montag einen Fernspruchbericht ihres Rio-Mitarbeiters Raum und sagt dabei u. a.:

„Nach einem mustergültigen Anflug stieg Benitz Punkt zehn Uhr in nahezu senkrechter Richtung auf. Die Maschine machte ein „Looping“. Als die richtige Höhe erreicht war, setzte der Motor aus und das Flugzeug stürzte kreisend wie ein trockenes Blatt herab. Furcht bemächtigte sich der Menge. Mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit fiel „Jungmeister-133“. Bei zwei Metern über dem Erdboden wandten sich die Frauen, die den luftakrobatischen Uebungen des unerschrockenen

Piloten zusahen, entsetzt ab und begannen zu kreischen. Andere bedeckten ihr Gesicht mit den Händen; aber schon wieder heulte der Motor über den Köpfen und Benitz erhob sich wieder im Rückenflug. Als er eine beträchtliche Höhe gewonnen hatte, liess er sich ahermals nach einer Reihe glanzvoller Loopings (Ueberschläge) mit unverminderter Geschwindigkeit zur Erde fallen. Die Räder der Maschine streiften nahezu den Sand des Flugplatzes und augenblicklich stieg das Flugzeug steil in die Höhe. Als Benitz das Ende des Flugplatzes erreicht hatte, drehte er die Maschine zu einem ausgedehnten Rückenflug. Er flog dabei so niedrig, dass, als er die Hand vom Sitz aus nach unten streckte, der allgemeine Eindruck entstand, als müsste er den Boden streifen. Eine andere Kühnheitsleistung, die alle Anwesenheiten begeisterte, war der Aufstieg des Fliegers in gerader Linie bis zu einer Höhe von über 1000 Meter. Als er seine Darbietungen beendet hatte, eilten ihm Oberst Ivo Borges und die meisten brasilianischen Offiziere entgegen und umarmten den tapferen Flieger. Der Jubel der Zuschauer war unbeschreiblich...“

(Wie wir aus Rio erfahren, wird Kunstflieger Benitz in den nächsten Tagen bereits auch in São Paulo Proben seines aussergewöhnlichen Könnens ablegen.)



*Dem Deutschen Morgen gewidmet  
Flugvorführung Rio de Janeiro 30. I. 38  
Arthur Benitz*

Das ist der deutsche Kunstflieger Arthur Benitz vor seiner Messerschmidt-Maschine „Jungmeister 133“. Bei seinen akrobatischen Kürübungen in der Luft blieb — wie wir aus zuverlässiger Quelle schöpfen — vielen Zuschauern die Luft weg; sonst soll er, wie uns gleichfalls glaubhaft versichert wird, außergewöhnlich bescheiden sein.



Hier sehen wir den deutschen Botschafter in Rio, Dr. Ritter (dunkler Anzug), inmitten der Gruppe neben der Berichterstatterin Inge Stöling, Botschaftsrat v. Levechow (Hut in der Hand, dahinter der „Taifun 108“, Flieger Brindlinger; zweiter, dritter und vierter von links: die Pgg. Matthias Schagen, Barwich und Peter Schagen.

## Konstantin Freiherr von Neurath

Am 2. Februar vollendete der Aussenminister des Deutschen Reiches, Konstantin Freiherr von Neurath, sein 65. Lebensjahr. Ein Zufall will es, dass er zur gleichen Zeit sein 40jähriges Dienstjubiläum beging. Kein Wunder, dass diesem um sein Vaterland verdienten Mann an diesem Tage besondere Ehrungen zuteil wurden. Sie liessen ihn — was sonst seiner Neigung nicht entsprechen dürfte — als Persönlichkeit eigener Prägung stärker in das Bewusstsein der Deutschen und wohl auch der internationalen Öffentlichkeit rücken.

Neurath ist am 2. Februar 1873 als Sohn eines hohen württembergischen Staatsbeamten geboren; auch seine Mutter entstammt einem alten schwäbischen Adelsgeschlecht. In der Landeshauptstadt Stuttgart besuchte er das Gymnasium und bezog nach der Reifeprüfung als Student der Rechtswissenschaft die Universitäten Tübingen und Berlin. Nach Abschluss seiner Studien trat er im Jahre 1898 zunächst in den württembergischen Justizdienst, und bereits 1901 wechselte er in den auswärtigen Dienst des Reiches über, wo er als Berufsdiplomat sozusagen von der Pike auf seine diplomatische Laufbahn begonnen hat. Im Jahre 1903 ging er als Vizekonsul nach London, wo er sich mit den Verhältnissen der englischen Politik und des englischen Lebens in langjähriger Tätigkeit vertraut machte. Erst im Jahre 1908 wurde er in den inneren Dienst des deutschen Aussenministeriums zurückberufen. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges wurde er als Botschaftsrat der deutschen Botschaft in Konstantinopel zugeteilt. Nachdem er in den beiden letzten Kriegsjahren Chef des Zivilkabinetts des letzten Königs von Württemberg war, wurde Freiherr von Neurath 1919 Gesandter des Reiches in Kopenhagen und am Ende des Jahres 1921 deutscher Botschafter beim Quirinal in Rom. Während seiner Tätigkeit in Rom konnte er mit Erfolg an der entschiedenen Besserung der deutsch-italienischen Beziehungen wirken, und mit dem italienischen Regierungschef Mussolini hatte er bald ein ausgesprochen gutes Verhältnis gefunden. Ende 1930 erfolgte seine Ernennung zum Botschafter des Reiches in London. An die Spitze des Aussenministeriums wurde er im Sommer des Jahres 1932 berufen. Er ist anscheinend zunächst nicht gern von London fortgegangen, wo er gleichfalls in kurzer Zeit das Vertrauen der führenden Kreise der britischen Aussenpolitik finden konnte, denn es bedurfte damals besonderer eindringlicher Worte des Reichspräsidenten von Hindenburg, dem die ganze Art der Persönlichkeit dieses deutschen Diplomaten besonders lag, um ihn zur Annahme sei-

ner Berufung als Aussenminister des Reiches zu veranlassen. Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus zögerte Adolf Hitler keinen Augenblick, die guten Eigenschaften dieses Mannes auch für seine Aussenpolitik in Anspruch zu nehmen. Seitdem leitet Freiherr von Neurath die Aussenpolitik des Reiches.



Die Frage der Beständigkeit spielt in der Leitung diplomatischer Einrichtungen zweifellos eine grosse Rolle. Auch die nationalsozialistische Revolution hat das erkannt.

Der Reichsaussenminister hält ungern Reden, ist wirklichkeitsnah und genau im Denken und von einer gelassenen Zähigkeit im Verhandeln. Diesen Eigenschaften verdankt Deutschland in erster Linie jenes Genfer Protokoll vom Dezember 1932, das Deutschlands Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage theoretisch grundsätzlich anerkannte. An der unbestechlichen Haltung dieses Mannes, der seinerzeit schon auf die englischen und französischen Staatsmänner offensichtlich einen starken Eindruck gemacht hat, scheiterten alle Versuche, durch einen faulen Vergleich der Entscheidung auszuweichen, vor

die sich die Vertreter der übrigen Mächte in Genf durch die deutsche Politik gestellt sahen. Und mit diesen Charaktereigenschaften war er der erste Berater Hitlers, als dieser sich im Frühjahr 1935—36 zu den grossen entscheidenden Zügen der deutschen Aussen-

## Die Deutschen in Rio am 30. Januar

Der 5. Jahrestag der Machtübernahme im Reich wurde von den hier ansässigen Reichsdeutschen und Freunden des Dritten Reiches wie alljährlich festlich begangen.

Nachmittags gab der Deutsche Botschafter Dr. Karl Ritter im grossen Saal der Gesellschaft Germania einen Empfang, zu dem ausser einer sehr grossen Anzahl von Auslandsdeutschen verschiedene gegenwärtig in Rio zu Besuch weilende Reichsdeutsche erschienen waren.

Am Abend vereinte die deutsche Kolonie Rios eine kurze und schlichte Erinnerungsfeier in den Räumen des Deutschen Heims. Lange vor dem Beginn war kaum noch ein Platz an den langen Tafeln zu finden. Nach Ankunft des deutschen Botschafters, der von den Herren der Botschaft und dem Kreisleiter der Partei geleitet wurde, marschierten die Fahnen unter den Klängen des Badenweiler Marsches ein. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter eröffnete die Feier mit einer Ehrung Brasiliens. Darauf ergriff Kreisleiter Peter Schagen das Wort und führte u. a. aus:

„Am heutigen Tage, dem Tage der sechsten Wiederkehr der Machtübernahme durch den Führer Adolf Hitler, zieht wohl jeder Deutsche, ob in der Heimat oder in der übrigen Welt, die Jahresbilanz vorhandener Leistungen. Und an diesem Tage besonders stellt sich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, das Willensinstrument des Führers und vor allem im Verein mit Heer und Polizei die staatsbehaltende Kraftquelle, freimütig der Kritik aller Volksgenossen...“

Heute vor fünf Jahren legte der Feldmarschall von Hindenburg die Macht in die Hände unseres Führers, des treuesten aller Deutschen. Der siegreiche Marsch der braunen Bataillone am 30. Januar 1933 beendete einen Tag von weittragender geschichtlicher Bedeutung; denn er leitete die Geburtsstunde des Dritten Reiches ein. Dem pazifistischen mordenden „Ja“ deutscher Erfüllungspolitik setzte der Führer ein hartes „Nein“ gegenüber. Die Welt horchte auf; die Fessel vom Versailler barst; in dem Bewusstsein der geschichtlichen Tat reichten sich die deutschen Menschen die Hände. Klassen-, Standes- und konfessionelle Schranken fielen und ein neuer

politik entschloss, die endgültig die Versailler Zwangsketten zerbrach.

Unter der Führung von Neurath nimmt das deutsche Aussenministerium in der Politik des Dritten Reiches eine wichtige Stellung ein. Das ist zweifellos das Verdienst des Mannes, der diese Behörde seit nunmehr sechs Jahren leitet. Man kann verstehen, dass dieses Doppeljubiläum des Freiherrn von Neurath den selbstverständlichen Anlass gab, seine Persönlichkeit und Arbeit zu würdigen.

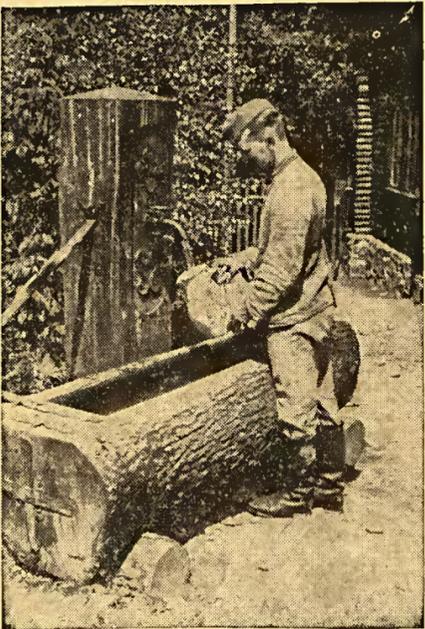
heisser Glaube, die nationalsozialistische Weltanschauung, ergriff vom deutschen Volke Besitz. Unsere alten deutschen soldatischen Tugenden, die jahrelang mit Füssen getreten worden waren, kehrten zurück und es begann der wunderbare Aufstieg eines Volkes, das sich selbst verloren hatte und das von diesem Tage an, unter der väterlichen und sicheren Hand eines von seiner Liebe getragenen Menschen seinen Weg in eine bessere Zukunft antrat...“

Dem Auslandsdeutschen, der in fremder Umwelt lebt, aber befällt ein Gefühl der Dankbarkeit und des Stolzes. Hoherhobenes Hauptes kann er wieder seiner Arbeit nachgehen, die geschützt ist durch ein starkes Vaterland, als dessen Mittler zu seinem Gastlande ihm eine verantwortungsvolle und grosse Aufgabe zuteil geworden ist.

Dies Bewusstsein der Kraft des Reiches und der dieses Reich tragenden Bewegung gibt dem einzelnen eine selbstsichere Haltung, die eines grossen und tüchtigen Volkes würdig ist und die bei vorliegendem guten Willen auf der Gegenseite starke Brücken zum fremden Volke bauen kann. Diese Auffassung ist meilenweit entfernt von verschwörerischem Imperialismus, der nur die Gelegenheit abwartet, Verderben in das Gastvolk zu bringen, wie es der Auslandsorganisation immer wieder von übelwollender Seite angedichtet wird, sondern sie ist der Inbegriff der Ordnung und der Verständigung. Das Gebot der Nichteinmischung in die Politik des Gastlandes und die nationalsozialistische Auffassung von der Würde fremden Volkstums lassen alle Angriffe auf die Auslandsorganisation und die Tätigkeit der Reichsdeutschen im Ausland aus dieser Richtung in Nichts zergehen. Keinem Staat kann versagt werden, seine im Ausland wohnenden Bürger mit seinem Ideengut zu erfüllen, auch dem Dritten Reich nicht. Gerade die ehrliebende, stolze und nationalbewusste brasilianische Nation hat für diesen Standpunkt hinreichende Beweise der Würdigung und des Verständnisses erbracht und ich bin stolz darauf, bei dieser Gelegenheit in Gegenwart eines Vertreters der bra-

(Schluss auf Seite 19)

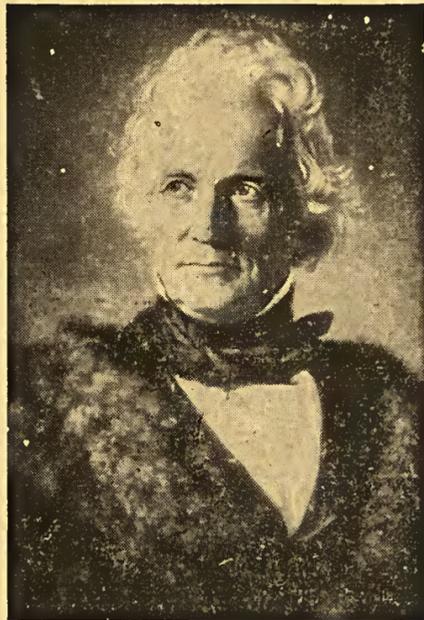
# ◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Aus einem Arbeitsdienstlager. — Einer der jungen Arbeitsdienstmänner beim Wasserholen an einem von den Kameraden selbst gezimmerten und geschnittenen Brunnen.



„Arbeit und Gesundheit im Bergbau“. — Unter diesem Titel eröffnete Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Dortmund die von der Arbeitskammer Westfalen-Süd in Verbindung mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie veranstaltete Ausstellung. Dr. Ley am Prüfstand für Abbauhämmer.



Zum achtzigsten Todestag des Bildhauers Daniel Rauch. — Vor achtzig Jahren starb der berühmte deutsche Bildhauer Rauch, ein Schüler Schadows. Seine rund vierhundert Werke stehen überall in ganz Deutschland.



Links:

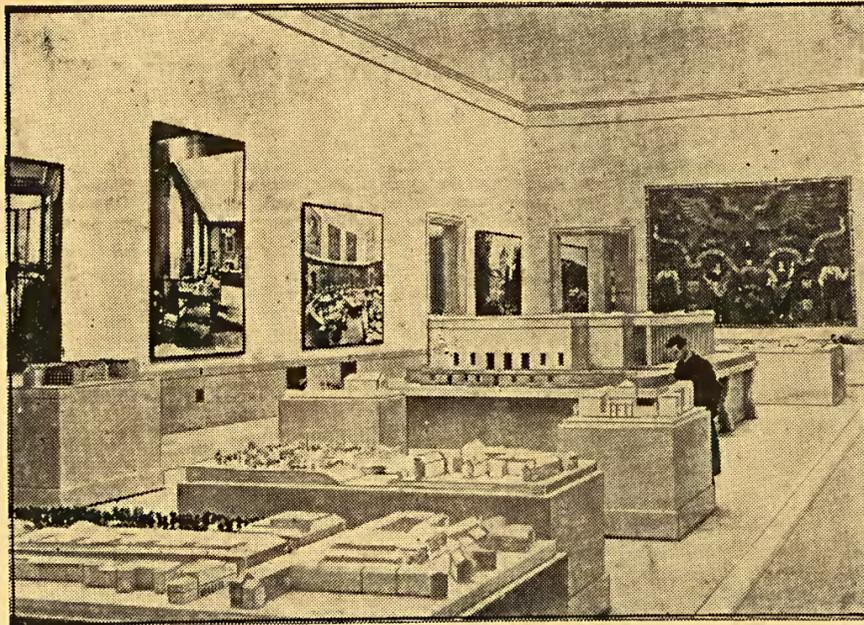
Staatsbesuch des Ministerpräsidenten Göring in Hamburg. — Unser Bild zeigt General Göring im Gespräch mit dem „Malweber“, einem bekannten Hamburger Original, der dem Ministerpräsidenten einen echten Hamburger Mal überreichte.

Rechts:

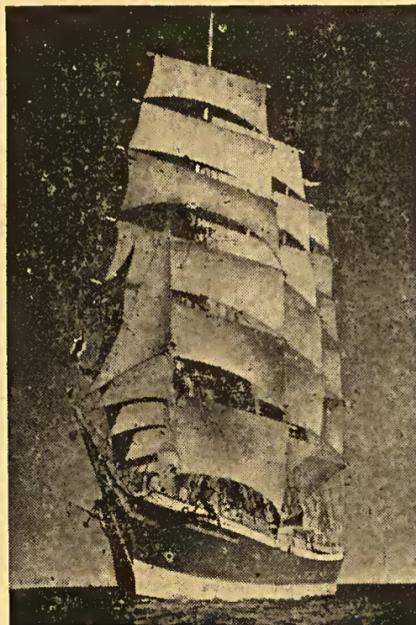
„Tag der Wehrmacht“ für das Winterhilfswerk. — Am 5. Dezember stellte sich die Wehrmacht in den Dienst des Winterhilfswerkes. Allein die Straßensammlung am 4. Dezember erbrachte den ungeheuren Betrag von 7964 102.— Reichsmark. — Unser Bild zeigt Vorführungen der Wehrmacht zugunsten des Winterhilfswerkes: Sprung durch ein Feuerrad.



Ein neuer Fallschirm für Fluggäste wurde jetzt von einer englischen Firma herausgebracht. Der Sitz der Fallschirmteile ist, wie man sieht, ganz und gar der Sitzgelegenheit für den Fluggast angepaßt, so daß ihm das Tragen des Schirmes keinerlei Unbequemlichkeiten verursacht.



Die erste deutsche Architektur- und Kunsthandwerkerausstellung in München. — Nach dem Wunsche des Führers soll jeweils die Große Winterausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München die angewandte Kunst und die Architektur zu Worte kommen lassen. Die erste Schau dieser Art wurde eröffnet. Sie gibt in zahlreichen Modellen einen Ueberblick über das gewaltige Bauwesen im Dritten Reich, dessen Monumentalbauten als sichtbarer Ausdruck seines Kulturwillens die Zeiten überdauern werden. — Unser Bild gewährt einen Blick in einen der Säle des Hauses der Deutschen Kunst, nach vollendetem Aufbau der Ausstellung.



Segelschiffromantik in der Deutschen Handelsmarine. Zur Ausbildung des seemannischen Nachwuchses unterhalten die großen deutschen Reedereien eigene Segelschulschiffe. — Unser Bild zeigt das Schulschiff der Hamburg-Amerika-Linie „Admiral Karpfanger“.



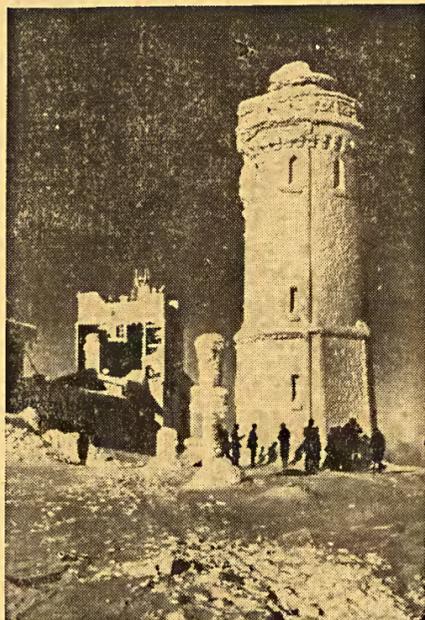
Links:

Berlin sammelt für das Winterhilfswerk. — Bei der letzten Gaustraßensammlung sammelten auch die Zollbeamten zugunsten des Winterhilfswerkes. Vor dem Rathaus war eine Zollschranke errichtet worden. Es darf niemand durch, ohne seinen Obulus entrichtet zu haben.

Rechts:

Korpsführer Hühnlein im Rundfunk. — Korpsführer Hühnlein sprach kürzlich im Deutschlandsender, anlässlich des Inkrafttretens der neuen Kraftverkehrsordnung am 1. Januar 1938, über die Aufgaben des Verkehrserziehungsdienstes der NSKK. — Unser Bild zeigt Korpsführer Hühnlein und Reichsfunksenderleiter Hamdamosky im Senderraum.





Schnee, Reis und Wind haben den Turm und das Gasthaus auf dem Gipfel des Brocken (Harz) wie mit Zucker umkleidet.



Graf Luchner in Tahiti. — Graf Luchner, der sich mit seinem „Seeteufel“ auf einer Weltreise befindet, stattete Tahiti einen Besuch ab. — Unser Bild zeigt ihn mit seiner Gattin am Geschütz seines früheren Schiffes „Seeabler“, mit dem er während des Krieges die Blockade durchbrach und nachdem er erfolgreichen Kaperkrieg getrieben hatte, strandete.



Blombergs Mutter gestorben. — Die Mutter des Reichskriegsministers Generalfeldmarschall v. Blomberg, Emma v. Blomberg, die am 18. Dezember ihren neunzigsten Geburtstag feiern konnte, ist nach kurzem Leiden in Eberswalde gestorben.

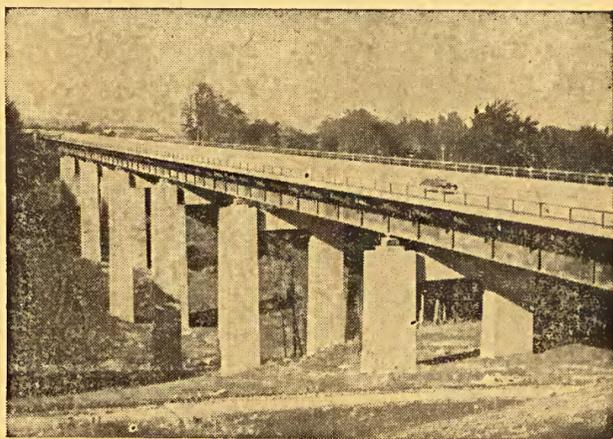


Links:

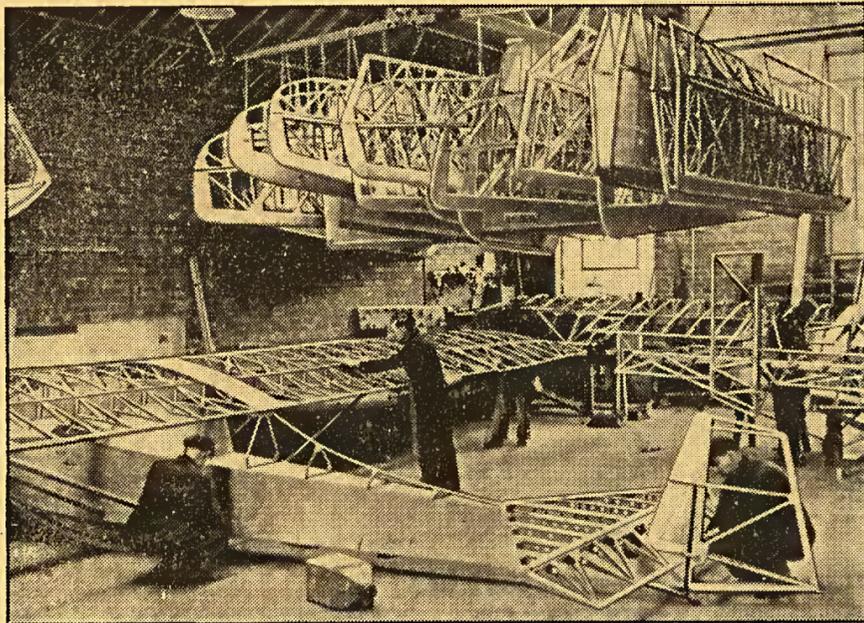
Deutscher Reichsarbeitsdienst. — Unser Bild zeigt eine Teilansicht des in schönem Fachwerkbau errichteten Arbeitslagers am Werbellinsee in der Schorfheide.

Rechts:

Eröffnung der Teilstrecke Siegsdorf-Reichenhall der Reichsautobahn. — Monumentale und in ihrer Bauweise einzigartige Brücken überqueren weite Täler und fügen sich in das herrliche Landschaftsbild ein.



Eröffnung der Deutschen Architektur-Ausstellung in München. — Am 22. Januar eröffnete der Führer im „Haus der Deutschen Kunst“ in München die „Deutsche Baukunst- und Kunsthandwerksausstellung“. — Unser Bild zeigt den Führer während seiner Ansprache.



Englische Segelflugzeuge kommen zum Rhön-Wettbewerb. — An den im Juli beginnenden Internationalen Segelflugwettbewerben wird auch eine Anzahl englischer Segelflieger teilnehmen. — Hier ein Blick in die Werkstatt, in der die Maschinen hergestellt werden.



Zeitmessung in Eis und Schnee. — Bei den großen internationalen Prüfungen im Ski- und Eislauf (im letzteren Falle bei den Schnelllaufwettbewerben) wird fast immer die elektrische Zeitmessung eingesetzt. — Hier sieht man eins der transportablen Geräte bei einem Skiwettbewerb.

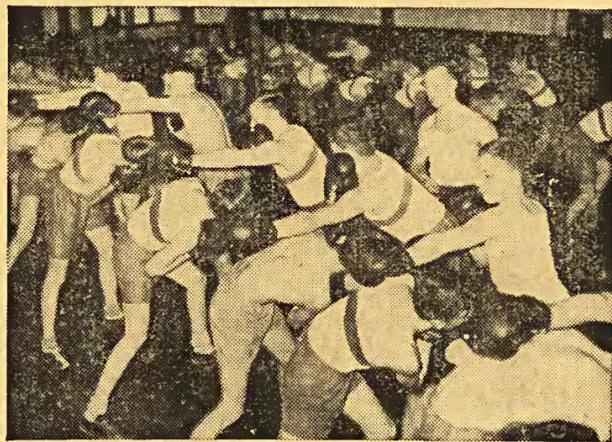


Links:

HJ und BDM sammeln für das Winterhilfswerk. Unser Bild zeigt Reichsjugendführer Baldur v. Schirach, während er Autogramme an zahlreiche Spender für das Winterhilfswerk gibt.

Rechts:

Bogen als Unterrichtsfach in den Berliner Schulen. In einigen höheren Schulen in Deutschland wurde Bogen als Unterrichtsfach eingeführt, gemäß einem Wunsch Adolf Hitlers in seinem Buch „Mein Kampf“, worin er erklärt, daß Bogen eine wünschenswerte Erziehung für Jungen ist.



# Blick nach Deutschland

## Ausländer im Deutschen Reich

Wie von zuständiger Seite in Wien erklärt wird, sind im Jahre 1937 über 25 000 Volksgenossen aus Oesterreich nach Deutschland ausgewandert.

Wie in allen modernen Staaten finden auch in Deutschland von Zeit zu Zeit Volkszählungen statt; sie sollen Aufschluß geben über die soziale und wirtschaftliche Gliederung und Betätigung der Bevölkerung. Vor dem Weltkrieg wurden sie alle fünf Jahre abgehalten. Dann trat eine fünfzehnjährige Pause — bis 1925 — ein. Die letzte „Volks-, Berufs- und Betriebszählung“ fand am 16. Juni 1933 statt. Die nächste ist bereits wieder auf den Frühommer 1938 festgesetzt; so schnell ist die durch den Nationalsozialismus angeführte Entwicklung, daß es bereits jetzt wieder nötig geworden ist, eine neue nationale Bestandsaufnahme zu veranstalten. Inzwischen werden die letzten Ergebnisse der Volkszählung von 1933 bekannt. So sind eben die Ziffern hinsichtlich der Ausländer im Deutschen Reich veröffentlicht worden.

„Ausländer“ ist ein staatsrechtlicher Begriff. Er besagt weder über die Rasse, noch über die Abstammung, noch über die Sprache, sondern ausschließlich darüber etwas aus, ob jemand Angehöriger eines bestimmten Staates ist. Ausländer sind also die Bürger eines Staates, die auf dem Gebiet eines anderen Staates leben. Hieron gab es im Deutschen Reich 1933 rund dreiviertel Millionen (oder etwas über ein Prozent der Bevölkerung). Deutschland steht damit weit hinter der Schweiz und Frankreich (2,9 Millionen), die mit 9 und 7 Prozent an der Spitze der europäischen Staaten marschieren, aber vor England, Spanien, Portugal, Schweden und Italien, wo vergleichsweise sehr viel weniger Ausländer leben.

Frägt man sich, wo die Dreiviertelmillion der Ausländer in Deutschland herkommen, so ist man erstaunt festzustellen, daß vier Fünftel hieron Deutsch als ihre Muttersprache angegeben haben. Denn sie stammen meist aus den deutschsprachigen Staaten oder aus den an der Reichsgrenze gelegenen deutschsprachigen Gebieten, die das Reich vorwiegend im Osten und Süden umgeben: in Tschechien: 10 aus Danzig, 40 aus der Schweiz, 80 aus Oesterreich und ebensoviel auch aus den Niederlanden, 150 aus Polen und 185 aus der Tschechoslowakei. Als Ausländer sind ferner auch die 90 000 „Staatslosen“ gezählt, die weder die deutsche Reichsangehörigkeit noch die eines anderen Staates besitzen. Es sind vorwiegend solche, die aus der zusammengebrochenen österreichisch-ungarischen Monarchie stammen, aber von keinem der auf ihrem Boden entstandenen Nachfolgestaaten als Bürger anerkannt worden sind; oder es sind Russen, denen die Sowjetregierung zu vielen Tausenden die russische Staatsangehörigkeit aberkannt, weil sie antibolschewistisch sind. 60 000 Frauen dieser Dreiviertelmillion „Ausländer“ sind übrigens ehemalige reichsdeutsche Mädchen, die in Deutschland als Deutsche geboren und erzogen worden sind, dann aber mit dem Ja-Wort vor dem Standesamt ihre Reichsangehörigkeit verloren und die ihres Mannes erworben haben: „Ausländerinnen“ in des Wortes voller rechtlicher Bedeutung in ihrem eigenen Vaterlande.

Sehr erheblich ist der Anteil der Juden unter den Ausländern im Reich. Die Juden haben keinen eigenen Staat und auch keine eigene Staatsangehörigkeit, und sind daher unter nahezu allen Völkern von Ausländern zu finden. Ihr Anteil ist bei den süd- und osteuropäischen Staatsangehörigen am stärksten: nahezu 50 Prozent oder 2000 unter den Rumänen, 750 oder 45 Prozent der Türken, über 50 000 (!) oder fast 40 Prozent der Polen, mehr als ein Fünftel der Esten, Litauer, Ungarn im Deutschen Reich sind Juden. Auch bei einigen anderen Staaten stellen sie einen den Reichsdurchschnitt der Inländer (unter 3/4

### Merger schadet dem Gedächtnis

Wenn bei allem Merger wenigstens noch etwas Gescheites herauskäme! Meistens muß man aber hinterher zugeben, daß es auch ohne Aufregung gegangen wäre. Wahrscheinlich sogar noch besser. Dabei soll es sogar Leute geben, die sich darüber ärgern, daß sie sich geärgert haben. Ein solch' grimmiger Geisteszustand kann den Nerven auf die Dauer nur abträglich sein. — Wer ausgeglichener leben und handeln will, der muß sich in der Hand haben und darf nicht jeder ärgerlichen Regung Herrschaft über sich einräumen. Um das stets zu können, bedarf es einer festen Gesundheit. Weissen Nerven angegriffen sind, der führe jedes Jahr eine Kur mit Tonosofsan durch. Tonosofsan ist eines der bekanntesten Bayer-Preparate — es gibt Geist und Körper neue Kraft und Frische.

Prozent) weit übertreffenden Anteil: 9 Prozent der Engländer, 8 Prozent der USA-Amerikaner und überhaupt der überseeischen Ausländer, 6 Prozent der Oesterreicher, 5 Prozent der Spanier und Portugiesen im Reich.

Von besonderem Reiz ist es, sich die Muttersprache der rund 12 000 Ausländer anzusehen, die aus Uebersee stammen und im Reichsgebiet wohnen. Unter ihnen ist die Zahl derjenigen mit Deutsch als Muttersprache erstaunlich hoch. 20 von den 25 Bürgern Paraguays, 60 von den 80 Bürgern Uruguays, 80 der 150 Peruaner, 90 der 170 Mexikaner, 120 der 200 Chilenen, 350 der 525 Brasilianser, 450 der 700 Argentinier und 4 150 der 6 850 USA-Amerikaner haben die deutsche Muttersprache. Neuhilich liegt es mit den 60 der 100 Südafrikaner, 12 der 20 Libaner und 3 der 4 „Methiopier“ (die inzwischen

## Japanische Gäste in der Auslandsorganisation

Der Bundesführer der japanischen Organisation „Nippon Sei-gi-dan“, Herr Eizo Sakai, der sich zurzeit zum Studium der nationalsozialistischen Bewegung und deren sozialen Einrichtungen in Deutschland aufhält, stattete der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP einen Besuch ab. Herr Sakai, der von dem japanischen Marineattaché, Kapitän Kojima, und mehreren führenden Mitgliedern seiner Organisation begleitet war, wurde vom Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Staatssekretär und Gauleiter Bohle, empfangen. Unter Führung von Gauleiter Konteradmiral A. D. Menche besichtigten die Gäste anschließend verschiedene Ämter der Dienststelle und gewannen so einen Einblick in das weitverzweigte Arbeitsgebiet der Betreuung der im Ausland lebenden Reichsdeutschen.

## Deutsche Flugzeuge für Brasilien

Die brasilianische Luftverkehrsgesellschaft S. A. Empresa de Viação Aerea Rio Grandense „Varig“, die bisher ihre durchschnittlich 500 bis 600 km langen Strecken Porto Alegre—Rio Grande—Livramento und Porto Alegre—Santa Cruz—Uruguayana mit kleinen einmotorigen Flugzeugen beflog, hat soeben mit Rücksicht auf die immer mehr angewachsene Flugfreudigkeit des brasilianischen Reisepublikums eine 16sitzige, dreimotorige Junkers-Ju 52-3m erworben, die bereits in Kürze zum Einsatz gelangen wird.

## Neues vom deutschen Film und Theater

### „Urlaub auf Ehrenwort“

In den letzten Jahren sind viele Kriegsfilm über die deutschen Lichtspielbühnen gelaufen. Fast allen war grosser Erfolg beschieden, und viele von ihnen haben höchste Auszeichnungen erhalten. Den Höhepunkt dieser filmischen Darstellung des Kriegserlebnisses bildet jedoch der neue Ufa-Film „Urlaub auf Ehrenwort“, der jetzt in dem bekanntesten Berliner Ufatheater uraufgeführt wurde. Dieser Film hat die höchste Auszeichnung erhalten, die einem Film widerfahren kann, nämlich das Prädikat „staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll“. Einen Höhepunkt nennen wir dieses Filmwerk aus verschiedenen Gründen.

Zunächst einmal ist seine Handlung so volkstümlich, wie man es sich nur denken kann. Ein Militärtransport wiederhergestellter Verwundeter und Rekruten ist auf dem Wege vom Osten an die Westfront. Ueber Berlin führt der Weg. Sechs Stunden Aufenthalt, und die meisten der Soldaten Berliner! Es gibt keinen Urlaub, weil in den Herbsttagen des Jahres 1918 die Reichshauptstadt versucht ist von kommunistischen Werbern und Desertören. Trotzdem gibt der den Transport führende Leutnant den Urlaub auf eigene Verantwortung. Auf Ehrenwort. Und nun verfolgt die Kamera die einzelnen Leute bei ihrem Sechsstundenaufenthalt in der Heimatstadt. Ergreifende Szenen des Wiedersehens ziehen auf der Leinwand vorüber. Volkstümlich und realistisch. Kleine Schicksale im grossen Kriege.

Ein Höhepunkt ferner ist die Verherrlichung des Verantwortungsgefühls und soldatischen Manneswortes. Als zur festgesetzten Zeit sich keiner von seinem Urlaub auf Ehrenwort zurückgemeldet hat, da sieht der junge

Italiener geworden sein werden). Hier handelt es sich vielfach um die deutschen Ehefrauen von Bürgern dieser Staaten, die mit ihren Männern in Deutschland leben und infolgedessen auch ihre Kinder deutsch erziehen. Oder aber es sind ehemalige Reichsdeutsche, die oder deren Eltern oder Großeltern aus Deutschland nach Uebersee ausgewandert sind, dort die Reichsangehörigkeit abgegeben und eine neue Staatsangehörigkeit erworben haben, dann aber wieder nach dem Deutschen Reich zurückgewandert sind, wo sie nun als „Ausländer“ beruflich tätig sind oder von ihrem Vermögen leben.

Somit ergibt sich, daß ein erheblicher Prozentsatz (rund zwei Drittel) der Ausländer im Deutschen Reich gar nicht Ausländer, Fremde in der Wortes vollster Bedeutung sind. Sie sind zwar Bürger anderer Staaten, gehören aber durch ihre Abstammung und ihre Muttersprache eigentlich zum deutschen Volk.

Leutnant eine Welt in sich zusammenstürzen. Sollte auch ein Ehrenwort nichts mehr gelten?

Zum ersten Male hat es der Film unternommen, dem am Ende der Kriegszeit hetzenden und wühlenden Kommunismus die Maske vom Gesicht zu reißen und diese verräterischen Machenschaften darzustellen. Mit Abscheu verfolgen wir den Weg eines Urlaubers in einer Zuhälter- und Kommunistenkneipe. Mit sinnverwirrender Tingeltangelmusik, Alkohol und Weibern. Das alles nagt im Dienste kommunistischer Verräter und macht gefügig. Bis ein halbwüchsiger Lümmel das E. K. I. als wertloses Stück Blech bezeichnet. Da kommt es durch, das Soldatische. Fausthiebe geben die Antwort auf kommunistische Hetzparolen, und während draussen eine Abteilung Soldaten mit klingendem Spiel und geschultertem Gewehr marschiert, beweist ein Willensschwacher, dass er doch ein deutscher Mann ist und sein Eisernes Kreuz zu Recht trägt.

So erleben wir eine wahrhafte Hymne auf das deutsche Soldatentum. Rauh sind diese Frontsoldaten, aber herrliche Kerle, Männer, auf die das deutsche Volk stolz sein kann. Herrlich wird aber auch die Einsatzbereitschaft der deutschen Frau geschildert, die in der Heimat den Mann ersetzen musste.

Was den Film rein äusserlich so mitreisend macht, ist die unerhörte Spannung, mit der die Handlung durchgeführt wird. Unter den Darstellern tritt eigentlich keiner besonders hervor. Und das ist gut so. Alle spielen ihr Spiel lebenswahr und echt. Deshalb gebührt unsere Anerkennung allen gleichmässig. Karl Ritter hatte die Spielleitung, und er erledigte sich seiner Aufgabe meisterhaft.

Im Beiprogramm läuft ein Film der deutschen Luftwaffe: „Flieger, Funker, Kanoniere“, zu dem Hermann Göring selbst ein Vorwort spricht. Auch dieser Film ist inhaltlich und künstlerisch so ausgezeichnet, dass niemand mit Beifall kargte. gho

### „Gasparone“

Wer leichte Kost liebt, wird dem Ufa-Film „Gasparone“ manche gute Seite abgewinnen. Der Komponist Kreuder, der uns schon viele Filmmelodien schenkte, die sogar zeitweise populär wurden, hat die Musik von Millöcker zeit- und filmgerecht gemacht und auf diese Weise eine naive Märchenhandlung mit Hilfe des Tons lebendig gemacht. Wir bewundern Marikka Röck in ihren Tanzszenen und Johannes Heesters in einigen heiteren Situationen. Der Film dient guter deutscher Operettenmusik. Dr. F.

### „Schneider Wibbel“ Neuaufführung im Rose-Theater

Das Rose-Theater zählt zu den besten Stätten deutscher Theaterkultur: hier wird aus vollem Herzen und mit Begeisterung gespielt. Die Direktion hat ein sehr geeignetes Stück für den Anfang des Jahres ausgesucht, „Schneider Wibbel“. Das ist eine rheinische Volksfigur, die immer wieder Tausende zum Lachen bringt. Der Mann, der für tot gehalten wird, und der in seiner Verzweiflung ausruft: „Ich bin tot! Totsein ist schrecklich. Ich merk's an mir!“ Obwohl das ganze Spiel ausgesprochen volkstümlichen Charakter trug, erreichte es in seiner Beziehung zu Tod und Leben bisweilen die menschliche Höhe unserer besten deutschen Lustspiele. Wer das Stück gesehen hat, wird das rheinische Volk in seiner Vielfalt und einfachen Grösse als einen Teil des grossen deutschen Volkes lieben. Dr. F.

### Im Theater am Kurfürstendamm: „Der kluge Mann“

Mit einer Komödie des Dänen Sarauw, die in Deutschland unter dem Titel „Der kluge Mann“ auf eine Reihe erfolgreicher Aufführungen zurückblicken kann, zeigt Heinrich George, der auch im Ausland durch zahlreiche deutsche Spitzenfilme bekannt ist, seine grosse Darstellungskunst. In überraschenden Wendungen, die häufig genug ins Tragische hinübergreifen, wird der Gegensatz zwischen

dem „Mediziner“ und dem „Naturheilkundigen“ beleuchtet und im Rahmen einer geschickt aufgebauten Handlung zur ausgleichenden Lösung geführt:

Der Mediziner, der reine Wissenschaftler, möge trachten, wieder in Verbindung zu kommen mit der Allmutter Natur, und der Naturheilkundige, der „Kurfischer“, wie man ihn häufig zu Unrecht nennt, soll seinen Beruf aufbauen auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die bis in die kleinste Rolle glücklich gewählte Besetzung trägt nicht unwesentlich dazu bei, der Aufführung auch nach mehreren Wochen noch ausverkaufte Häuser zu sichern. br

### „Menschen, Tiere, Sensationen...“ in der Deutschlandhalle in Berlin

Ogleich sie erst seit drei Jahren besteht, ist die Deutschlandhalle in Berlin ein Begriff geworden weit über die Grenzen der Reichshauptstadt, ja, Deutschlands, hinaus. Dies vor allem durch die zahlreichen politischen Grosskundgebungen, die in der Deutschlandhalle stattfanden, und bei denen der Führer oder seine engsten Mitarbeiter Reden an das deutsche Volk und an die Welt hielten.

Aber auch sportliche Veranstaltungen, Reit- und Fahrturniere, Konzerte und Feste haben diese Halle berühmt gemacht, und es wird kaum einen Berliner geben, der nicht bei solchen Gelegenheiten einmal darin gewesen wäre. Mit ihrer riesigen Arena ist die Deutschlandhalle auch besonders geeignet für grosse artistische und Zirkusveranstaltungen. Sie bietet genügend Raum auch für Attraktionen, die in gewöhnlichen Bühnen oder Varietes nicht vorgeführt werden können. Diesem Zweck ist die Halle auch bereits nutzbar gemacht worden, und zwar mit dem grössten Erfolg. Die Zirkusschau „Menschen, Tiere, Sensationen“, die als zweite derartige Veranstaltung von Weihnachten bis Mitte Januar gezeigt wurde, brachte so viele einmalige Weltsensationen, dass ein ungeheurer Ansturm der Berliner einsetzte.

Das Mädchen, das in 30 m Höhe kopf unten an der Decke entlanggeht, der Mann, der sich als „lebende Granate“ aus einer Kanone schiessen lässt, die „fliegenden Menschen“, der Todesverächter, der mit einem Fahrrad aus 30 m in die Tiefe saust, abspringt und in einem Wasserbecken landet, — dies, um nur einige zu nennen, sind Sensationen, die die Zehntausende Zuschauer mit Spannung und Bewunderung erfüllen. Dazu kommen die Tiere: bengalische Tiger, edle Pferde, Elefanten, Grizzlybären und so fort, kurz, es ist eine Schau, wie sie in der Welt ihresgleichen wenig findet.

Vom 18. Februar bis zum 6. März wird in der Deutschlandhalle eine grosse Revue gezeigt werden. Rai

Das Bier des Kenners und der guten Gesellschaft!



Echt deutscher Typ, ohne Konkurrenz in ganz Brasilien  
Vertreter: in Rio, São Paulo, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul.  
DEPOSITO ADRIATICA, CURITYBA

# Die Deutsche Frau

## Vom Benimm

Wenn man sich der Sprache anvertraut, dann fährt man fast immer gut; denn die Sprache ist ja nichts Zufälliges oder Konstruiertes, sondern etwas Gewachsenes und immer neu Werdendes. Jede Zeit und jede Weltanschauung prägt die Begriffe, schafft sich die Bezeichnungen, die sie braucht, um das auszudrücken, was sie liebt und haßt, bewundert und bespöttelt.

Können wir uns heute noch etwas unter einem „Salonlöwen“ vorstellen? Nein —; denn es gibt keine „Salons“ im alten Sinne mehr; folglich auch keine „Könige“ oder „Löwen“ des Salons.

### Nicht allzu feierlich!

Je feierlicher das Wort, desto größer die Bedeutung, die man seinem Inhalt beimäßt oder beimißt. Früher sprach man von gelegentlichen Besuchen im „Kinematographen-Theater“ — der Film steckte noch in den Kinderschuhen. Heute gehen wir, so oft es uns dahin zieht und so weit es unser Geldbeutel zuläßt, ins Kino. Aber das heißt nun keineswegs, daß wir das Kinematographen-Theater dem Kino vorzögen, sondern nur, daß aus etwas unerhört Neuem etwas Selbstverständliches geworden ist.

In ähnlichem Sinne hat sich das gute „Benimm“ von einst in den guten „Benimm“ verwandelt, d. h. wir nehmen die Sache nicht mehr gar so feierlich, machen aus einer Selbstverständlichkeit keine Staatsaktion mehr, erblassen deshalb auch nicht mehr jäh, wenn sich wirklich mal jemand — ohne böse Absicht — vorbeinehmt. Sagt heute ein Schulkamerad zum andern: „Mensch, gewöhne dir gefälligst mehr Benimm an!“, so heißt das, richtig verstanden, etwa dasselbe, als wenn ein Jüngling des vorigen Jahrhunderts den Freund ermahnte: „Befleißige dich bitte eines besseren Benehmens!“

### Kein Raum für Flegel

Das glauben wir voraussetzen zu müssen, damit man uns nicht mißversteht. Wer dem echten Nationalsozialisten unserer Tage Vorleser für unbestimmte Rippelein andichtet, weil er nicht begreifen will, daß die Kampfzeit unter eigenem Befehl stand, der... hat überhaupt noch nichts begriffen. Im neuen Deutschland ist ebensowenig Raum für rücksichtslose Flegel, wie für Klatschtanten oder Schmeißer beiderlei Geschlechts.

Um zur Sache zu kommen: Jeder anständige Deutsche hat die Pflicht, sich gut zu benehmen, und der „Benimm“ hat sich nach den gegebenen Umständen zu richten. Bei einer Arbeitsbesprechung geht es anders zu, als auf einem Betriebsfest, in der Straßenbahn anders als auf einer Urlaubsfahrt, bei einem Diplomatenempfang anders als in einem Zeltlager der HJ. Die Grundregel heißt: Sei freundlich, höflich und hilfsbereit gegen alle Volksgenossen und beweise dadurch, daß du dich bestimmst — nicht übermäßig wichtigen, aber auch nicht zu unterschätzenden — Umgangsformen anbequemst, daß du bereit bist, dich als erkranktes Mitglied in die werdende Volksgemeinschaft einzureihen.

Diese „Umgangsformen“ (der Mann läßt die Frau rechts gehen, der Jüngere wird dem Älteren vorgestellt, zum Fischessen benützt man nicht das Messer) haben, wenn wir es recht überlegen, fast alle ihren tieferen, d. h. ihren guten Sinn. Aber nicht alle Volksgenossen haben Zeit, ein bißchen darüber nachzudenken, nicht alle hatten in der Jugend Gelegenheit, sich darin zu üben, kurz: Benimm ist zu einem Teil Sache der Gewohnheit und der Übung — zum anderen, wichtigeren, Herzenstakt. Also wäre gar nichts gegen ein vernünftiges Handbuch einzuzuwenden, das denen, die unsicher sind oder unsicher zu sein glauben, ein bißchen auf die Sprünge hilft. Wir erinnern uns eines Mannes, von Beruf Arzt, der jedesmal in hilflose Verlegenheit geriet, wenn er ein paar Menschen miteinander bekannt machen sollte. Ihn quälte der Zweifel: „Stelle ich diesmal richtig vor?“... und dann machte er es gerade verkehrt.

Ist das nicht ein lächerlicher und unwürdiger Zustand? Nun — diesem Manne würden wir besagtes vernünftiges Handbuch empfehlen — wenn uns eines bekannt wäre.

### „Darf ich mir erlauben?“

Was wir aber bis jetzt zu sehen bekommen haben — na... laut Mitteilung des Süddeutschen Verlagshauses GmbH., Stuttgart, sind von der Schrift „Darf ich mir erlauben?“,

Das Buch der guten Lebensart, von Hans Martin bereits 20 000 Exemplare verbreitet. Das Prachtwerk kostet — „vornehm kartoniert“ 2 Mark, in Geschenkleinen 3,50 Mark und stellt ein erhebliches Gemisch von „Zeitverbundenheit“, ironischen Bemerkungen über unzeitgemäße Spießer und — erschreckender Ahnungslosigkeit dar.

„Zeitverbunden“: ab und an begegnest du in diesem Buche „Volksgenossen“. Ha, Hans Martin hat also was gemerkt. „Bleiben Sie ruhig sitzen, wenn so ein junges Ding sich herausfordernd in der überfüllten Straßenbahn umsieht, und bieten Sie Ihren Platz der Arbeiterfrau an, die sich müde, mit voller Markttasche, kaum noch auf den Beinen hält.“ Bravo, Herr Martin.

Schade nur, sehr schade, daß die volksgenossenschaftliche Tünche allzu dünn aufgetragen ist! Dem „Volksgenossen“ und der „Hausgehilfin“ machen „die Herrschaften“ und „der dienstbare Geist“, „der Vorgesetzte“ und „der Untergebene“ leider heftig Konkurrenz. Einem „schlichten Gelehrten“ wird rühmend nachgesagt, daß er „bei Verabredungen, selbst mit den hohen und höchsten Herrschaften (!) nie länger als fünf Minuten über die verabredete Zeit“ gewartet habe.

„Weg mit den Ausdrucksformen einer überlebten Zeit“ ruft uns Herr Martin zu — es gibt keine „Franz-Oberregierungsrat Schulze“... „man sagt ja auch nicht: Frau Pfisterer Maier.“ (Doch, in Bayern bringt man das fertig, aber man denkt sich bestimmt nichts Böses dabei!)

Deutsche Mutter, kümmerst dich gefälligst um deine Kinder! Ueberlasse sie nicht den „meist unglücklichen Erziehungsverfälschern der Dienstboten“! Sagen Sie bitte, Herr Martin, wo steht in Ihrem „Buch der guten Lebensart“ ein einziges Wort über die rechte Einstellung der Hausfrau und Mutter zur Hausgehilfin? Ist Ihnen bei dem Abschnitt „Hausgenossen unter sich“ gar nicht der Gedanke gekommen, daß die Volksgemeinschaft in eigenen Haushalt zu beginnen hat? Wo ermahnen Sie die Eltern, ihre Kinder zu höflichem und freundlichem Verhalten gegen die Hausangehörigen zu erziehen? Das ersiehene uns notwendiger und vor allem zeitgemäßer, als etwa Ihre Warnung vor Spazierstöcken mit Gold- und Silberkräften!

Der Schwiegermutter werden in einem Sonderkapitel allerlei gute Ratsschläge erteilt; da heißt es unter anderem: „Kommandiere nicht mit den Dienstboten herum, die bei dir nicht angestellt sind.“ Also: mit den von dir bezahlten darfst du ruhig „herumkommandieren“!

### Es gibt noch mehr von der Sorte

So, und nun wollen wir endlich geradeheraus sagen, warum wir dieses Buch so ernst nehmen; denn sonst schreiben wir nicht darüber.

Wöll es ein allzu bezeichnendes „Geistes“-Erzeugnis jener Menschen ist, die so tun als ob, und die nichts, gar nichts begriffen haben von unserer deutschen Gegenwart. Herr Martin steht leider nicht allein — deshalb ist er uns wichtig.

Ein Beispiel: In dem Abschnitt „Kleider machen Leute“ heißt es: „Kleide dich stets so, daß du aus deiner Umgebung nicht herausfällst. Das gilt für arm und reich. Wenn die Angestellten deines Mannes eine Betriebsfeier haben, erscheine nicht in Seidenkleid mit Brillanten behangen, sondern komme in einem einfachen Tageskleid, aber nicht in Rock und Bluse.“

Einverstanden? Nein!!! Diese Kleidervorschrift wäre vielleicht zwischen 1918 und 1933 am Platz gewesen; denn, nicht wahr, man durfte doch dem „Klassenhaß“ der „Proleten“ keine neue Nahrung zuführen!

Herr Martin, wir schreiben das Jahr 1937! Wenn die Angestellten und Arbeiter, Männer und Frauen, zu einer Betriebsfeier ein festliches Gewand anlegen, so erwarten sie — und zwar mit vollem Recht — dasselbe von der Frau des Betriebsführers. „Brillantenbehangen“ (nebenbei heißt es: „behängt“) ist freilich besagte Dame weder auf einer Betriebsfeier noch beim fünf-Uhr-Tea im Grand Hotel „gut angezogen“. Aber Sie, Herr Martin, schieben den schaffenden Menschen unserer Tage und schieben der Frau des Betriebsführers eine Gesinnung unter, die wir glücklicherweise überwunden haben — nämlich Mißtrauen und Neid auf der einen, Angst und Unsicherheit auf der anderen Seite.

Keine vernünftige Arbeiterin wird erwarten, daß die Frau des Betriebsführers ebenso viel oder so wenig für ein festliches Kleid ausgibt, wie sie selbst — und sie wird sich in einem billigeren Kleide deshalb durchaus nicht minderwertig vornehmen. Verzapfen Sie künftig Ihre Weisheit bitte in jenen Ländern, wo laut Verfassung „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ herrschen — da ist sie vielleicht am Platze.

„Darf ich mir erlauben“, Ihnen, Herr Martin, und Ihresgleichen zu sagen, daß wir uns von Ihnen gar nichts „erlauben“ lassen? Denn unser Benimm hat mit Ihrem Benehmen gar nichts zu tun! H. W.

## Dienstbotenfrage und kinderreiche Familie

Die Dienstbotenfrage ist zu einem nicht zu unterschätzenden Teil der Frage des Lastenausgleichs geworden. Denn es wirkt sich zweifellos in manchen Familien als Sonderbelastung aus, wenn die Frau vor die Entscheidung gestellt wird: „Mit zwei Kindern bekommt du noch eine häusliche Hilfe, mit drei oder mehr mußt du deine Arbeit selber machen“. Praktisch ein Stein, der dem Entschluß zum Kinderreichtum in den Weg gewälzt wird und die Spanne zwischen der kinderreichen Familie und der kinderarmen ganz erheblich vergrößert. Damit erhält die Dienstbotenfrage eine bevölkerungs- und familienpolitische Bedeutung, an der man nicht vorbeigehen darf.

Zuerst einige Worte über die Bezeichnung „Dienstbote“. Man hat dies Wort in den letzten Jahrzehnten so entwertet, daß es kaum noch gebraucht wird. Eigentlich ist dies nicht recht begrifflich. Was ist Entwürdigendes daran, ein Bote des Dienstes zu heißen? Dem Hausdienst anzugehören, ist sicherlich nicht weniger, als dem, an der Maschine Tag für Tag dieselben Handgriffe zu tun! Warum dünkt sich eine „Hausangestellte“, eine „Haushilfe“, eine „Stütze“, mehr als ein Dienstmädchen?

„Ohne Dienstboten keine Kultur!“ hat Treitschke gesagt. Sein Ausspruch ist leider zwischen Verböhnung einerseits und Mißverständnis andererseits angehört verhallt. Am ungehörtesten von denen, für die er gilt: von den „Dienstboten“.

Durch eine ungeheure marginale Verheerung seitens der Sozialdemokratie sind die Dienstboten vielfach aus ihrem Arbeitskreis heraus der Fabrik zugeführt worden, was zur Ausdehnung der Frauenarbeit beitrug. Ebenso hat die Frauenbewegung der „bloß häuslichen“ Tätigkeit den Mafel der Minderwertigkeit beigelegt, also zur

Abkehr vom Dienstbotenberuf beigetragen.

Gerade die kinderreichen Familien in Stadt und Land, die einst ihre vierzehnjährigen schulentlassenen Töchter gern in den Familiendienst brachten, wo sie nicht nur mütternützlich angeleitet wurden, sondern auch Kost und Wohnung fanden, erlebten die immer stärkere Abkehr der Jugendlichen von diesem „Slavendienst“. Die Nachfrage stieg dann bei ungenügendem Angebot ins Ungemessene und die am schwersten darunter Leidenden waren wieder die kinderreichen — nämlich diejenigen, die häusliche Hilfe dringend benötigten, aber die hochgetriebenen Löhne nicht zahlen konnten.

Es ist eine seltsame Erscheinung, daß ein ganzer Berufsweig sich sozusagen „verflüchtigt“ oder doch umgestellt hat, obgleich die Bedingungen, unter denen er geschaffen und jahrhundertlang ausgeübt worden ist, sich innerlich nicht verändert haben! Die wirklich guten, d. h. arbeitsfreudigen „Hausangestellten“ sind zu zählen, der Durchschnitt verläßt diesen Beruf, sobald sich etwas „Besseres“ bietet, wie man durch eine Umfrage immer wieder feststellen kann. Die Tatsache, daß es schlechte Dienststellen gibt, kann die Ursache nicht sein, denn auf geizige, zänkische, unfremdliche Hausfrauen gibt es weit mehr gegenwärtig. Immer und immer wird es aber der Haushalt bleiben, in dem die weibliche Jugend sich die nötige Vorbereitung für ihren ureigenen Beruf anlernen kann.

Das eben ist es ja, was Treitschke mit seinem Wort: „Ohne Dienstboten keine Kultur“ meint: Nämlich, daß der Dienstbote in der Familie hilft gerade durch die Ausgestaltung dieser „Keimzelle des Volkes“ die Kultur zu verbreiten, die ohne eine häusliche Zusammenarbeit gar nicht zustande käme!

In meiner väterlichen Familie gehörte unsere „alte Anna“ über fünfzig Jahre einfach zum fa-

milienbestand, sie zog vom Großvater zu meinem Vater, als der sich verheiratete, und nach seinem frühen Tode fand sie ihren Platz bei seiner verheirateten Schwester, wo sie nahe an achtzig, bis zuletzt rührig, unermüdet und geliebt von allen, starb. Und mein Großvater mütterlicherseits hatte seine „alte Luis“ über vierzig Jahre im Haus; sie kam, als die einzige mütterliche Tochter vier Jahre zählte, ins Pfarrhaus, gehörte immer zur Familie, obwohl sie nie den „Respekt“ außer acht ließ und meine Mutter nur, wenn sie mit ihr ganz allein war, „Kind“ nannte. Beide, die alte Anna wie die alte Luis, haben sich niemals geschämt, „nur“ Dienstboten zu sein! War dies nicht das Geheimnis ihres Daseins: Die Freude an ihrem Beruf?

Jeder Beruf muß seinen Berufsstolz haben, und der mangelt vielfach noch bei den Dienstboten. Das Landjahr treibt gottlob vielen Mädchen die Mücken aus, mit denen die Hausarbeit benarrümpft wird, aber trotzdem sind wir noch weit entfernt, einen wirklich brauchbaren Nachwuchs fleißiger und fröhlicher „Haushilfen“ zu haben. Daß sich Töchter aus kinderreichen Familien anerkanntermaßen als die besten Hilfen für die Hausfrau erweisen, ist nicht verwunderlich. Noch auf jedem Posten haben sich die Mitglieder solch starker Familien bewährt.

Die Türen im Fach des häuslichen „Befindes“ werden sich nicht eher schließen, bis die jungen Mädchen eingesehen haben, daß es keinen Unterschied im „Standesbewußtsein“ macht, ob sie Verkäuferin, Stenotypistin oder „nur“ Dienstmädchen sind. Wenn die Statistik uns sagt, daß

von allen Heiratenden beinahe ein Drittel „Dienstmädchen“

sind, so zeigt dies doch, daß die Männer unterschieden Wert legen auf häusliche Frauen!

Warum eigentlich halten es die Hausfrauen auch heute noch unumgänglich, daß ihr Mädchen abends zu Hause bleibt und nur den Sonntagnachmittag oder vielleicht noch einen Abend wochentlich frei hat? Warum soll die Hausgehilfin nicht nach ihrer Arbeit noch für sich ausgehen, warum soll es Abend für Abend allein in der womöglich ungeheizten Küche sitzen? Ein solches Mädchen mißbraucht die Freiheit nicht. Aber gerade der Zwang, die Abende stets ans Haus gebunden zu sein, treibt die Mädchen nach den Warenhäusern, oder irgendwohin, wo sie nach der Geschäftszeit „frei“ sind.

Sollte sich nicht eine derartige Einrichtung im Haushalt treffen lassen? Wo kleine Kinder im Hause sind, wird es nicht immer angehen, aber Hausfrau und Mädchen können sich auch mal abwechseln. Sie gehören ja in Arbeitsgemeinschaft zusammen, also wird eine gern für die andere eintreten, wo immer es sei. Wir müssen unbedingt wieder dahin kommen, daß wir keinen Mangel mehr an arbeitswilligen „Dienstmädchen“ haben, an fröhlichem „Hausgefindes“, das mit uns des gleichen Weges schreitet, als treue, zuverlässige Gefährten. Die Arbeitslosigkeit für das weibliche Geschlecht würde damit weiter verringert und die Familien hätten Aussicht auf eine Hilfe, die sie brauchen. Th. v. Rommel.



**STUNDEN VERINNEN, ERSCHEINEN EWIGKEITEN**

Wann, wie tritt der so ersehnte Schlaf ein, der ebenso notwendig ist wie Brot und Luft?

Eine Tablette ADALINA in einem halben Glase Wasser versenkt uns schnell und unmerklich in einen erfrischenden Schlummer.

ADALINA ist ein leichtes, unschädliches Beruhigungsmittel

**ADALINA**

IN BAYERN



# Der Deutsche Erzieher

Jahrg. 1  
folge: 4

Der N.S. Lehrerbund berichtet aus der alten Heimat.

## Dr. Ley über Führerauslese

Ende November fand auf der Ordensburg Sonthofen eine Tagung der Gau- und Kreisamtsleiter der NSDAP statt. Bei dieser Tagung stellte der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in engem Kreise das nationalsozialistische Erziehungssystem in seinen ganzen imposanten Eigenheiten, seinen Grundsätzen und seinem festgefügtten Aufbau dar. Der nach den schärfsten Richtlinien ausgewählte junge Nationalsozialist wird nach den Ausführungen Dr. Leys sechs Jahre lang die Adolf-Hitler-Schulen besuchen, sich dann sieben Jahre im Lebenskampf bewähren müssen, vier Jahre durch die Ordensburg der Partei gehen und schliesslich in die Hohe Schule der Partei aufgenommen.

Kein politischer Führer wird in Zukunft — und das ist das Entscheidende dieser Führerauslese der Tüchtigsten, Härtesten und Berufsten des Volkes — in Partei und Staat eingesetzt werden, der nicht durch diese Schule der Bewegung gegangen ist.

Als erste Stufe dieses Ausleseprinzips, das bis in alle Einzelheiten bereits geistig festgelegt und sachlich von der Planung überall schon zur Ausführung kommt — die Ordensburg sind das erste grosse Zeugnis dieser Tatwörung —, behandelt Dr. Ley in seinen Ausführungen die Adolf-Hitler-Schulen. In jedem Gau wird eine dieser Erziehungsstätten der Jugend der Partei errichtet. Von den 32 Schulen liegen zehn bereits im Plan genau fest, und sieben von ihnen wurden zum Bau freigegeben. Vom 12.—18. Lebensjahr wird der junge Mensch hier seine einzigartige Ausbildung erhalten.

Die Schüler kommen aus der Masse des Volkes, ohne Ansehen von Stand und finanzieller Lage der Eltern. Nachdem jede Ortsgruppe die Tüchtigsten aus ihrer Jugend vorgeschlagen hat, nachdem der Kreis sie bewertet und gesiebt hat, wird die Musterung der Besten von ihnen auslesen. Strengste Massstäbe prüfen dabei die vollgültige Gesundheit und körperliche Vertassung, die auch nicht den geringsten gesundheitlichen Mangel dulden wird.

600 Schüler, im ganzen also rund 4000, werden dann hier zu einer starken, geistig wachen, körperlich urchunden, gläubigen jungen Mannschaft auf der Grundlage ehrlichster Kameradschaft herangebildet. Die ganze Ausbildung übernimmt die Partei. Sie ist für die Eltern ohne jede Kosten. Kleidung, Uniform, Lehrmittel und alles, was der Schüler braucht, wird von der Schule gestellt, und ebenso erhalten die Jungen ein angemessenes Taschengeld. Jeder wird gleich reich oder gleich arm sein wie der andere, denn Sonderzuwendungen von zu Hause gibt es für den einzelnen nicht. Alle Gaben der Eltern kommen der Gemeinschaft zugute.

Der Lehrplan ist von Reichsleiter Rosenberg in Gemeinschaft mit dem Reichsorganisationsleiter und dem Reichsjugendführer festgelegt worden. Es gibt bei seiner Durchführung keine Zeugnisse, keine Prüfungen, kein Sitzenbleiben. Der Schüler bewährt sich in charakterlicher Leistung und Wissen, oder er scheidet aus. Eine ständige Bewertung, die in den Personalakten ihren Niederschlag findet, bildet das Gesamturteil über den einzelnen Adolf-Hitler-Schüler, der in den sechs Jahren seiner Schulung im Dienst für die Bewegung stehen muss; er hat ausserhalb der Schule Dienst in der Front der Hitlerjugend zu tun. Damit wird jeder Absonderung und jedem Dinkel vor den anderen Kameraden ein Riegel vorgeschoben.

Nach dieser Ausbildung tritt die junge nationalsozialistische Mannschaft ins Leben. Sie genießt in den folgenden sieben Jahren keinerlei besondere Unterstützung durch die Partei. Jeder muss, das sind die Voraussetzungen für die weitere Teilnahme an der Führerauslese, einen Beruf erlernen und zum Abschluss bringen. Die Universität steht den Adolf-Hitler-Schülern wie jedem Gymnasiasten, der sein Abitur machte, offen. Der Arbeits- und Wehrdienst ist abzuleisten. Jeder hat nun seinen Mann im Leben zu stehen. Selbstverständlich haben sie in den Reihen der SA und SS, im NSKK oder als Block- und Zellenleiter aktiv Dienst für die Bewegung zu leisten.

4000 zogen aus den Adolf-Hitler-Schulen heraus, aber 1000 nur werden jährlich die nächste Stufe, die Ordensburg, erlangen. Ein Teil wird in Berufe oder in die Wehrmacht eingetreten sein, andere werden den Härten der Prüfung nicht standgehalten haben, weitere werden gesundheitlich nicht mehr alle Forderungen erfüllen, die bei den Musterungen für die Ordensburg massgeblich sind, wenn an Hand der Personalakten nach den sieben Jahren alle ehemaligen Adolf-Hitler-Schüler zur freiwilligen Meldung aufgefordert werden. Die Besten, Bereitesten und Härtesten werden dann als Elite der jungen deutschen Männer die Ordensburg beziehen.

Der Erziehungsplan in den Ordensburg, in denen die Ausgemusterten vier Jahre härtester körperlicher und weitgreifender ge-

stiger Schulung erfahren, erstreckt sich ineinandergreifend über die vier Burgen der Bewegung und fusst auf der Eigenheit der Anlagen, die diesem Plan untergeordnet sind. Die leichtesten Anforderungen wird das Jahr auf der pommerschen Burg Crössinsee stellen, die auch landschaftlich mit dem Frieden ihrer Wälder und Seen die zugänglichste ist. Segeln, Leichtathletik, Flug und Reiterei sind die Sportgebiete.

Die schwere und trutzige Anlage der Festung des Glaubens in der Eifel, der Burg Vogelsang, ist ganz auf strenge körperliche Erprobung neben dem geistigen Weiterreifen ausgerichtet. Dort wird auch die grösste Sporthalle geschaffen werden, die an Umfang die Sportakademie in Berlin und Einrichtungen ähnlicher Art in der Welt weit übertreffen wird.

Wenn die Führeranwärter sich auf Vogelsang bewährt haben, beziehen sie für anderthalb Jahre die Allgäuer Burg. Zwei Winter lang weilen sie in den Bergen, die ihnen bei Schi- und Kletterfahrten das Letzte an Mut und Ausdauer und körperlicher Widerstandskraft abverlangen werden. Die Vorbereitungen dafür sind bereits getroffen. 2500 Morgen Schigebirge wurden erworben, und fünf kleine und zehn grosse Schihütten, in denen sich die Führeranwärter sechs Wochen aufhalten können, werden an den Hängen der die Burg umgebenden bis zu 2200 Meter ragenden Berge erbaut. Einzigartig in Grosszügigkeit und Planung wie alles, was die Partei hier der obersten Aufgabe wegen, der Zukunft des nationalsozialistischen Reiches, anpackt und gestaltet.

Das letzte halbe Jahr gehört der Ordensburg, die im Osten in nächster Nähe der Marienburg entsteht. Sie wird die Stätte der letzten geistigen und politischen Ausreifung sein.

Bedeutsam vor allem ist aber auch, dass die Führeranwärter, denen alles, was sie für ihre Ausbildung benötigen, auf der Burg gestellt wird, in jedem Jahr drei Monate Dienst an der Front der Parteiarbeit ableisten werden. Sie werden den einzelnen Gauen zugeteilt und von diesen in den Ortgruppen oder auch Kreisleitungen an geringeren oder verantwortungsvolleren Stellen der politischen Pflichten des Alltags eingesetzt. Dafür entsendet der einzelne Gau eine gleiche Zahl seiner Politischen Leiter auf die Ordensburg, womit erreicht wird, dass jeder Politische Leiter alle drei Jahre für drei Monate auf einer Ordensburg in seiner weltanschaulichen Haltung, körperlichen Ertüchtigung und auf dem Gebiet des Wissens überholt wird.

Die nächste und oberste Stufe dieses Erziehungssystems, die nach allen den vorausgegangenen Erprobungen abermals nur die

Auslese der Durchgesiebtten erreicht, ist die Hohe Schule der Partei, die als Garant der nationalsozialistischen Weltanschauung am Chiemsee errichtet wird und der Leitung von Alfred Rosenberg unterstellt wird.

Sie gliedert sich in vier Sektoren, die ihre Zielsetzung klar erkennen lassen: in das Forschungsinstitut mit der Zentralbücherei, die 20.000 Bände umfassen wird; in die Akademie, in der die Lehrkräfte für die Adolf-Hitler-Schulen und Ordensburg wissenschaftlich ausgebildet werden; in ein Lager, das in jedem Jahr vier Wochen lang je 600 Mann des Lehrpersonals und der Stammmannschaften der Ordensburg zu weltanschaulicher Ausrichtung und wissenschaftlicher Festigung verëint, und schliesslich eine Adolf-Hitler-Schule, die der Hohen Schule angegliedert ist, damit diese eng mit der Jugend verbunden bleibt.

So kühn das von Dr. Ley aufgestellte System ist, so klar, logisch und einfach empfindet man es in seiner Durchführung, dessen Fundament und erste tragenden Säulen heute schon festgefügt in die Zukunft ragen. Es wird die grösste Ehre eines Nationalsozialisten sein, diese Erziehung geniessen zu dürfen und sich hier für den höchsten Beruf, die politische Führung, vorzubereiten und unter den Augen der Nation sich bewähren zu dürfen.

Angesichts der Nation, wie Dr. Ley weiter schildert, wird diese Erziehung in enger Verbindung mit Kraft durch Freude und damit mit dem schaffenden Menschen stehen. Bei jeder der vier Burgen und auch bei der Hohen Schule wird ein KdF-Hotel mit 2000 Betten nach dem Muster der KdF-Bäder erbaut. Die 2000 Gäste, die alle sieben Tage von neuem in diese Hotels inmitten der herrlichen deutschen Landschaften einziehen, werden in nahester und kameradschaftlichster Fühlung mit den Führeranwärtern sein, die somit nicht abgeschlossen vom Volk eine Geheimausbildung geniessen, sondern inmitten der Volksgenossen stehen. Da im Laufe eines Jahres zwei Millionen Menschen auf diese Weise zu den Ordensburg kommen, werden sie auch dem letzten Volksgenossen die Burgen zu lebendigen Begriffen werden lassen. Diesen KdF-Gästen werden auch die mustergültigen Sportanlagen der Burgen zur Verfügung stehen.

In fünf Jahren werden die Ordensburg vollendet sein, in zehn Jahren die Adolf-Hitler-Schulen, und in 17 Jahren wird erstmalig die Auswirkung dieser einzigartigen Erziehung spürbar sein. Nationalsozialistischer Zukunftsplanung kann kaum zuverlässlicher gegenüberstehen als nach dieser Darstellung von Dr. Ley, in der die Melodie vom ewigen Deutschland bei aller Sachlichkeit der Schilderung erklang. Ritgen

## Die Bedeutung des Schullandheims als nationalsozialistische Erziehungsstätte

Von Arthur Göpfer, M. d. R., Gauamtsleiter des NSLB, Sachsen

Für den Nationalsozialisten ist die Frage, ob das Schullandheim auch in der Erziehung des Dritten Reiches eine Sendung zu erfüllen habe, eindeutig und klar beantwortet, wenn er sich vor Augen hält, dass eine Ganzheit des nationalsozialistischen Erziehungswerkes ohne sein Fortbestehen nicht denkbar ist.

Das Schullandheim hat nicht nur unterrichtstechnische, hygienische und hauswirtschaftliche Zwecke zu erfüllen. Seine Bestimmung liegt tiefer. Sie ist festgelegt durch die Begriffe Volk und Staat, Führer und politische Gefolgschaft.

Es ist einleuchtend, dass durch das Zusammenleben in jenen Heimen starke gemeinschaftsbildende Kräfte lebendig werden, die der Gemeinschaft Sinn und Aufgabe setzen und sie über ein hohes Zusammenleben hinausheben. Das Landheim erschliesst in seiner bevorzugten Lage reichere und bessere Möglichkeiten, in den Kindern des Volkes die Liebe zur Heimat und zur Scholle der Väter zu wecken. Diese seelische Bindung an Kamerad und Boden aber ist die wichtigste Grundlage für die Ausrichtung auf den nationalsozialistischen Staat und notwendige Voraussetzung zum Einsatz für ihn.

Die Volksgemeinschaft lässt nun aber auch die Hitlerjugend, und diese vielleicht mit viel grösserem Nachdrucke, erleben. Die Schönheit des deutschen Raumes führen die Wanderungen der Jugendorganisationen ebenso nachdrücklich vor Augen. Die grosse, Volk und Vaterland umfassende Liebe vermögen jene politisch weitgreifenden Jugendbünde gewaltiger zu entzünden als je ein Schullandheim vermöchte.

Die Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung des unter dem Geiste Adolf Hitlers und der Zielsetzung nationalsozialistischer Erziehung stehenden Schullandheimes ist durch die pädagogische Forderung gegeben, dass neben

den rauschartigen Erlebnisakten der Wanderung, der Massenaufmärsche und Versammlungen, des soldatischen und kämpferischen Einsatzes einhergehen muss eine systematische und organische Formung der charakterlichen und seelischen Grundhaltung. Ist die Erlebnisweise des Bundes im wesentlichen schlagartig, so jene des Heimes zügig. Bedeutet dort das Emporflammen der Gefühle eruptive, in sich abgeschlossene und voneinander wenig abhängige Akte, zwischen denen eine grössere Zeitspanne zu liegen pflegt, so gibt Heim und Unterricht die Möglichkeit, dem seelischen Erlebnis einen organischen Verlauf, Stetigkeit und Dauer zu verleihen. Die wesentlichste Aufgabe aber, die dem Schullandheim durch seine Struktur zugewiesen ist, ist die Belehrung, die Führung zur Einsicht. Was dort Musik und Marsch, Lied und begeisternde Rede vornehmlich nur intuitiv erleben lassen, wird hier in die Sphäre der Bewusstwerdung erhoben. Die psychologische Einsicht und Erfahrung und die pädagogische Berufung der Fachzieher macht dabei den überlegenen Wert gegenüber gleichen oder ähnlichen, nicht schulmässigen Veranstaltungen aus. Die pädagogische Aufgabe des Schullandheimes ist somit im Zusammenhang gesetzt mit den staatspolitischen Erziehungsforderungen, die von Adolf Hitler gegeben sind. Das Landheim erhebt nicht den Anspruch auf Autonomie und Ganzheit, sondern ist sich seiner Teilhaberschaft an Gesamterziehungsbewusst. Seine Bildungsmittel werden sich in manchen Fällen mit jenen der Bünde überschneiden müssen: Die Erziehung wird volkspolitisch und volkssportlich im Geiste und nach dem Willen der Hitlerjugend zu erfolgen haben, ohne dass hier eine Konkurrenz vorliegt. Leibesucht und Arbeitserziehung, Ausbildung der sozialen Eigenschaften, Einsicht in die Erfordernisse des Lebens und

die wirtschaftlichen Bedingungen der Landbewohner, spartanische Einfachheit sind ebenso tragende Pfeiler der Erziehung des Landheimes wie der HJ. Jedoch kann nur ein ganz äusserlich schauender Betrachter glauben, wegen der Gleichheit vieler Arbeitsgebiete das Schullandheim ablösen zu können. Der Tiefschürfende und staatspolitisch Denkende wird neben der Gleichheit des Zieles und der Einheit vieler Arbeitsgebiete das pädagogisch bedingte Eigenrecht des Schullandheimes erkennen, achten und die von ihm betriebenen erzieherischen Akte bejahen.

Der Weg zu Deutschland, zum kameradschaftlich handelnden deutschen Gemeinschaftsmenschen und zum Kämpfer für Ehre, Vaterland muss auch über das Schullandheim gegangen werden, wenn nicht ein erzieherischer Torso geschaffen werden soll.

Die Schullandheimbewegung in jeder Hinsicht zu fördern, ist nationalsozialistische und damit staatspolitische Pflicht!

## Kleine Mitteilungen

### Schulreform

Ueber die Auswirkung der Schulreform auf die höheren Schulen berichtet die „Monatsschrift für Höhere Schulen“. Danach ist Ostern 1937 die Gesamtzahl der Sextaner um 3915 oder 12,5 Prozent, der Sextanerinnen um 2214 oder 14,1 Prozent gestiegen. Die Aufbauschule ist stark gewachsen. Sie nahm bei den Knaben um 52,8 Prozent, bei den Mädchen um 58,1 Prozent zu. Die Beschäftigungslage der Studienassessoren ist trotz des Wegfalls von 97 Klassen günstig wegen der Gabelung der Oberstufe. Eine Erhebung über die deutsche Volksschule ergab das Vorhandensein von 52.846 Volksschulen mit 194.123 Schulklassen, in denen 186.510 hauptamtlich beschäftigte Lehrer unterrichten. Gegenüber 1931 ist die Zahl der Volksschulen um etwa 2 Prozent zurückgegangen. Dagegen hat sich die Zahl der Kinder von 7,7 auf 7,9 Millionen oder um 2,4 Prozent erhöht. Die Zahl der Lehrer ist um 4,1 Prozent geringer.

### Uebungsbücher für Sprachunterricht

Im Bereich der Volksschule sollen die Uebungsbücher für den deutschen Sprachunterricht reformiert werden. Zunächst hat der Reichserziehungsminister angeordnet, dass man diesen Hilfsmitteln grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden habe, jedoch soll bis 1939 von Aenderungen abgesehen werden. Die Zahl der einzuführenden Bücher wird beschränkt werden, jedoch sollen die Eigenheiten der einzelnen Sprachgebiete zur Geltung kommen. Die Entscheidung über die Einführung neuer Uebungsbücher treffen die Unterrichtsverwaltungen der Länder; danach scheint es möglich, wie bisher, auch ohne solche Uebungsbücher Deutschunterricht zu erteilen, jedoch werden besondere Verhältnisse, wie auf dem Lande etwa, der Abteilungsunterricht oder die Forderung nach schriftlicher Uebung für besondere formale Zwecke das Uebungsbuch in begrenztem Umfang erwünscht scheinen lassen.

### Vierjahresplan

Für sämtliche Schularten hat der Reichserziehungsminister angeordnet, dass im Unterricht und in der gesamten Schulerziehung die Grundlagen, Ziele und Wege des Vierjahresplanes stets im Auge zu behalten seien. Dazu gehöre vornehmlich auch die Erziehung zur Schadenverhütung und -bekämpfung. Vorwiegend bei öffentlichen Veranstaltungen der Schule sei diese Anteilnahme energisch zum Ausdruck zu bringen. Dazu sei in geeigneter Weise mit den NS-Organisationen Fühlung aufzunehmen. Vor allem bei Zusammenkünften der Schulgemeinde biete sich eine wirksame Gelegenheit, den Sinn des Vierjahresplanes darzulegen. Ausstellungen sollten den Dienst der Schule am Vierjahresplan öffentlich aufzeigen. In Lehrerbesprechungen seien die weiteren Leistungsmöglichkeiten der Schule auf diesem Gebiete zu erschliessen und Aktionen vorzubereiten. Ganz offensichtlich fällt damit der Schule in ihrer Gesamtheit ein Aufgabengebiet in der Öffentlichkeit zu, das bisher anderen oblag.

### Polnische Schulen in Deutschland

Nach Angaben des Polenbundes hat sich die Zahl der privaten Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache im Zeitraum von 1929—1933 von 28 Volksschulen mit 40 Lehrkräften auf 64 Volksschulen mit 80 Lehrkräften erhöht. Am 1. Januar 1937 gab es im Reich 65 private Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache und 81 Lehrkräften. In diesen Schulen wird der gesamte Unterricht in polnischer Sprache erteilt. Daneben gibt es noch 15 öffentliche deutsche Volksschulen, in denen auf Wunsch Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt wird, verschiedentlich auch polnischer Schreib- und Lesenunterricht. Deutlich ist aus diesen Zahlen eine aufsteigende Entwicklung des polnischen Volksschulwesens in Deutschland zu erkennen. Dagegen hat das deutsche Volksschulwesen in Polen schwere Einbusse erlitten.

# Die Seite der Unterhaltung

Skizze von Harsanyi

## Und sie bewegt sich doch!

Galilei erhielt eine Mitteilung, daß die Qualifikatori des Santo Offizio sich infolge einer päpstlichen Verfügung zu versammeln hätten, um in einer theologischen Frage ein sachverständiges Urteil abzugeben, und zwar darüber, ob erstens die Lehre richtig sei, wonach die Sonne der Mittelpunkt des Weltalls und ihre Bewegung auf der Himmelsdecke nur eine scheinbare sei, — und ob es zweitens wahr sei, daß die Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls sei, sondern ein Planet, der sich zudem noch täglich einmal um die eigene Achse drehe.

Am 25. Februar versammelten sich die Qualifikatori im Palazzo sopra Minerva und erklärten: Die erste Lehre sei irrig, stehe im Gegensatz zur Philosophie und sei ausgesprochen keherisch, da sie offensichtlich sowohl an mehreren Stellen grundsätzlich, als auch des öfteren dem Wortlaut der Bibel und den Auslegungen der Kirchenväter und gelehrten Theologen widerspreche. Von der zweiten Lehre gelte im wesentlichen dasselbe, zum mindesten sei sie, vom Standpunkt der theologischen Wahrheit betrachtet, irrig.

In diesem Sinne faßten sie ihren Beschluß, obwohl Campanella aus dem Gefängnis in Neapel in einer langen Abhandlung erklärt hatte, daß Galilei recht habe. Aber das Sachverständigenurteil Campanellas entschied in dieser Frage nicht.

Galilei wartete in der Villa Medici in Rom auf eine Nachricht. Endlich kam sie: er möge den Kardinal Bellarmini sofort in seiner Wohnung aufsuchen. Er beeilte sich, dieser Einladung folge zu leisten. Als er dort anlangte, waren bei dem Kardinal gerade noch einige Dominikaner anwesend, die Galilei nicht kannte. Sie wollten sich zurückziehen, aber Bellarmini befahl ihnen zu bleiben.

„Die Frage ist entschieden, Euer Gnaden. Die Sonne bewegt sich um die Erde!“

„Ich habe es schon gehört, Monsignore, Aber ich bitte um Verzeihung, sie ist noch nicht entschieden! Es ist nur entschieden, daß dies die Auffassung der Inquisition ist. Deswegen kann sich doch die Erde um die Sonne drehen!“

„Sicherlich. Aber zu dem, was ich Euch jetzt

mitteilen will, ist es erforderlich, daß ich Euch an das Gespräch erinnere, das wir kürzlich miteinander hatten. Nicht die Wahrheit ist bei dieser Frage das Ausschlaggebende, sondern die Interessen der katholischen Menschheit. Meines Erachtens kann die weltliche Macht des Papstes an der kopernikanischen Lehre zerschellen. Ich teile Euch also nunmehr mit, daß die Inquisition sich auf diese Sache jedoch mitgeteilte Grundlage stellt. Ich habe Euch hierher gebeten, um Euch im Namen unseres Herrn darauf aufmerksam zu machen, daß Ihr Eure Vorträge und Debatten in der Gesellschaft von jetzt an zu unterlassen habt; denn die Kirche hat nunmehr Stellung genommen.“

„Ich verstehe, Monsignore. Ich gehorche. Ich kann es aber nicht verschweigen, daß ich auch jetzt noch festeste von der Wahrheit dessen überzeugt bin, was ich lehre.“

„Das kann ich verstehen. Ich habe mir auch gar nicht vorgestellt, daß Euch die Stellungnahme der Qualifikatori sofort zu überzeugen vermöchte. Ich möchte aber nochmals nachdrücklich betonen, daß Ihr die kopernikanische Lehre anders denn als Hypothese von nun an nicht mehr behandeln dürft. Kopernikus selbst hat sie auch als eine solche behandelt, deswegen setzten wir sein Buch auch nicht auf den Index, sondern vermerkten lediglich: „donec corrigetur“.“

Galilei war sich über diese Bezeichnung der Inquisition im klaren. Ein „donec-corrigetur“-Buch wird einem Kirchengelehrten ausgehändigt. Solange die einzelnen Sätze oder Kapitel nach dem Wunsche der Inquisition nicht korrigiert oder gestrichen sind, gilt das Buch als „suspendiert“. Wenn die Korrekturen vorgenommen worden sind, darf das Buch weiterhin benutzt werden. Sein Herz begann stürmisch zu klopfen.

„Und welche Änderungen werden am Text des Kopernikus vorgenommen, wenn ich fragen darf?“

„Natürlich, es ist ja sehr wichtig daß Ihr das wißt. Wir werden aus der an Papst Paul V. gerichteten Widmung jene Zeilen streichen, in denen Kopernikus behauptet, daß seine Hypothese nicht im Widerspruch zur Heiligen Schrift stünde. Sonst werden wir an einzelnen Stellen nur das Wort „Stern“ streichen, und zwar, wo er die Erde als solchen kennzeichnet. Im übrigen bleibt der Kopernikus, wie er ist. Aber ich kann nicht genug betonen: einzig und allein deswegen, weil er seine gesamte Anschauung als eine Hypothese darstellt! Ich wollte meine Freundschaft zu Euch dadurch bezeugen, daß ich Euch besonders darauf hinweise. Lest einmal aufmerksam das korrigierte Kopernikus-Buch durch und richtet euch danach!“

Galilei sah den Kardinal an, dann erklärte er

begeistert: „Solche Bindungen erschweren meine Arbeit natürlich außerordentlich. Aber ich muß gesehen, Monsignore, daß ich mich vor der Weisheit und Eurer Glaubenskraft beugen muß.“

„Die Anerkennung eines Gelehrten von Eurer Bedeutung weiß ich wohl zu schätzen, ich will sie auch gleich mit einer guten Nachricht vergelten: Unser Herr ist nicht abgeneigt, Euch zu empfangen, um Euch einige Worte des Trostes zu sagen, sofern Ihr Eure wissenschaftliche Lage als peinlich empfindet.“

Als er nach Hause ging und überlegte, was eigentlich geschehen war, sah er die ganze Lage nicht allzu düster an. Es hätte vieles noch schlechter kommen können. Als er damals in diese Stadt kam, hätte er sich nicht besonders gewundert, wenn man ihn sofort eingekerkert hätte. Und jetzt hatte er überall nur Entgegenkommen gefunden. Daß die Kirche die Lehre des Kopernikus auf den Index setzt, ist allerdings sehr unangenehm. Wenn sie sie hingegen als Hypothese weiterbefehlen läßt, so bedeutet das nur eine formale Unbequemlichkeit. Mit einem Worte also, eine halbe Niederlage und ein halber Sieg: der widerwärtige Caccini hat gesiegt, denn die Kirche verkündet ja, daß diese neue Lehre doch im Gegensatz zur Heiligen Schrift stünde; dagegen hat auch er gesiegt, denn, wenn auch erschwert, kann er doch an dem großen Werke seines Lebens weiterarbeiten.

Am letzten Tage seines Aufenthalts in Rom ging Galilei noch einmal in die Kirche sopra Minerva, die Kathedrale der Inquisition.

„Ich lebe!“, flüsterte er glücklich und dankbar in seinem Herzen vor dem Altar, „man hat mich nicht verbrannt...“

Als er aus der Kirche trat, blieb er auf dem kleinen Vorplatz stehen und sah auf den Gebäudelosig zurück. Er lenkte seine Blicke nach links zu den Fenstern, hinter denen die Theologen der Inquisition berieten, wo sie ihr Urteil fällen. An dem strahlend blauen Himmel glänzte die Sonne. Diese Riesenkugel, um die herum sich auch in dieser Sekunde, wie seit Zeit und Ewigkeit eine kleine Stein-Kugel bewegt: die Erde. Einige wenige Menschen, der millionste Teil eines Staubkörnchens, haben sich an einem winzigen Punkt dieser winzigen Erdkugel, den man mit bloßem Auge gar nicht sehen kann, zu einer Beratung zusammengesetzt, und während diese winzige Kugel im unermesslichen Weltall mit ihnen vorwärts saust, beschließen sie, daß diese Kugel sich nicht bewegt. Die Erde bewegt sich nicht!

Galilei blickte zu den Fenstern hoch und rief fröhlich und unbeschwert, überzeugt und fast schelmisch wie ein unartiges Kind:

„Und sie bewegt sich doch!“

(Aus dem ausgezeichneten Roman „Und sie bewegt sich doch“ von Jolt von Harsanyi. Die sehr gute Uebersetzung und Bearbeitung stammt von J. P. Toth und A. Luther. Erschienen im Eche-Verlag, Leipzig.)

fasten zu üben, vertat viel Geld bei fröhlichen Gelagen, und die Geschichte mit dem Esel kam ihm gar nicht so unangelegen. Ein Sack voll Sünder war ihm angenehmer als eine Stube voll Engel, und besonders bei seinen Pfarrern hörte er's nicht ungern, wenn sie hin und wieder einen Schritt taten. Denn dann konnte er ihnen mit Sug und Recht eine Buße auflegen, und die Pöhl, die sie allemal in guter Münze entrichten mußten, war nicht gering.

Lief der großmögende Herr Bischof also den Birnstengel vor sich rufen, und als dieser, dem Scheine nach, recht bescheiden und botmäßig vor ihm stand, ließ er sich beileibe die innere Zufriedenheit nicht anmerken, sondern er fauße, wie sich's in einem solchen Fall für einen Infulträger gehört, den Bauerntürken gehörig an.

„Du Wildling, du Keher, so schaust du also aus!“ fing er an zu wettern. „Müch wunderst nur, wie du mir noch unter die Augen treten magst. Ein Nas in geweihter Erde begraben. Sag an, ist das in meinem Bistum der Brauch? Du Heide, du Baalspriester, der du bist, was soll ich schon mit dir anfangen?“

Auf diese unguete Weise begrüßte der Bischof den Birnstengel, und noch eine geraume Weile rollte und leuchtete das Gewitter so hin. Jedem anderen wäre dabei gänzlich der Mut gesunken, nicht so unserem Pfarrherrn. Der sah ja nicht nach viel her in seinem groben Gewand, sein Haar hatte schon lang den Väter nicht mehr gesehen, und seine Hände waren nicht so weiß und fein wie die seines Richters; aber er war bei allem doch nicht so weltunkundig, wie es hersehen mochte, kannte die Schwächen der Menschenkinder, der Gerungen wie der Gewaltigen, und von dem Herren Bischof ließ er sich nichts vorgaukeln. Gesenkten Hauptes verharrte er in stummen Zuhören, bis dieser endlich vertobt hatte, und als ihm Bedeutung ward, nun sei es an ihm, sich zu rechtfertigen, wenn er könne, da hob er den kindsblassen Blick zu seinem Oberen empor und ließ sich also vernehmen:

„Hochwürdigster, gnädigster Herr Bischof“, hub er an.



Wenn Sie rechnen muessen

koennen Sie kaum etwas Besseres tun, als bei uns kaufen! Unsere bekannte und bequeme Zahlungsweise erleichtert Ihnen die Anschaffung.

**Filial RENNER**

Rua São Bento, 51  
Av. Rangel Pestana, 1563  
SANTOS, RUA GENERAL CAMARA 15



## Das Testament des Esels

Von Karl Burkert.

Es saß ein Pfarrherr in einem Dorf im Schwabenland, hieß Zölestin Birnstengel, der war nicht reich an irdischem Gut, aber es fehlte ihm nicht am guten Herzen, und er hatte einen gar fleißigen Esel, der war ihm lieb.

Bestagtes Grantier schleppte jahrein, jahraus allerhand Frachten, bald Säcke, bald Fäße, bald Truhen mit großer Geduld, und unterweilen, wenn zu Winterzeiten die Wege und Steige vom Schnee verweht waren, trug er auch wohl den Birnstengel selber auf seinem starken, breiten Rücken, dazu den hochheiligen Sterbetrost, darnach irgendein Wäldler oder Eindöder in seiner letzten Stunde verlangte.

Doch mämmiglich weiß, auch die Kreatur hat ihre Zeit auf dieser Welt, und nachdem der Esel sich viele Jahre hindurch für seinen Herrn geracert, ihn manche Strafe getragen und manchen schönen Taler eingebracht hatte, streckte er sich eines Tages hin auf die Streu, davon er nicht mehr auffand, war verendet, als man dazu kam, und sein Tod war der lindeste, den man sich denken konnte; aber für den Birnstengel war es ein herber Schmerz.

„Du liebes, trautes Tier, du getreuer Gefell, so vieler Jahre und Wege meines Lebens“, härmte er sich, „da liegst du nun und wirst dich nimmer aufrichten! Was will ich mit dir anheben? Soll ich dich dem Meister Schinder überantworten, wie ansonst mit dem gemeinen Vieh geschieht? Oder wer weiß mir da einen Rat?“

Es war nicht leicht, sich in dieser betrüblichen Sache einen brauchbaren Rat bei anderen Leuten zu holen, der Birnstengel sah das wohl ein. Fragte deswegen auch gar nicht erst lang in der Welt herum, fragte lieber sein gutes Herz. Und kam nach etwelchem für und Wider mit sich in aller Stille überein, der Esel wäre klüger gewesen als dieser und jener Tölpel und friedfertiger und duldsamer als mancher Christenmensch, und so wäre es nur recht und billig und dürfte für keine Sünde geachtet werden, wenn er nunmehr all dort zu liegen käme, wo die anderen auch. Und also schaffte er den Esel in wärender Nacht — es waren nur wenige Schritte — nach dem Freithof hinüber und scharfte ihn in aller Heimlichkeit dort ein.

Der arglose Pfarrherr mochte wohl geglaubt haben, kein anderer als der verschwiegene Mond habe ihm zugeltelt bei seinem verhöhlten Tun. Aber dieweil es doch um die Zeit der Lidenblüh war, wo manch ein junger Bub, die Nachtruht verachtend, seiner Herzliebsten um den Kammerladen streicht, konnte es nicht ausbleiben, daß gar bald ein Gerücht durch das Dorf lief.

Der Bischof, als er den fatalen Kasus vernahm, frauße gar sehr die Stirne vor den Augen dessen, der ihm die schlimme Kunde zugetragen; aber hinterher strich er sich vergnüglich den wohlgerundeten Bauch. Er war ein sorgloser Weltmensch, ergöhnte sich lieber an Kapannen und anderen Schleckerbispeln, als sich im löblichen

**GOLD TOP**  
SCHOTTISCHER  
WHISKY

ist destilliert in Schottland von  
**MALCOLM SCOTT & CO. LTDA.**  
und graduiert in São Paulo von  
**ERVEN LUCAS BOLS.**

Durch die statt in Schottland hier vorgenommene Graduerung wird eine erhebliche Summe an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

**GOLD TOP**  
Erhältlich in Flaschen und Litern.

„Gnädig bin ich heut nicht!“ ward er unwirsch unterbrochen.

„Ich weiß, ich hab' in den Augen der Welt gefehlt,“ fuhr der Birnstengl fort.

„Noch mehr in denen unserer heiligen Kirche!“ berichtigte der Bischof.

„Und hätten sie allbeide guten Grund, mich zu verdammen, wenn der Esel, um dessentwillen ich hier stehe, ein Vieh gewesen wäre wie ein anderes“, getraute sich der Birnstengl kühllich zu behaupten.

„Versteht ich nicht“, warf wieder der Bischof ein. „Ich dachte doch, Esel wäre Esel, und ich hoffe nicht, daß Mensch und Tier dir gleich gilt.“

„Davor behüte mich der Himmel“, wehrte der Birnstengl ab. „Ich will nur sagen: der Esel und ich — nun ja, wie waren allseitig gute Freunde.“

Hier konnte der Bischof ein kleines boshafes Lächeln nicht niederzwingen.

„Swanzig Jahre“, sprach der Birnstengl wieder, „hat mir das gute Tier treuer als ein Knecht gedient, manchen Viertelsgulden hat er sich dabei erworben, und nichts davon hat er vertan. Bei Heller und Pfennig hat er alles aufgespart für sein Alter.“

Der Bischof nickte befriedigt.

„Ist allmählich zu einem hübschen Sümmlen angewachsen“, fuhr der Birnstengl fort. „Fünfzig Doppelgulden hab ich gezählt, lauter vollwertige Münze.“

„Läßt sich hören“, meinte der Bischof. Offenbar begam er etwas zu wittern. Der Birnstengl beobachtete genau, wie ein dunkles Lächeln der Geunthung über das fette gelbe Gesicht huschte, und er verstand diese Freude sehr gut. Gleich würde diese Freude noch höher glänzen, wußte

er, und er fühlte, daß er nun das Heft in der Hand hatte. „Und was glaubt der hochwürdigste Bischof, was mit dem Geld geschehen soll?“ kam er, innerlich triumphierend, mit seiner Frage hervor.

„Ich denke, ein gottgefälliges Wert!“ war die ruhige Antwort.

„So ist's!“ bestätigte der Birnstengl.

„Willst du dich nicht näher erklären?“ fragte der Bischof fast väterlich.

Der Birnstengl nestelte aus seinem Gewand einen prallen Beutel hervor, hielt ihn jetzt seinem Bischof dar. „Unterläßtigt zu vermelden: das Geld soll dem Bischof gehören. Es ist meines Esels letzter Wille.“

In die Augen des Bischofs kam ein Glänzen.

„Bei allen Heiligen, ein frommer Esel!“ rief er aus. „Ein rares Tier, ich kann nicht anders sagen. Man darf es nicht in einem Strich mit dem gemeinen Vieh nennen.“

„Manch ein Christenmensch könnte sich hier ein Exempel nehmen!“ meinte prüfend der Birnstengl.

„Dem muß ich zustimmen, von ganzem Herzen zustimmen!“ sagte der Bischof, und man hörte an dem Klang seiner Stimme, daß er völlig versöhnt war.

„Und darum glaubte ich, es wäre nicht unbillig —“ Das jagte der Birnstengl, und er wußte, er durfte es wagen.

„Jetzt kann ich dich verstehen“, pflichtete ihm der Bischof bei. „Alles nach Gestalt der Sachen. Aber warum hast du das nicht gleich gesagt? Wir hätten uns manches Wort ersparen können!“

So sprach der Bischof, huldvoll legte er dem Birnstengl die Hand auf die Schulter, und im nächsten Frieden schieden sie voneinander.

## Thomas und Sitta

Von Theodor Heinz Köhler.

Seit Tagen hoct steif und grimmig Kälte über der Stadt, und auf dem Eis des Teiches im östlichen Wald laufen die jungen Leute nunter Schlittschuh. Ist das eine Freude! Und seht, welche feine Schleißen dieser Thomas fahren kann; wie er dahinschwebt in seinem eng anliegenden Pull-over! Ein paar Jungen seines Alters harren darum.

Thomas kam fahren, ja, keiner zweifelt daran, sogar ein kleines Mädchen bleibt stehen: jung und schlank, kraus und rotbäckig, und schaut ihm zu. Das will gewiß was bedeuten! Jetzt nimmt sie die dicke Wollmütze vom Kopf und schüttelt ihr Haar zurück. Es ist blond und glänzt seiden auf.

Ja, Thomas sieht das, er fährt ganz nah an dem Mädchen vorüber, bläst es an, aber es wirft den Kopf zurück und schaut gleichgültig weg. Da hat er auf einmal alle Lust verloren, den anderen von seinen Künsten zu zeigen. Er zieht noch einen schwingvollen Kreis vor den Augen der Zuschauer, wendet sich ab und durchbricht den Ring. Sich wiegend und leicht in den Knien beugend, sauft er über die glitzernde Fläche davon.

Das blonde Mädchen bläst ihm vorsonnen nach.

„Nein, so einer!“ sagt es leise.

Früh am Abend muß die Bahn geräumt werden, es will dunkeln. Thomas stapft über das Eis dem Ausgang der Bahn zu. Jetzt bleibt er stehen.

Auf der Bank neben der Kantine sitzt das kleine blonde Mädchen und müht sich ab, die Schlittschuhe von den Füßen zu lösen. Es beugt sich weit vor, zieht und reißt, aber die stählernen Dinger sitzen fest.

Er schaut ihr gedankenverloren zu. Wie weiß ihre Hände sind, denkt er, gerade wie Mütter Hände ... ja. Aber dann tut ihm das Mädchen leid. Es soll nur ein wenig warten, er selbst geht zu ihm, murmelt etwas Verworrenes, kniet bei ihm nieder und umfaßt den rechten Fuß.

Verlegen lächelnd sieht das Mädchen zu ihm herab.

Er nimmt den Schlüssel, der auf der Bank liegt, und steckt ihn am Schuh an. Aber so

einfach geht das nicht! Der Fuß baumelt hin und her, Thomas muß ihn zwischen seine Knie klemmen. Das Blut schießt ihm zu Kopf, aber es wird wohl nur deshalb sein, weil er sich gebückt.

Sooo ...! Aber warum lachen die Jungen da drüben? Was es da so albern zu kichern gibt?

„Geht's?“ fragt mit zitternder Stimme das Mädchen, dann hustet es plötzlich.

„Hm“, macht er, ohne den Kopf zu heben. Er spürt das Mädchen dicht über sich.

So, nun schlendern sie nebeneinander der Stadt entgegen. Es ist vollends dunkel geworden, und der Wald umsteht sie finster. Er dampft vor Kälte.

Er hat dem Mädchen die Schlittschuhe abgenommen, ach, er ist ja gar nicht so. Ob die Jungen immer noch lachen würden, wenn sie ihn jetzt sähen? Nun gut, sollten sie lachen, seinetwegen.

Sie gehen dahin und schweigen. Aber das Mädchen und auch er laufen in sich hinein. Und dort ist es gar nicht so still. Auf einmal bleibt es in der Mitte des Weges stehen, stampft mit den Schuhen auf den Boden auf und schaut zum Wald. „O“, haucht es, „ist das kalt!“

„Ja“, meint er und bleibt stehen, „es ist wirklich kühl.“ Doch kaum hat er es gesagt, als es ihn auch schon ärgert. Kühl, welcher Un Sinn. Es hatte sein klingen sollen, aber es war doch recht dumm.

Sie schreiten weiter. Er sieht sie von der Seite an. Sie zittert am ganzen Leib. Er sieht es deutlich. „Frierst du denn so sehr?“ fragt er.

„Ach, es ist nicht schlimm.“

„Red doch nicht. Klar ist es schlimm.“

Sie widerspricht nicht. Wozu auch? Hat er denn nicht recht?

Sie stehen auf dem Weg und blicken sich scheu an. Im Wald ruft von einem Baum Schnee herab, der lautlos versinkt. Das Mädchen hält hilflos seine Fäuste an den Leib gepreßt.

„Nein, es ist nicht mit anzusehen“, sagt Thomas. Er kommt sich wie ein Erwachsener vor. Er schüttelt sogar den Kopf. Sie schweigt, blickt sich um und stampft von neuem auf. Was soll er tun? Ihr seine Handschuhe geben oder seinen Schal etwa? Es ist ein Grauel mit dieser Kälte!

„Zieh die Handschuhe aus!“ knurrt er.

„Warum?“ fragt sie und blinzelt ihn von unten herauf an.

„Frag nicht so dumm.“

„O“, macht sie, „er wird böse!“ und lacht.

„Na, zieh schon aus!“

„Weshalb nur?“ fragt sie schon wieder.

Aber er läßt nicht mit sich spaßen. Die Schlittschuhe fallen herab, er nimmt ihre Fäuste, birgt sie

kurz in seinen Händen, dann versucht er, von den leblosen Händen die Handschuhe abzustreifen. Das ist nicht leicht. Jeden Finger muß er einzeln abziehen.

Doch sie nimmt ihre Hand nicht weg, nein, sie steht dabei und sieht in den Wald. Er hält ihre rechte Hand, die so weich und klein ist; aber wie kalt! Seine sind dagegen ordentlich warm. Woher das nur kommt?

Er legt nun erst ihre rechte Hand zwischen die seinen und rumpelt sie. „Menschenkind“, sagt er, „so kalt!“

„Ja“, sagt sie nur, mit der freien Hand greift sie sich an die Mütze und zieht sie ein wenig sträube und stopft die herausgerissene Haarsträhne zurück unter die Wolle. Aber die Hand wird nicht warm.

Was ist zu tun? Er ist ganz ratlos. Er legt die Hand an seine Wange. Und es durchrollt ihn prickelnd. „Wird's langsam wärmer?“ fragt er.

„Nein“, sagt sie kurz und zieht ihn aus ihren großen Augen an.

Da steckt er einfach die Hand in seine Jackentasche und tut die seine dazu. Dabei hat er das Mädchen ein wenig zu sich herangezogen. Er spürt ihren Atem, und in der Tasche unspannt er behutsam ihre Hand.

„Wie heißt du eigentlich?“ fragt er nach einer Weile, zu ihr herabblinkend. Aber was, Thomas, hat das mit der Hand zu tun?

„Sitta“, gibt sie durch die Finsternis zurück. Und wieder ist es still. Ihre Augen hängen aber an den seinen, sie fragen schon.

„Sitta“, kommt es von ihm, „komijscher Name.“

Sie sagt nichts.

„Wird die Hand langsam warm?“ fragt er.

„Ja, langsam ...“

Sie schweigen, aber nach einer Weile will er wissen, wie sie mit dem Summen heißt.

„Lamprecht“, sagt sie willig.

„So“, antwortet er und reißt ihre Hand. Die Schlittschuhe liegen am Boden.

Ganz nahe ist das Mädchen, er spürt den straffen Körper. Er sieht an ihr hinab: ein Kock, zwei Beine gucken schlank hervor, zwei derbe Sportstiefel daran und bunte Socken.

„Und du?“ fragt sie leise und hebt den Kopf.

„Wie?“

„Ich meine, wie du heißt?“

## Wer lacht mit?

In einem Gerichtsakt einer Berufungssache stand folgende schöne Stelle:

... und hat demgemäß das Oberlandesgericht die Idemität der gepfändeten Schweine mit dem Richter erster Instanz als erwiesen angenommen.“

Professor bei der Prüfung in Volkswirtschaft: „Also geben Sie mir aus irgendeinem beliebigen Jahre die Anzahl der aus Deutschland exportierten Lokomotiven an.“

Kandidat: „Im Jahre 38 vor Christus — kein einziges Stück.“

Prulls Frau hat am ersten Festtag Gäste. Es gibt Kaffee und Kuchen. Da sagt Prull nachdenklich:

„Als ich heute vor zehn Jahren meiner Frau diese Kaffeekanne zum Geschenk machte, war sie noch schön.“

„Aber Herr Prull — das ist sie doch heute auch noch“, ereifern sich die Gäste mit einem Seitenblick auf die Hausfrau.

„Nein“, faucht Prull, „jetzt hat sie einen Sprung an der Schnauze.“

Großmutter zur Enkelin, die zu Weihnachten zu Besuch ist: „Eva, wie kommt es eigentlich, daß man jetzt so wenig von dir sieht?“

„Aber Großmutter, ich bin doch jetzt vierzehn Jahre alt und trage doch nun nicht mehr so kurze Röcke!“

Münke, dem man seinen Milchkaffee mit schwarzem vertauscht hat:

„Mir is ja schon vilse vorgekommen, aber det se mir die Milch aus'n Kaffee gemaußt haben, det is mir denn doch noch nicht passiert!“

Ein ziemlich beleibter Handwerksmeister aus meiner Bekanntschaft ist an Grippe erkrankt. Der Arzt wird gerufen; er spricht den Mann sofort ins Bett, trifft seine sonstigen Anordnungen und verbietet ihm das „Vierteletrinken“ — eine Mahnung, die in unserem Weinort bei fast jedem Pa-

„Warum willst du es denn wissen?“ fragt er und spürt, wie es ihn heiß durchläuft.

„Thomas Pögel“, kommt es gelassen von seinem Mund, und dann breitet sich wieder Schweigen aus. Ach, man könnte so viele schöne Dinge erzählen; sonst steckte Thomas doch voller Schürren und Einfälle, voller Erlebnisse und Begnügen. Aber nun ist alles wie weggeblasen, es ist nur das Schweigen da.

„Aber schön schlittschuhlaufen kannst du“, hört er Sitta sagen. Hat sie sich damit nicht ein wenig an ihn geschmiegt? Er spürt ihren zitternden Leib.

„So, denkst du?“ fragt er und sieht auf ihre Mütze.

„Ja“, flüstert sie und starrt in den Wald. Dann wendet sie wieder den Kopf ihm zu. Und wieder: die weitgeöffneten Augen, die ihn ganz wirr machen.

„Du“, sagt sie, „vorhin hab ich mich gestrecktet, aber nun ist das weg.“

Ihm ist plötzlich ganz heiß, und um sie herum sind doch nur die Bäume, tief von Schnee behangen, und Wege, die im Eis erstarrt sind.

„Warum denn“, fragt er hastig, „warum denn jetzt nicht mehr?“

Sitta hat den Kopf gesenkt, sie blickt auf ihre Schuhe, ihr rechter Arm liegt an seinem. Aber sie antwortet nicht.

Jetzt, durchbebt es ihn, jetzt müßte irgendetwas geschehen ... irgendetwas.

Aber da fragt sie, wie spät es wohl sei.

„Ich weiß nicht“, gibt er zurück und blickt in die Finsternis, „vielleicht neun Uhr.“

„Schon?“ Und hastig zieht sie ihre Hand zurück. „Ich muß nach Hause“, sagt sie.

Da stapfen sie also weiter.

„Hier wohne ich“, sagt Sitta, als sie die Hauptstraße entlanggehen und bleibt stehen. Sie sehen einander an und ein paar Fragen liegen in ihren Blicken. Und wann? möchte er fragen, wann ...? Doch da wird plötzlich oben in dem Haus, vor dem sie stehen, ein Fenster geöffnet, es leuchtet sich jemand heraus.

„Sitta, bist du's?“ ruft eine Frauenstimme.

Sitta zuckt zusammen, streckt Thomas die kleine Hand hin, zieht sie rasch zurück und huscht die drei Stufen zur Haustüre hinauf.

Hart schlägt die Tür zu. Es hallt wider in der leeren Straße. Hat Sitta sich noch einmal umgesehen, ehe sie hineingegangen ist? — Er weiß es nicht genau, er steht noch eine Weile in der ebenen Straße. Es friert ihn plötzlich. Und da trabt er auch davon.

klienten notwendig ist. Ein Abschiedsviertel wird ihm noch genehmigt, und gegen Abend will der Arzt wiederkommen.

Die Frau Meißnerin stellt also, ehe sie in den Ort geht, um Einkäufe zu machen, ihrem Mann das Viertel sorglich auf das Nachtkästchen. Kaum ist sie fort, bekommt er es mit der Nacht zu tun, wie die verschriebene Mächtigkeit zu erfragen wäre, und um sicher zu gehen, nimmt er seine Wärmflasche, die er im Bett hat, entleert sie ihres nassen Inhalts und geht in den zella mit ihr und füllt sie voll Wein. Jetzt ist's ihm schon bedeutend wohler im Bett, er spricht auch hin und wieder kräftig dem Inhalt der Wärmflasche zu, und als der Arzt gegen Abend wieder nach ihm sieht, fallen ihm sofort die glitzerigen Neugle seines Patienten auf. Er kennt seine Pappenheimer und sagt nach kurzer Beobachtung: „Gustav, stand emol uff, i glaub' du hoch g'offa!“ Worauf der Patient erwiderte: „Dokter, steig' mer da Buckel uff, i he. net 'glaubt, daß en a Bettfläsch' so viel neigohlt!“

Der Lehrer müht sich redlich ab, seinen Schülern die verschiedenen Tonarten klar zu machen. Lehrer: „Welche Tonarten sind die bekannt?“

Karl: „Dre und Moll.“

Lehrer: „Es heißt doch Moll!“

Karl: „Ne, mein Vater versteht was von Musik, weil er im Gesangsverein ist, und der hat gestern noch erzählt, daß er mit seinen Sangesbrüdern verschiedene Mollen gezwischert hat.“

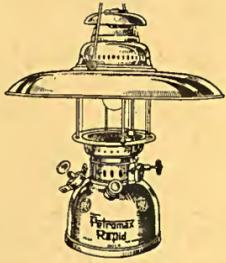
Kellner: „Vielleicht Schnecken in Weißwein oder ein paar schöne Stroschschnecken?“

Gast: „Ja, denken Sie denn, id will Ihnen hier det Unjezifer wegfressen?“

Ludwig Thoma wurde einmal in lustiger Gesellschaft gefragt, wie er den Spruch „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang —“ auslegen würde. „Ja“, sagte Thoma, „auf Gesang könnte ich verzichten, zugunsten von Weib und Wein.“ — „Und wenn Sie die Wahl zwischen den beiden hätten?“ — Lachend erwiderte Thoma: „Das kommt ganz auf den Jahrgang an!“

**SCHUPP**  
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT  
FÜR EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL  
RUA MIGUEL COUTO, 42-44, AV. RIO BRANCO, 5.  
TRINER: RUA dos OURIVES. RIO de JANEIRO

# Die neuen Sturmlaternen **Petromax Rapid**



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der

**Ehrich & Graetz A. G.**  
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax**-Hängelampen, Tischlampen und die weltbekanntesten **Graetzin**-Alkohol-Hängelampen erhalten Sie im Fabrikslager

**E. OLDENDORF**, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**  
Rua Senador Quelroz 79-A - Tel. 4-0190

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS**, Rio de Janeiro  
Rua São Pedro 106, 3º andar

Ältestes deutsches Familienlokal

## Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

## Ueberweisungen

nach Deutschland

und allen europäischen Ländern in den verschiedensten Währungen

**REGISTERMARK - Reiseschecks**

„ - Kreditbriefe

## Banco Germanico

da America do Sul  
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

## TECHNISCHES BÜRO

Es werden unter fachmännischer Leitung günstigste Kostenanschläge, Zeichnungen, Fabrikationsmethoden und Herstellungsverfahren für folgende Industriezweige ausgearbeitet: Anlagen für chemisch-technische Oel- und Fettsfabrikation, für Holz, Leder, Gerberei, Kunstharzfabrikation bzw. Verarbeitung, für Gesenkschmieden, Walzwerke, Eisen, Stahl, Temper-, Rot- und Bronze-guss, Pressmessing, Pressaluminium, Presselekttron, für Pumpwerke, Dampf- und Wasserturbinen-Anlagen, Stanzereien, Prägereien, Spritzgussanlagen, für Seifenfabrikation, Schokoladenfabrikation etc.

Verlangen Sie Angebote oder Auskünfte vom Generalvertreter der „Ausfuhrstelle des Deutschen Handwerks G. m. b. H.“ für Brasilien,

**HORST DITTER**

S. PAULO, Rua Santa Ephigenia 265, Sobrelaja, Caixa postal 3648. Telefon 4-1864

**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal SÃO PAULO: Tel. 2-7919, rua Alvares Penteado, 8  
Succursal SANTOS: Tel. 5001, rua 15 de Novembro, 19

## Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

**Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114**

**E. Burzlaff & Filho**  
Baugeschäft  
Spez. Industrieanlagen  
Schornsteinbau  
Kesselnbau  
Industrieöfen  
Eisenbeton  
kompl. Fabrikanlagen  
São Paulo  
Rua Flor. de Abreu, 125  
Caixa postal, 2519  
Telefon 4-0011

Uhren und Reparaturen  
Deutsche Uhrmacherei  
**OTTO**  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

Versicherungen  
Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

**CASA LITORAL**  
Rua General Osorio 152, Tel. 4-1293  
Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Familienpension  
**GURSCHMANN**  
Rua Florenço de Abreu 133, Sobr. (bei Bahahof) Telephone: 4-4094

**„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant**  
Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

**Dres. Lefeld und Coelho**  
Dr. Walter Hoop  
Rechtsanwälte  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

# Der Mörderhof

Roman von **GUSTAV FABER**

Copyright: Verlag für Kulturpolitik, Berlin. — Die Buchausgabe ist zu beziehen durch den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo, Caixa Postal 2236.

(12. Fortsetzung)

Das Regiment Baden erhielt zehn Kreuze der Ehrenlegion.

Während des Kaisers Adlerblick die Reihen überflog, fiel ihm Joseph auf, der die durchlöchernte, zerfetzte Fahne trug.

„Wer ist der Mann, der die Fahne trägt?“ frug er durch seinen Adjutanten den Leutnant von Holzing.

„Joseph Marder vom Infanterieregiment Baden, Sire,“ antwortete der Leutnant.

„Fahnenträger? Und trägt nicht die Tressen?“ fragte der Kaiser erstaunt.

„Vor wenigen Wochen, Sire, fiel der Fahnenträger des Regiments, Joseph Marder ergriff das Zeichen der Ehre und deckte es, selbst niedergeschlagen, mit seinem Leib, bis wir zu Hilfe kamen, und Mann und Fahne retteten. Seit diesem Tag trägt Marder die Fahne.“

„So sei er auch von dieser Stunde Unteroffizier,“ sagte der Kaiser. „Und Sie waren der Offizier?“

„Jawohl, Sire.“

Der Kaiser machte eine leichte Verbeugung: „Le drapeau dechire fait honneur du capitaine!“ Und indem er sich an Berthier wandte, der neben ihm stand, stattlich in der gelben Uniform seiner Neufchateller Leibgarde, fügte er hinzu: „Wir befördern ihn zum Kapitän. Wir stellen ihm das Patent aus, mon Cousin!“

Da plötzlich stutzte der Kaiser und sah in Holzings Augen.

„In Preussen oder Polen gedient?“ fragte ihn.

„Nein, Sire!“

„Wir haben uns schon gesehen.“

„In Rastatt, Sire.“ Da hellte sich das Antlitz des Kaisers auf und sein gewaltiges Gedächtnis trat in Kraft. Er wusste, dass er einst in diesem Mann den Widerstand eines ganzen Volkes gefürchtet hatte. Nun lachte er und es klang wie ein Lachen des Triumphs, da dem Kaiser eben einfiel, auf welcher leichten Art er die Gefahr beseitigt und das Volk der Deutschen mit seinem Glanz geblendet hatte. Leutselig sagte er: „Das war — vor zehn Jahren. Ich war damals General. So alt, wie Sie jetzt.“

Es musste dem Imperator wohl tun, den Deutschen mit seiner besonderen Gnade zu bedenken, um so auch vor seinem eigenen Gewissen jeden Gedanken an etwaige Untreue dieser treuen Gefolgsmänner zu unterbinden.

„Ich war mehrmals in Ihrer Heimat,“ sagte er leichthin, „ich schätze Ihren Fürsten.“

Dann ging der Kaiser weiter, sprach mit den Soldaten wie ein Vater, der bald zürnte und tadelte, bald wohlwollte und lobte, und das dauerte an die zwei Stunden.

Die Schösse seines Jägerfracks waren zurückgeschlagen, seine Stirn entwölkt, sein Auge kalt, aber blendend und blitzend, so schritt er die Reihen ab.

Am Himmel stand hoch die Dezember-sonne.

Wie er so stand unter den bärtigen Kriegern von Lodi und Marengo, unter den jungen deutschen Regimentern, unter Offizieren und Soldaten verschiedenster Waffen und Epauletten, da brauste es aus tausend Kehlen und hallte wider im spanischen Gebirge: Es lebe der Kaiser! Vive l'Empereur!“

„Das ist kein Mensch, das ist ein Gott,“ sagte Peter Nick zu Joseph, der still und benommen war von all dem Glanz.

„Die Pferde!“ befahl der Imperator. Er blickte freundlich und lüftete den grossen Hut leicht und liebenswürdig.

Die Sonne schien heiter. Der Jubel pflanzte sich fort auf der ganzen Linie.

Als dann der Kaiser mit Murat, den Marschällen und seiner ganzen glänzenden und glitzernden Umgebung davonritt, da lag schon nicht mehr das Lächeln des Triumphs auf seinen Lippen. Sein Antlitz war wieder eisig und verschlossen wie in den grössten

der Welt Antlitz. Im trauernden Wind wogten die Linden der Almend vor dem Hof. In ihren Blättern sang es vom Untergang des Mörderlebens.

Auf einem Wegstein hockte Martin Knöbel. Nicht mehr sein Hof und sein Eigentum waren Haus und Stallungen rings. Der Stiefmutter Besitz, Geld und Gut, alles war in die Hände der Gläubiger übergegangen.

Alles war verloren.

Verlassen sass er da, heimatlos, ausgebrannt, verstossen, ein Wanderer ohne Weg und Steg. Des Hofes beraubt, spürte er gar mächtig den Verlust eines Teils seiner selbst und seines Lebens. Da hockte er und vergrub Gesicht und Haar in breiten Bauernhänden.

„Gott, Gott, ich habe nicht gesündigt... der Krieg, die Dürre, die Kälte, die Seuche... Gott, ich habe alles versucht, alles getan...“ Die Gedanken wirbelten ihm durch Kopf und Herz. Er wollte sich der Schuld entledigen, aber es gelang ihm nicht.

Wie er auf sah zum Hof, da kam vom Badhaus sein Bübli, das bei seinem Bruder Johann wohnte. Es sah den Vater sitzen, wurde angelockt durch dessen zusammengesunkene Haltung und durch die bald fallende, bald aufschreiende Stimme des Bauern. Das Kind kam näher und blieb, den Daumen im Mund, vor Martin stehen.

„Was tust du da, Vater?“ fragte das Kind.

Wie nie im Leben fühlte sich Martin plötzlich zu seinem Kinde hingezogen, war doch das Bübli allein noch übrig von all dem, was ihn an dieses Dorf gebunden hatte. Starr sah er das Kind an, wollte es umarmen, hatte aber solche Herzlichkeit nie gelernt.

So schob er seine Hand in die Tasche des alten Soldatenrockes, fand einen Apfel, den er seinem Kinde zitternd hinreichte.

Das Kind aber wurde durch des Martin Handbewegung erschreckt, glaubte, der Vater wollte ihm etwas anhaben wie so oft und flüchtete eilends und schreiend ins Badhaus zurück.

„Bübli!“ rief der Vater einsam und verzweifelt, indem er die letzte Gunst des Geschickes entschwinden sah.

Nacht war um ihn, Nacht in ihm...

Heimatlos...

So sass er noch eine lange Weile. Inzwischen hatte der Teufel das Wort. Er gear ein schlimmes Wetter. Donner rollten. Der Himmel geriet in Aufruhr. Die letzten Läden im Dorf wurden geschlossen.

„Gott, Gott, ich habe gesündigt...“

Der Teufel zürnte, dass Martin seinen Widersacher Gott anrief, und liess auf den Barhäuptigen Regen und Hagel niederprasseln. Die Lichten in den warmen Stuben verlöschten. Es ging gegen Mitternacht.

## Confeitaria

Ältestes und vornehmstes Haus

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo



## Viennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Die Landschaft atmete Grösse. Der Kaiser!

Und wie er nun mitten unter ihnen war, wie er sich nach den Schicksalen jedes einzelnen Mannes erkundigte, da wichen mehr und mehr die Verwünschungen und Hassgebete, die Joseph in den letzten Nächten gen Himmel gerichtet. Gebannt und starr blickte er auf den Mächtigen. Er wurde mitgerissen von dem donnernden Jubel seiner Kameraden.

Kaiser, du! Führe uns!

„Jetzt sterben! Sterben für ihn!“ flüsterte neben ihm Peter Nick aus Emmendingen. Sterben, wenn's sein muss, für die Ehre! so schlug's in allen Herzen.

Es schien, als läge auf der Stirn des Imperators die Gloriole eines himmlischen Befehls. Obwohl er unter seinen Soldaten war, sich in keiner Weise durch Glanz oder Gehären von ihnen unterscheiden wollte, er blieb doch vom ersten Augenschein der Herr der Welt, und das überirdische Mass an Allmacht, das ihm beigegeben ward, drückte sich ganz anders aus als durch Geste, Wort und Blick.

Schlachten. Der Kaiser liebte nicht die Zwiesprache mit dem Nächsten, die den gewöhnlichen Menschen nach einem Erfolg so befriedigt. Der Kaiser besass keinen Partner, dem er seine Gefühle anvertraut hätte. Der Kaiser war sehr einsam.

„Vive l'Empereur!“

So ritt denn der Kaiser unter dem lichten Laub der Olivenbäume davon, nachdem er auch diese Stunde bestanden hatte. Er ritt nach Frankreich und hinter ihm erfüllte noch immer tausendfältiges Vive l'Empereur den Abend, während sich in den Bergen schon die Bluthorden Francisquetes zu neuen meuchelmörderischen Anschlägen rührten.

Ein prunkhaftes Schauspiel war vorüber. Die Welt konnte wieder bluten.

Es lebe der Kaiser!

Es lebe der Tod!

31.

Der Steinbruch

Monde waren verstrichen und Joseph noch nicht heimgekehrt.

Das Land am Oberrhein lag nicht mild und gesegnet da wie sonst. Still lag es und müde; griessgrämig und beschattet von

TECHNISCHE ABTEILUNG:

Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstähle, WIDIA-Metall. Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneideln, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schloßzylinder, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbürsten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungsplatten, Zylinderachsmier-Apparate, Tropföler, Manometer, Ventile, Wasserstandsgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen-Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Gleitstiel-Artikel wie Schmelztiegel, Graphit, Stahlbürsten usw. Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Leinen und -Papier in Blättern und Rollen, Schweissapparate mit sämtl. Zubehör, Metallsägeblätter für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw. Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzschleiben, usw. Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw. Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleisäure-Markte „BROMBERG“, Öl- und Trockenfarben, Zinkweiß, Leinöl usw. — Elektrische Abteilung: Drehstrommotoren und Dynamomas in jeder Größe. Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung. Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügeleisen und Lötöfen. Widerstandsdrähte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen. Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchten, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und Blanke Kupferdrähte. Anker-Isoliermaterialien, Pressen und Vulkanisier in allen Stärken, Lacke, Leimstoffe und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Stern-Dreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Dioden-Sicherungen. — Abteilung landwirtschaftl. Maschinen: Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Sämaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuschere, „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Ameisenlöcher, Pflanzenspritzen, Dreschmaschinen, Windfegen, Futtermischer, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörenden Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“, — Öl-Abteilung: Öle für Autos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen, Schmieröle. Öle für besondere Zwecke: Bohreröl, Eismaschinen-Öl usw., Fette in allen Arten. — Maschinen-Abteilung: Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzverarbeitung. Komplette Einrichtungen für jede Industrie. — Ingenieur-Abteilung: Fried. Krupp A. G., Gusstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germaniawerk A. G., Kiel; Bleichert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig. Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg; Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberei-Maschinen.

BROMBERG & CIA.

SÃO PAULO AV. TIRADENTES NR. 32

CAIXA POSTAL 756 TELEFON: 4-5151

Deutsche Schule = São Paulo

Rua Olinda 190

Ausgabe von neuen Schulbüchern, Heften und Schreibmaterial: 31. Januar bis 11. Februar, 9-12 Uhr und 3-5 Uhr.

Schüler des Deutschbrasilianischen Gymnasiums, die eine Nachprüfung abzulegen haben, melden sich am 3. März.

Aufnahmeprüfung für die unterste Gymnasialklasse: in der zweiten Hälfte des Monats Februar.

Fundsachen, die bis zum 15. Februar nicht abgeholt sind, werden dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt.

Beginn des neuen Schuljahres: 3. März, 8,30 Uhr.

AO PINGUIM H. Hillebrecht São Paulo Telefon: Bar 4-5507 Gruta 4-2626 RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128 E TAVERNA: RUA ANHANGABAHI, 2

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Die 3 Modelle



von 1937

FÜR KURZ- UND LANGWELLEN

Bei Barzahlung Preisermässigung Bei qeme Teilzahlungen

SIEMENS-SCHUCKERT S. A. S. PAULO - RUA FLORENCIO DE ABREU, 43 - CAIXA POSTAL 1375 - TEL. 3-3157

Die neuen MODELLE



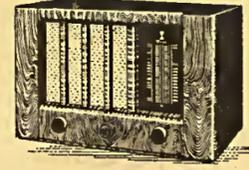
Verlangen Sie eine unverbindliche Vorfahrung!

Alleinige Importeure und Depositäre:

CASA MENDE

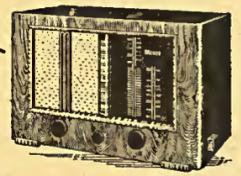
Largo Paysandú 110 - Loja - Telefon 4-7680

1937/38 MENDE Der Meister des Wohlklangs



Mende Luxur Super TYP 365

Superhet mit 8 modernen Röhren und 9 Kreisen. Alle letzten technischen Neuheiten, wie Magisches Auge, verserrungsfreie Bandfilter, wirkungsvollster Fadingausgleich etc. Stilvolles, wunderschönes Nussbaumgehäuse.



Mende Super Record TYP 265

Superhet mit 5 modernen Röhren und 7 Kreisen, für Kurz- und Langwellenempfang.

Grosse Reichweite - absolute Trennschärfe und die bekannte MENDE-Tonqualität!

Eine Rekordleistung in Qualität zu einem wirklichen Reklamepreis!

Da erhob sich Martin von dem Stein und gedachte zu gehen.

Wohin? In die Welt? Nein, er war verbraucht und schwach, nicht fähig mehr, ein neues Leben zu beginnen.

Und Martin Knöbel, von aller Welt verlassen, schritt hinab ins Hexental und hinauf in den Ampringer Grund, um die alte Els um Rat und Beistand zu bitten.

So schritt er zu, nicht auf der Ehrenstetter Landstrasse, sondern quer über Hügel und Berge, und irrte durch Reben und Buschwerk. Der Regen lief ihm vom Haar über die Wangen. Nass und kalt waren Rock und Schuhzeug.

Da ging der Enkel, des angesehenen Hans Georg Knöbel, der Kirchenpfleger war bei Sankt Peter.

Da ging der Urenkel des Martin Knöbel, des geachtetsten Mannes weit und breit, der sich eine eigene Musik und eine Bürgergarde halten konnte und Felder besass von der Fridolinskappe bis zu den Hängen des Schwarzwaldes. Und alle, die vor ihm waren, gingen mit ihm durch die Nacht. Er sah ihre Schatten nicht.

Die Anklage seiner Ahnen lastete auf des Eilenden Rücken. Alle schlimmen Wege kannte er: Den Weg des Müsiggangs, die Strasse der Lüge - warum sollte er den Pfad der Verzweiflung nicht betreten?

Ein zündender Strahl kam vom Himmel und erhellte das Waldgebirge. Der Hagelsturm trieb dem Verzweifelten Eis in das ungeschützte Gesicht.

Furchtbar drohte die Nacht. Der Donner fiel zur Erde. Bäume und Reben stürzten.

„Gott, Gott, ich habe nicht gesündigt... Gott, warum hast du mir den Hof genommen?“

Die Zauberfrau auf dem Hexenboden, die muss Rat wissen.

Noch lebte die Hoffnung in ihm auf. Martin Knöbel beschleunigte seine Schritte. Bisweilen sank er in den Schlamm der Wege.

Dunkel war alles im Ampringer Grund. Die alten Tannen steckten wie verhext die Gipfel in die Luft.

Stürme heulten noch immer in den Bergen. Satan war nah.

Dort musste der Pfad hinaufkriechen zur Mooshütte der Schicksalsfrau.

Licht kam in des Martin müdes Antlitz: Bei der alten Els hatte er sich stets geborgen gefühlt vor Nacht und Graus und eigenen schlimmen Gedanken.

Hier stand die Hütte. Schwere Tropfen fielen von ihrem Dach in Regenpfützen wie Tränen.

Martin klopfte langsam und schwer. Nichts rührte sich. Die alte Els schlief wohl wie die stille Hütte. Nochmals klopfte der Verlorene.

Stille! Schweigen!

Nein, jetzt gab es kein Zurück mehr. Martin forderte das Schicksal heraus.

„Gott, ich habe todesschwere Fragen...“ Glas klirrte. Ein Windstoss hatte das Fenster zugeworfen.

Leise knirschte die Tür in ihren Angeln. Martin öffnete sie mit zitternder Hand. Er trat in die Hütte. Des verglimmenden Feuers Wärme drang in die kalte Nacht.

„Gott!“ Kein Laut.

Martin entzündete einen Span in der roten Glut und hob ihn in die Höhe. Sein Gesicht erstarrte zu Eis.

Da hockte still die alte Els, ganz in sich versunken, und ihr Antlitz war berührt von der erlösenden Hand des Todes. Wie Wurzeln falteten sich die starren, hutzligen Hände. Das gebrochene Auge sah in die Ferne weit über das Schicksal des Mörderhofes hinaus.

„Der Hof vergarnt nicht,“ hatte die alte Els einmal gesagt, „cher sterb ich selbst.“

Gott, und die alte Els starb! Ging ein in das Reich, woher ihre Träume kamen. Tot war die Zukunftsfrau.

Tot blieb die Zukunft... „Jetzt ist alles verloren,“ dachte Martin.

Er fühlte die Last der Heimat und des Bluts. Stumm drückte er die starren Augen der Toten zu und löschte die Glut.

Die alte Els hatte ihr letztes Wort gesprochen. Die Kräuterfrau hatte ihren letzten Rat gegeben.

Hinein, Martin, in die Nacht, in Nichts! Martin verliess die Totenhütte. Das Wetter hatte aufgehört. Die Luft stand still im Grund.

Martin irrte der Ebene zu. In ihm war alles erloschen. Er weinte nicht. Sein Gesicht war leer. Er floh vor sich selbst und vor der Heimat.

„Joseph, ich habe Böses an dir getan! An Mutter und Schwester, an Eltern und Voreltern!“ Jäh und jach peinigte ihn aufässige die Bilder seines haltlosen Lebens. Er fühlte mächtig, dass er schuldig war.

Nur nicht sterben, nicht sterben... Gutmachen! Wiedergutmachen!

In seiner letzten Not, die ihn Wetter und Nacht nicht spüren liess, nahm er seine Zuflucht zum Geiste seiner längst toten Mutter, der Margaretha Eichin. Nie hatte er ihrer gedacht, nie ihr gedankt, nie zu ihr gebetet.

Eine Mutter zürnt nie, vergibt dem Sohn Todessünde und Gottesfluch.

„Mutter, Mutter, was habe ich getan? Zürnst du im Himmel droben? Ich danke dir, dass du mir das Leben gabst. Ich habe dir das Leben genommen, als ich der Welt ge-

geben wurde. Mutter, ich hab den Hof halten und heben wollen. Ich war nicht schlechter als andere.“

Er fühlte wohl, dass es schwer war, vor der Mutter Rechenschaft seiner Taten auf dieser Erde zu geben, dass vor dieser ewigen Richterin die Schale des Bösen bis in die Hölle sinken musste, aber der schmerzliche, versöhnende Blick der Margaretha Eichin vergab ihm alles, was er Sündiges an ihr getan.

Da wurde des Martin Herz und Sinn weich und mild und ganz verwandelt, dass er niederfiel vor dem geistigen Bild und mit Leib und Seele zitterte: „Mutter, ich danke dir! Mutter, bitte für mich!“

Dann stand er wieder auf und ging zwischen dicken Stämmen bergab, während ihn alte Geister der Nacht umschwärzten. -In Martins Seele wurde es ruhig.

Die fünfte Stunde kam nach Mitternacht.

Martin ging den Haarberg hinab. Er kam zum Erzgründe, wo ein Steinbruch vom Hang steil abfällt.

„Mutter, ich danke dir...“ Der Knöbelbauer sprach sein letztes Gebet.

Dann trugen ihn die Geister des Haarbergs den steilen Fels hinab und sangen ihm ein Lied von Schlaf und Tod.

Gott, du bist barmherzig. Das Land lag ewig und rein.

Es wurde Tag, und die Geister verschwanden.

Im Erzgründe lag der tote Bauer. Steine hielt er in den Händen verkrampft. Die Schatten seiner Ahnen hielten Totenwache. Er lag auf grünem Rasen. Ihm zu Häupten wuchs Geissblatt, süsduftend, Busch und Holz umschlingend.

Die Sonne strahlte weit ins Land. Die Zukunft rief.

Der letzte Knöbelbauer war tot und der Unsegnen vom Mörderhof genommen.

Am Himmel aber stand eine Wolke. Die hatte das Gesicht der alten Els.

32.

Am Tajo In Spanien siegte noch immer die Not, herrschte der Tod.

Der Divisionsgeneral raste. Die Einwohner einer kleinen Stadt am Tajo hatten zwei französische Reiter ermordet. Das sollte bei Gott das ganze Städtchen büssen!

Der Divisionsgeneral gab dem Regiment Baden den grausamen Befehl, die Stadt zu plündern und dann dem Feuer zu übergeben: Der Kapitän von Holzging wurde mit dieser Aufgabe betraut.

Der trat zu seinem Vorgesetzten hin und

Deutsche Bücher in größter Auswahl!

Deutsche Buchhandlung = G. Sahmann S. Paulo, Rua Conselheiro Christpiano 2-A gegenüber dem General-Quartier, Ecke Largo Paysandú, nächst Ufa-Palast

blickte ihm offen in die Augen: „Sire! Beordern Sie mich auf einen verlorenen Posten, aber nicht zu dieser Tat!“

„Sie haben Bedenken?“ fuhr ihn der Divisionsgeneral an. „Zum Teufel, Sie haben keine Bedenken zu haben! Sie sind Soldat! C'est la guerre!“

„Sire, die Deutschen waren immer gute Soldaten, aber schlechte Henker und Mordknechte.“

„Die Deutschen?“ sagte der General nun leichthin, „soldat français est soldat français. Und ein Franzose tut seine Pflicht.“

„Dann möge mich Gott von dieser Tat freisprechen.“

„Die Rechnung mit dem Himmel ist meine Sache. Schliesslich sind wir alle Soldaten! Alle - Soldaten auf dieser Erde.“ fügte der General hinzu, sich auf seine Weise zu decken. „Sie kennen die Ordre, Herr Kapitän!“

„Jawohl, Sire. Binnen drei Stunden ist sie ausgeführt!“

Da lag das freundliche Städtchen im schönen Spanien, umsäumt von Weingärten und Olivenhainen. Auf den Bergen, die sich hinter dem Fluss erhoben, blühte Ginster wie lebendes Gold.

Einst friedliches Städtchen, bald sollst du aufgehen in höllischem Brand! An deiner Stelle soll ein Aschenhaufen ruhen zum Gedenken an den grossen, schrecklichen Krieg!

Die Nachricht des Befehls war in die Stadt gedrungen. Die Bewohner, eingeschüchtert und schreckensbleich, rafften ihr Hab und Gut zusammen und suchten Verstecke auf. Frauen und Kinder drängten sich jammernd in der Kirche zusammen. Aber wie oft in diesem Krieg schreckte selbst das Gotteshaus Plünderer, Schänder und Mordbrenner nicht zurück!

Der Kapitän von Holzging liess seine Badener antreten.

„Wer von euch möchte sich an der Plünderung beteiligen? Ich erinnere euch zuvor - ihr seid deutsche Soldaten!“

Niemand rührte sich.

Der Kapitän sah nur vorwurfsvolle Gesichter und lächelte. Seine Leute, die kannte er!

„Der General gab den Befehl, die Stadt zu verbrennen. Wir Deutschen haben von jeher in Gefecht und Schlacht unsre Pflicht getan, aber Mordbrenner waren wir nie. Ich gebe euch also den Befehl, zwischen dem Lager und jenen Häusern einen Holzstoss zu errichten und anzuzünden. Vielleicht gelingt es uns mit Gottes Hilfe, den General milder

Was tun...?

Tue doch einfach das, was abertausende von Mittern getan haben und erlaube Deim Kind mit Kufeke! Du sollst sehen, schnell wird sich die Verdauung Deines Kindes regeln, so daß Du Deine helle Freude daran hast.

# ÄRZTETAFEL

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

## Dr. G.H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Deutsche Apotheke

In Jardim America  
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

## Deutsche Apotheke

Pharmacia Aurora  
Ind.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Ebbigenia 299  
Tel. 4-0509  
Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reichhaltige Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30  
Uhr. Tel. 4-6898, Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

## Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

## Diplomierter Zahnarzt

Herbert Pohl  
Soghhaus Martinelli  
12. Stock, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

## In Santos an der Praia

Praça da Independencia 7/14

## Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. - Niedrige Preise. -  
Erstklassige Küche. - Bes.: **Conr. Müller.**

## Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

### „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Spring-sucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



## Orchideen-Schmidt

Rua Augusta N. 2786

Das grösste und reichhaltigste Sortiment in Orchideen am Platze.

IMPORT EXPORT

## Bar Allemão

INDIANOPOLIS  
Avenida Jandyra N. 11  
ALTESTES DEUTSCHES Familienlokal  
Sonntags ab 7 Uhr Tanz  
Wilhelm Mertens.

## Ein Boiten deutscher Kistenbretter

billig abzugeben. - Rua Victoria 200, fundo 3.

## EMPRESA DE TRANSPORTES



# „Henrique Schenk“

DE ERNESTO RETTER

SÃO PAULO (MATRIZ)  
RUA SCUVERO, 93  
TEL 7.3654

SANTOS (FILIAL)  
RUA TUVY, 119  
TEL 3991

TRANSPORTES - MUDANÇAS - BAGAGENS  
ENCOMMENDAS

Serviço especial entre São Paulo e Santos

zu stimmen."

Auf den Gesichtern der Männer vom Schwarzwald und vom Rhein malte sich helle Freude.

Dann begann ein Springen und Rennen. Aus der ganzen Umgebung lasen die Braven Holz und Reisig zusammen. In zwei Stunden waren vor dem Städtlein gewaltige Holzstöße aufgeschichtet.

Noch eine Stunde verging, und der Himmel war rot gefärbt. Das Holz brannte lichterloh. Hell schlugen die Flammen auf. Alles war Rauch und Qualm. Vom Fluss war nichts zu sehen.

Kein Laut aus Menschenbrust. Kein Wehklagen. Nur ein endlos prasselndes Feuermeer.

Was keine Worte vermochten, das bewirkte dies Bild überwältigender Schönheit.

Der Obergeneral, hart geworden in vielen Schlachten, erschrak, als er den höllischen Brand erblickte. Alles um ihn war rot. Alles klagte ihn an. Seine Augen versuchten sich gen Himmel zu richten. Aber auch der Himmel brannte, zürnte und drohte auf ihn herab.

Was weiss ein rauher Kriegsmann von Gnade?

Er wusste nur, dass er Unschuldige für die Schandtaten anderer hatte büssen lassen.

Da trat vor ihn der Kapitän von Hölzing. Sein Antlitz war ernst, seine Miene hart.

„Sire, ich habe getan, was ich konnte.“

„Der Befehl somit ausgeführt? Die Stadt bestraft?“

Der General ging unruhig im Zelt auf und ab. Plötzlich blieb er stehen: „Aber Sie sagten doch, Herr Kapitän, - Sie sagten doch, Ihre Deutschen wären schlechte Henker?“

Der General ging stumm im Zelt auf und ab. Sein Gesicht war bleich. Hin und wieder blieb er stehen.

Kapitän von Hölzing fragte: „Würden Sie die Stadt schonen, Sire, wenn ich sie Ihnen wieder hinstellen könnte, wie sie stand, mit Mensch und Vieh, mit Haus und Geschirr?“

Die Miene seines Vorgesetzten wurde immer heller. Da hielt Hölzing den Augenblick für günstig und sagte: „Die Stadt ist unversehrt.“

Er berichtete in der Folge, wie sich alles zugetragen, dass das schlimme Feuer am Fluss gar nicht von der brennenden Stadt herührte, sondern von gewaltigen Holzstößen, die von den Deutschen zwischen Lager und Stadt aufgerichtet und angezündet waren.

Da fasste der alte General seinen Untergebenen an beiden Armen und sah ihm offen und herzlich ins Auge: „So ist noch alles am Leben? Kirche und Häuser stehen?“

„Jawohl, Sire.“

„Und Mensch und Tier, und alles, was lebt und geht?“

„Alles, was lebt und geht.“

Da reichte der französische General dem

deutschen Kapitän die Hand: „Ich danke Ihnen!“

Schweigen war im Lager. Das ferne Feuer erlosch. Es wurde Abend.

Gross war die Stunde in Spanien, wo der Franzose dem Deutschen seine Anerkennung ausdrückte, und der Deutsche des Franzosen Hand verständig annahm. Es ergab sich so der seltene Augenblick, dass sich zwei Männer dieser oft entzweiten Völker in gegenseitiger Schätzung achtungsvoll ins Auge sahen.

Der Divisionsgeneral meinte schliesslich lachend: „Nun - so bleibe die Stadt erhalten, aber Ihr Badener müsst zur Strafe bei der nächsten Schlacht in die Nachhut!“

Der Kapitän entgegnete: „Alles andere, Sire, nur nicht das! Die Deutschen sind in allen Schlachten in vorderster Reihe gestanden. Wir wollen auch in den kommenden Schlachten in vorderster Linie stehen!“

„Sie werden bald Gelegenheit haben, dies zu tun!“ -

## Krankes Blut ist halbes Leben

Nur ein an Erythrozyten (den eisenhaltigen Blutkörperchen) genügend reiches Blut gibt Lebenskraft und Lebensfreude. Blutarmut behebt eine Kur mit dem wohlgeschmeckenden und leicht verdaulichen Eisen-Pepsin-Likör

## VEA-FER

Deutsche Hirsch-Apotheke  
Rua São Bento 219

Flasche 5\$000, 1/2 Liter 8\$000, Liter 15\$000

Der mutige Entschluss des Kapitäns von Hölzing hatte ihm selbst nicht nur die Dankbarkeit der gereinigten Stadt und ein goldenes Kreuz eines nahen Klosters eingebracht, sondern vor allem seinen Soldaten die Gunst der französischen Vorgesetzten und die Achtung der französischen Kameraden.

Es kam der Tag von Valdecanas, wo das Regiment Baden unsterblichen Ruhm errang. Tags zuvor sagte der Divisionsgeneral zum Marschall: „Morgen werde ich Ihnen Baden zeigen!“

Sein stolzes Wort trat in Erfüllung.

Es ging um die Brücke von Almaraz, die die Ufer des in tiefeingeschnittenem Felsenbett brausenden Tajo verband. Joseph Mar-

der, der sich an die felsgerissene Bergheimat und die schäumende Wutach erinnerte, konnte bei seinem berggewohnten Blick führen und gangbare Wege finden.

Nach dem Gefecht von Valdecanas ging es wieder tajoabwärts in unendlichen Märschen. Gluthitze brannte.

Die Entbehnungen wurden schier uncr-träglich. Die Armee wurde immer kleiner, der Feind immer stärker. Der Kaiser war fern.

„Vive l'Empereur! Vive la France!“

Dann kam der Tag von Medellin. Die Nas-sauer führten seither den Namen einer wandelnden Zitadelle.

Infolge der allorts streifenden Guerilla-banden Francisquetos war die Bestattung der Toten schwer und überschritt bei Hunger und Durst die Kräfte der Truppen. Die Gluthitze verursachte Krankheit und Pest. Dies waren der Spanier mächtigste Verbündete.

Joseph, zum Sterben wund und elend, lag in dem Weinkessel eines nahen Klosters eingebettet. Letzte Kräfte halfen ihm, sein Leben festzuhalten, um die Heimat wiederzusehen.

Aber die Glut ist gross und zehrend, und der Mensch ein schwaches Geschöpf.

Warum ist der Mensch nur aus Fleisch und Blut?

Warum nicht aus Eisen oder Granit?

33.

### Bei Talavera

Der Krieg in Spanien dauerte fort.

Wellington vereinigte sich mit der spanischen Armee Cuestas, um die Verzettelung der französischen Streitkräfte auszunützen. König Joseph aber zog alle im Süden stehenden Korps zum Schutze seiner bedrohten Hauptstadt zusammen, während Marschall Soult mit den französischen Nordkorps von Salamanca her gegen die rückwärtigen Verbindungen der Engländer wirken sollte.

Bei Talavera erfolgte der französische Angriff.

Einzelne Kanonenschüsse erschollen dumpf in den Morgen.

Die Wolken im Osten waren an den Rändern rot und verrieten die aufgehende Sonne.

Das Land stieg wellenförmig an, von Hügel zu Hügel, von Berg zu Berg.

Endlos und lockend, immer drohend.

Stets heller und heisser ward es.

Die weissen, niederen Häuser Talaveras hatten flache Dächer und wurden umsäumt von Geranienhecken und Oleandergebüsch in flammender Blüte.

Da und dort - terrassenförmig ansteigende Weinberge, lichte Akazienalleen, blühende Zitronenbäume. Granatbüsche wie grüne Fackeln, dunkle Pinienwälder. Dann wieder Maulbeer-bäume, Zypressen, die gelbe Aloe auf langem Schaft, ein Meer von Rosen und Nelken - so musste das Paradies sein!

Wie schön ist das Leben in ewigem Frieden!

Frieden?!

Das Schicksal war noch lange nicht willens, die spanische Not zu enden: Als die Sonne die Wolken zerrissen hatte und am Mittag stand, ihre glühenden Pfeile zur Erde sendend, grollte überall der Donner der Geschütze.

Granaten schlugen ein, Kartätschlagen prasselten die Abhänge herunter. Hier vernahm man Hurragebrüll, dort die Schreie zu Tode getroffener Soldaten und das Röcheln der Pferde.

Polnische Reiter jagten mit flatternden Lanzenfächern bergauf, spanische Dragoner brachen zwischen den Hügeln vor und ritten mit geschwungenen Säbeln bergab.

Das Meer der Soldaten wogte stürmisch hin und her.

Rauch und Qualm stieg auf.

Bajonette blitzten in der Sonne.

Dumpfes Knattern, pfeifendes Zischen rings.

Fluchen, Schimpfen, Wimmern, Winseln, Stöhnen.

Der Tod stand breitspurig im Rebland. Er schlug die Trommel mit Totengeläute.

Spanische Priester trugen die Hostie durch die Reihen der Ihren.

Der Tod schlug seine Trommel immerfort. Die Erde wurde rot von Blut - welche Frucht erwächst aus solcher Saat?

Tote griffen mit ihren Händen in die Luft. Sterbende wühlten ihre Gesichter in die Erde. Lebende stürmten über sie mit Ungestüm.

Sie achteten nicht des Todes Hoheit. Sie achteten nicht der Kameraden Leib.

„Vorwärts! En avant, Français!“

Hin und her raste die Schlacht.

Britisches Feldgeschrei antwortete dem Siegesbrüll des gallischen Ansturms. Oben auf den Hügeln hatten die Engländer sich hartnäckig und verbissen im Rebgestrüpp festgesetzt und in der Erde verschanzt. Zehn Hauptitzen drohten hinab. Englische Scharfschützen luden, feuerten und jeder Schuss hiess Tod.

Das Korps Sebastiani, darunter die Deutschen, hatten die Aufgabe, die Stellung zu nehmen.

Die Luft war trüb vom Staub der Anmarschierenden.

Von oben anhaltendes Feuer.

## „Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620



# Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua Barão do Rio Branco 168/1, Postfach 353, Fernsprecher 24. Sprechstunden täglich von 16 bis 17 Uhr. — Anzeigenannahme dortselbst.

## An die Deutschen in Paraná anlässlich des 30. Januar 1938

Auszug aus einer Rede des Kreisleiters von Paraná bei der Feierstunde in Curitiba

Der 30. Januar ist nicht nur ein Feiertag der nationalsozialistischen Partei, sondern ein Feiertag des gesamten deutschen Volkes. Selten wohl hat in der Geschichte ein Tag solchen Wandel in allen Lebensäußerungen eines Volkes hervorgerufen, als die Machtergreifung durch den Führer Adolf Hitler und damit der nationalsozialistischen Partei, deren sechsten Jahrestag wir heute begehen.

Nur der, der die Not von ehedem kannte, wird das Niesenwerk ermesen können, was in diesen heute verflochtenen fünf Jahren geleistet wurde. Aber die Erfolge sind nicht nur auf diesem oder jenem Gebiet zu suchen, zu Lasten irgendeines anderen Teiles, sondern alle Glieder des deutschen Lebens sind zu neuer Blüte gelangt. Militärisch steht das deutsche Volk heute wieder in der Reihe der Großmächte Europas und der Welt, und die Stärke seiner Waffen bietet die Garantie für den Frieden seiner Arbeit. Dem nur in diesem Frieden kann das Niesenwerk des Weiterbauens, das sich das deutsche Volk für Jahrzehnte gesteckt hat, gelingen. Denn dieser Frieden ist nicht ein Frieden der Gnade, sondern ein Frieden der eigenen Kraft und des Friedenswillens des deutschen Volkes. Das Heer der Arbeitslosen ist beseitigt, und statt dessen erleben wir heute einen Mangel an Fachkräften wie nie zuvor, so daß Deutschland schon gezwungen ist, seine Kräfte teilweise aus dem Ausland zu verpflichten. Die früher leeren Pflegestätten deutscher Künste sind heute gefüllt durch deutsche Menschen, die freudig das Leben bejahen.

Mit wachsender Stärke hat die Außenpolitik des Reiches Erfolge zu verzeichnen wie nie zuvor. Im Zusammengehen mit Italien wird es dem internationalen Weltfeind, dem Bolschewismus, nie gelingen, weiteren Fuß in Europa zu fassen, um von dort seine verderbenbringende Idee weiterzutragen. Können wir nicht alle aus innerstem Herzen froh sein über diese Entwicklung, die jedem einzelnen Deutschen auch im Auslande zugute kommt?

Wenn man nur mal ein Jahr nationalsozialistischer Staatsführung an sich vorüberziehen läßt, so wird man nicht umhin können, die großen Leistungen dieser doch verhältnismäßig kurzen Zeitspanne zu bewundern. Heute vor einem Jahr erklärte der Führer und Reichskanzler vor dem deutschen Reichstag, daß er die Unterschrift Deutschlands von dem Versailler Diktat zurückziehe, die von einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen gegeben worden war. Damit hat die entehrendste Bestimmung des Friedensdiktats von Versailles ihr unrlühliches Ende gefunden.

Die Reichsbank und die Reichsbahn sind wieder rein deutsche Staatsunternehmen. Der Vierjahresplan wird unter Aufwendung aller Kräfte des deutschen Volkes durchgeführt. In allen Teilen des Reiches entstehen riesige Bauten für Sa-

biken, die nicht etwa Erschloffe herstellen, sondern Erzeugnisse, die teilweise besser sind, als die ehemals eingeführten Naturprodukte. Die Reichsautobahnen, auch die Straßen des Führers genannt, werden mit zäher Energie Kilometer für Kilometer fertiggestellt. In den schönsten Gegenden Deutschlands, an der See und im Gebirge entstehen Erholungsstätten für deutsche Arbeiter. Schiffe, Eigentum des deutschen Volkes, gehen ihrer Vollendung entgegen, die dem deutschen Arbeiter Urlaub und Ausspannung auf See geben sollen. — Die Arbeitslosigkeit erreichte einen Rekordtiefstand.

Es ist ja klar, ein Reich kann nicht zu neuer Blüte kommen, ohne daß jeder einzelne angestrengt und uneigennützig arbeitet, daß jeder für die Gemeinschaft opfert, auf daß die Gemeinschaft leben kann.

Niemals hat Hitler ein Leben der Bequemlichkeit versprochen, sondern er verlangte Pflicht und Dienst an der Nation und wer diesen Pflichten und diesem Dienst nachkommt, für den fühlt sich auch die Nation verpflichtet, zu sorgen in den Stunden der Erholung, in seinen Ferien, oder wenn er einst alt wird. Das Ziel all dieser Anstrengungen, Mühen und Opfer aber winkt lachend in der Ferne. Es heißt: Deutschland, das Land der nationalen Stärke und der sozialen Gerechtigkeit.

Aber auch wir Deutsche in Brasilien haben Aufgaben zu erfüllen, die der Führer von uns erwartet. Wir können das um so ehrlieher tun, als wir damit dem Streben unseres großen Gastlandes Brasilien behilflich sind, das ebenso wie Deutschland nach Frieden und Wohlstand seiner Bürger strebt.

Die Auslands-Organisation der NSDAP hat die Aufgabe, der nationalsozialistischen Ausrichtung ihrer Mitglieder im Auslande. Leider haben sich in der letzten Zeit die Gegner des Dritten Reiches bemüht, uns illegaler Arbeit zu verdächtigen. Ich weise diese schmutzigen Anwürfe auf das Entschiedenste zurück. Unsere Arbeit liegt klar und offen vor aller Welt und die Behauptungen, wir würden Agenten oder Spione sein, sind zu dumm, als daß sie ein vernünftiger Mensch glauben könnte. Unser Gauleiter Bohle nahm erst in diesen Tagen in Budapest Gelegenheit, vor aller Welt diese Behauptungen zu entkräften. Denn, wie Bohle sagt: Spione und antiliche Agenten stellt man nicht an das Licht der Öffentlichkeit und publiziert darüber auch keine Bücher und Aufsätze. Jeder hat die Gelegenheit, sich von unserer loyalen, im Rahmen der Landesgesetze korrekten Tätigkeit zu überzeugen. Ebenso weise ich die Behauptungen zurück, daß wir fremde Staatsbürger deutschen Stammes organisieren wollen oder sie zu führen beabsichtigen. Derartige Lügenmeldungen werden von Kreisen aufgebracht,

die ein Interesse an politischen Spannungen haben und denen das steigende Ansehen des Dritten Reiches und seine wirtschaftlichen Erfolge ein Dorn im Auge sind.

Die Völker können durch Zusammenarbeit, durch den Austausch ihrer Gütererzeugnisse, durch ein gegenseitiges Kennenlernen nur gewinnen. Und hierzu gehört auch der Austausch der kulturellen Arbeit und der Werte, die unsere Völker besitzen. Deutschland kann mit Recht auf dem Gebiete des Kulturaustausches für sich in Anspruch nehmen, daß es auf Grund seiner zweitausendjährigen Entwicklung der Kultur in der Lage ist, anderen Völkern viel zu geben. So, wie dieser Kulturaustausch den Völkern gegenseitig hilft, so folgt diesem die Belebung des Wirtschaftsverkehrs, der für Käufer und Verkäufer von gleich hoher Bedeutung ist. Denn es hat sich auch allmählich in der Welt die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß der Wohlstand eines Volkes auch demjenigen der anderen Völker hilft.

Deutschland hat zum Beispiel für den Austausch mit Südamerika eine Reihe von Einrichtungen geschaffen, die teilweise mit Hilfe des Staates arbeiten, und die in großem Maße an der Verwirklichung der Zusammenarbeit — nicht durch leere Worte, sondern durch Taten — mitarbeiten. Ich möchte hier nur an das Ibero-Amerikanische Institut erinnern, an die Ibero-Amerikanische Vertretung, an das Instituto dos Estudos Ibero-Brasileiros. In vielen Universitätsstädten Deutschlands werden freistellen für Brasilianer offengehalten, und gerade in der letzten Zeit konnten wir feststellen, daß brasilianische Wissenschaftler und Studenten Deutschland besuchten und daß deutsche Wissenschaftler nach Brasilien kamen, um voneinander zu lernen. Wir Auslandsdeutschen fühlen uns damit gleichzeitig als Mitarbeiter an dieser gemeinsamen Leistung für Frieden und Wohlfahrt der Völker. Und wir wollen zu dieser großen Volksgemeinschaft gehören. Wenn wir manchmal schwach werden, wenn wir glauben, daß unsere Arbeit nutzlos sei, dann rufe ich euch ins Gedächtnis: Denkt an den Führer Adolf Hitler, was hat er für uns getan, wie war seine nie erlahmende Arbeit in Sorge für uns beschäftigt. Streben wir danach, es ihm gleich zu tun in der Verantwortung für unser Volk. Nie müde werdend und immer bereit.

Wir dienen und opfern dem ewigen deutschen Volk! — Unser Führer Adolf Hitler und Deutschland Sieg-Heil!

**Kein anständiger Deutscher kann sich dem Ruf des WdW-Sammlers entziehen, denn er steht im Dienste der Volksgemeinschaft.**

**Aus der Volksgemeinschaft**  
25 Jahre Deutscher Männergesangsverein „Eintracht“, Curitiba

Ein kleines Lied, wie geht's mit an, daß man so lieb es haben kann!

Erzähle!  
Es liegt darin ein wenig Klang, ein wenig Wohlklang und Gesang — und eine ganze Seele.

Dieses kleine nachdenkliche Verschen setze S. Herdam als Geleitwort in die vom Verein zum Jubiläumstag herausgegebene Festschrift. Nicht treffender konnten die Worte für die Begründung getroffen werden, weshalb man das deutsche Lied singt und weshalb es sich Jahrhunderte erhalten hat.

Die weitere Antwort gab die Veranstaltung selbst, auf die wir schon in der letzten Ausgabe dieses Blattes hinwiesen. Die „Einigkeit“ kann auf eine beachtliche Leistung zurückblicken, und zwar nicht nur in gefanglicher Hinsicht, sondern auf die Gesamtorganisation hin. Galt es doch, eine größere Anzahl von Sangesbrüdern nebst ihren Frauen zu beherbergen und den auswärtigen Gästen den Aufenthalt in Curitiba angenehm zu gestalten. Alle Aufgaben wurden gut durchgeführt und führten daher auch zu einer engeren Kameradschaft, die sich weiter entwickeln und zum Vorteil des Chorgesanges auswirken wird, der uns durch das Lied zusammenschmiedet und den Glauben an die kulturelle Mission erhält. Hierin liegt der große Wert solcher Zusammenkünfte. In Brasilien ist der Chorgesang unter den anderen Volksgruppen nicht so ausgeprägt, um mit diesen in Sangesweitschrit zu treten. Der kulturelle Gedankenaustausch zwischen den beiden Ländern Brasilien und Deutschland hat erst in allerlehter Zeit eine Erweiterung erfahren, die sich hoffentlich auch auf unsere nähere Umgebung in Paraná und Santa Catharina auswirken wird.

Die Darbietungen aller am Fest beteiligten Sangesgruppen waren vorzüglich. Die Joinwillenser „Concordia“ dürfte im Weistreit den Vogel abgeschossen haben. Ueber gutes Stimmenmaterial verfügt der Verein aus Rio Negrinho. Alle haben ihr bestes Können gegeben und es wäre sad, die einzelnen Darbietungen in der sonst üblichen Art unter Kritik zu nehmen. Wertvoll war der Geist, der alle Sänger besetzte, und das Können, das von allen beteiligten Chören und ihren Dirigenten unter Beweis gestellt wurde.

Nicht vergessen wollen wir die Leistungen des Sängerbund-Orchesters unter Stabsführung von Prof. E. Seyer, unseres unermüdbaren Meisters. Dank gebührt ihm. Dank auch allen Mitwirkenden, die zum Gelingen des schönen Festes beigetragen und der Kolonie einen Gemuß und vergnügten Stunden bereitet haben.

**Banco Allemão Transatlantico**  
CURITYBA  
Rua Marechal Floriano Peixoto, 31-41  
Caixa Postal „N“  
Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien: 1  
Bahia, Curitiba, Porto Alegre, Rio de Janeiro, Santos und São Paulo

Zentrale:  
**Deutsche Ueberseeische Bank**  
Berlin, NW. 7.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.

Samen aller Arten  
Blumengebinde in der  
— Loja Flora Paraná —  
**Charlotte Frank**  
CURITYBA  
Avenida João Pessoa 7  
Phone 708

**Dr. J. Meyer, Curitiba**  
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensohle, Diathermie.  
Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnab. 11-12 u. 2-3 Uhr

**Arterienverfalkung und hoher Blutdruck**

mit ihren mannigfachen Begleiterscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. **müssen nicht sein.** Besonders dürfen sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfalkung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein.

**Der richtige Weg,** die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfalkung von sich fernzubalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so großem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern.

**Diesen Weg zu gehen ist so leicht,** wenn man das so gute und wirksame Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekanntesten **Knoblauchbeeren „Zummer jünger“** vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmackfreies Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn: **Knoblauchbeeren „Zummer jünger“** fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmliden und die Bildung blut- und blutgefäßschädigender Darmgifte, wie sie auch die schädlichen Eingeweidewürmer vertreiben.

In allen Apotheken erhältlich.

**Casa das Tintas**  
Neuheiten in Malerartikeln, deutsche Farben, Zinkweiss etc. Modernste Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc.

**KURT MAECKELBURG**  
Telefon 916 Curitiba Caixa p. 415

**Imperial Pilsen** Malta, 1/2 Fl. **Pilsen Nacional** **Atlantica „Extra“** Tourinho, 1/2 Fl.

Produkte der **Atlantica-Brauerei, Curitiba** sind und bleiben unerreicht in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!

# Gauleiter Bohle über die Stellung der Auslandsorganisation der NSDAP.

Besuch beim ungarischen Reichsverweser v. Horthy — Eine grundlegende Rede über die AO.

Der Staatssekretär und Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, Gauleiter Bohle, traf mit seiner Gattin zu einem mehrtägigem offiziellen Besuch in Budapest ein. In seiner Begleitung befanden sich Gauleiter Dr. Koderle, SS-Hauptsturmführer Hammersen, SA-Sturmbannführer Gohert und SS-Sturmführer Ministerialrat Diewerge.

Staatssekretär Bohle wurde bei seinem Eintreffen auf dem Budapester Ostbahnhof ein ausserordentlich herzlicher Empfang zuteil. Der Landeskreisleiter Ungarn der NSDAP, Gräß, war dem Staatssekretär Gauleiter Bohle zur Begrüssung ein Stück Weges entgegengefahren. Auf dem Bahnhof hatten sämtliche Gliederungen der Partei mit ihren Fahnen, die Politischen Leiter, die Mitarbeiter des Landeskreises, die HJ, Standort Budapest, Aufstellung genommen, während sich vor dem Bahnhof die in Budapest lebenden Volksgenossen in grosser Zahl eingefunden hatten.

In Vertretung der Regierung waren zur Begrüssung der stellvertretende Aussenminister Baron Apor, der Kabinettschef des Aussenministers Graf Stephan Csaky, Vertreter des Ministerpräsidenten, des Innenministeriums, des Kultusministeriums und der Hauptstadt Budapest, ferner der deutsche Gesandte von Erdmannsdorff mit sämtlichen Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft und Vertreter der deutschen Presse erschienen.

Beim Eintreffen übermittelte der stellvertretende Aussenminister Baron Apor dem Staatssekretär Gauleiter Bohle den Willkommensgruss der ungarischen Regierung. Staatssekretär Bohle schritt dann die Front der Gliederungen der Partei und der HJ ab. Abends gab Gesandter von Erdmannsdorff einen Bierabend, an dem rund 200 Mitglieder der deutschen Kolonie teilnahmen. Am folgenden Tage legte Staatssekretär Bohle in Begleitung des deutschen Gesandten von Erdmannsdorff und des Landeskreisleiters Ungarn der NSDAP, Konsul Gräß, einen Kranz am ungarischen Heldendenkmal nieder. An der feierlichen Kranzniederlegung nahmen mehrere ungarische Generale und hohe Vertreter der Behörden teil. Anschliessend begab sich Gauleiter Bohle auf den deutschen Ehrenfriedhof, wo er am Grabe der hier in ungarischer Erde ruhenden Helden des Weltkrieges einen Kranz niederlegte.

Im Laufe des Vormittags stattete Staatssekretär Gauleiter Bohle dem Aussenminister von Kanya und darauf dem Ministerpräsidenten Daranyi Besuche ab. Der Reichsverweser Admiral von Horthy empfing Staatssekretär Bohle in den Mittagstunden zu längerer Audienz.

Zu Ehren des deutschen Gastes gab Ministerpräsident Daranyi einen Empfang, an dem der deutsche Gesandte und der Landeskreisleiter sowie Mitglieder der ungarischen Regierung und die Spitzen der Behörden teilnahmen.

Am Abend des gleichen Tages hielt Staatssekretär Gauleiter Bohle einen Vortrag vor der ungarischen Gesellschaft für Auslandspolitik. Die Rede wurde durch den ungarischen Rundfunk übertragen.

## Die Rede:

**Jeder rechte Reichsdeutsche ist Nationalsozialist — Nationalgefühl ist kein Vorrecht einzelner Völker — Gegen Lüge und Verleumdung**

„Zunächst ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, der ungarischen Gesellschaft für Aussenpolitik und ihrem sehr verehrten Herrn Präsidenten meinen herzlichsten Dank für die Aufforderung zu sagen, vor diesem hohen Gremium der ungarischen Öffentlichkeit zu sprechen. Ich verbinde hiermit auch meinen tiefempfundenen Dank für die liebenswürdigen Worte der Begrüssung, die Sie, Herr Präsident, an mich zu richten die Güte hatten.

Ich darf mich gleich zu Beginn des ehrenvollen Auftrags entledigen, Ihnen die aufrichtigen Grüsse des Stellvertreters des Führers, Herrn Reichsministers Ruolf Hess, und des Herrn Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, zu überbringen. Beide Reichsminister haben es mit dankbarer Genugtuung begrüssigt, dass ich Gelegenheit habe, vor Ihnen über meine Arbeit sowohl in der Partei als auch im staatlichen Rahmen des Auswärtigen Amtes zu sprechen.

**„Ausland“ — mit deutschen Augen gesehen**

Gestatten Sie mir einige Worte allgemeiner Art, bevor ich auf das eigentliche Thema meines Vortrages zu sprechen komme.

Wenn man als Deutscher, der im politischen Leben des neuen Deutschland steht, ins Ausland fährt, um einen offiziellen Besuch bei einer fremden Regierung abzustatten, dann sind die Empfindungen, die man bei solchen Anlässen als reichsdeutscher Nationalsozialist hat, sehr verschieden.

Ich will damit sagen, dass es für das Deutsche Reich heute nicht generell den Begriff „Ausland“ gibt, sondern dass man vom reichsdeutschen Standpunkt aus dieses Ausland gefühlsmässig in drei Kategorien einzuteilen geneigt ist. Einmal sehen wir ein Ausland, das aus sehr vielen Gründen, die hier

nicht zur Erörterung stehen sollen, dem Deutschen Reich mit einer namentlich in der Presse stark betonten Antipathie gegenübersteht, ein Ausland also, in dem der Deutsche aus dem Reich keinswegs die Empfindung haben wird, ein besonders gern gesehener Gast zu sein.

In anderen Teilen des Auslandes sind die allgemeinen Beziehungen sowohl in der Politik als auch von Volk zu Volk streng normal, ohne nach der positiven oder negativen Seite eine bestimmte Prägung aufzuweisen. In diesen Ländern wird sich der Deutsche so fühlen, wie sich eben jeder Mensch ausserhalb der Grenzen seines eigenen Landes fühlt.

Dann aber gibt es für deutsche National-

anschaulich und politisch erobert und ist somit die alleinige politische Willensträgerin im Reich geworden. Das Gesetz über die Einheit von Partei und Staat vom Dezember 1933 gibt dieser Tatsache ihren sinnfälligen Ausdruck. Durch meine Ernennung zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt am 30. Januar 1937 ist diese Einheit von Partei und Staat auch in der Betreuung des Auslandsdeutschtums klar zum Ausdruck gekommen.

Diese Ernennung bedeutet, dass ich als Gauleiter, d. h. als Hoheitsträger des Führers für die Reichsdeutschen im Ausland zugleich mit der staatlichen Fürsorge für die Auslandsdeutschen betraut worden bin, einer Fürsorge,

Ich persönlich habe den Ehrgeiz, zu erreichen, dass unsere Auslandsdeutschen in der ganzen Welt durch ihr Auftreten, ihre Haltung und ihre Respektierung der Gesetze als die beliebtesten Ausländer in dem jeweiligen fremden Staat angesehen werden.

Es ist eine alte und für uns schmeichelhafte Behauptung, dass wir Deutschen die besten Organisatoren der Welt sind. Wenn wir daher auch unsere Reichsbürger im Ausland organisieren, obwohl dieses Wort — gewollt oder ungewollt — oft falsch ausgelegt wird, so kann ich versichern, dass diese Tatsache allein allen fremden Regierungen die stärkste Garantie für ein loyales Auftreten unserer Auslandsdeutschen bietet.

Die deutsche Disziplin, die in unseren Stützpunkten, Ortsgruppen und Landesgruppen herrscht, bürgt mir dafür, dass meine Anordnungen strikte befolgt werden. Ein Parteigenosse im Ausland, der sich um Dinge kümmert, die ausschliesslich Sache seines Gastlandes sind, wird unabsichtlich von der Partei und vom Reich bestraft. Das neue Deutschland duldet nicht, dass seine Bürger im Ausland Aergernisse erregen und die Beziehungen des Reiches zum fremden Staat stören.

Diese Richtlinien, die von der Auslandsorganisation der Partei schon im Jahre 1931 herausgegeben wurden und auf jedem Ausweis eines auslandsdeutschen Parteigenossen seit dieser Zeit zu lesen sind, gelten in gleichem Masse durch die Einheit von Partei und Staat für alle Reichsdeutschen im Ausland.

**Jeder rechte Reichsdeutsche ist Nationalsozialist**

Der Nationalsozialismus ist die Weltanschauung und die politische Ueberzeugung aller Reichsdeutschen. Wer als Reichsdeutscher behauptet, nicht Nationalsozialist zu sein oder es nicht sein zu wollen, befindet sich in einem Gegensatz zu seiner Nation, die sich immer wieder in überwältigender Mehrheit zum Führer und seiner Lehre bekannt hat, der nicht überbrückt werden kann. Er hat aufgehört, ein Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft zu sein, auch wenn er noch auf dem Papier Bürger des Reiches sein mag.

Wer sich gegen den Mann stellt, der Deutschland aus dem Chaos und dem völligen Niedergang gerettet hat, begibt sich schweren Verrat an seinem Volke. Das ist unsere Anschauung und diese Anschauung steht international nicht zur Debatte, weil sie eine innerdeutsche Angelegenheit darstellt.

Es ist eine logische Folgerung dieser vom ganzen deutschen Reichsvolk geteilten Anschauung, dass die Bewegung und damit das Reich das Recht besitzt, ihre Bürger im Ausland in der Weltanschauung des Nationalsozialismus zu schulen. Die grossen Reichstagen der Auslandsdeutschen, die von meiner Organisation seit 1933 jährlich abgehalten werden, haben eindeutig bewiesen, dass unser Auslandsdeutschtum in einer ebenso grossen Majorität nationalsozialistisch ist und treu zum neuen Deutschland steht.

Wenn draussen wenige Reichsdeutsche sich als Parteigenossen zusammenschliessen, bilden sie einen Stützpunkt der NSDAP. Sind es mehrere, dann bilden sie eine Ortsgruppe. Befinden sich in einem Lande mehrere Stützpunkte und Ortsgruppen, so bilden diese Gruppen zusammen einen Landeskreis, und bei einer weiteren Vergrösserung wird der Landeskreis durch eine Landesgruppe ersetzt. Dieser Aufbau ist ganz klar und ohne irgendeine geheimnisvolle Seite.

**Klar und sichtbar steht die AO vor aller Welt**

Wenn, was oft geschehen ist, einige Kreise im Ausland ein sensationelles Geschrei über Stützpunkte der NSDAP anstimmen und erschrockenen Bürgern klarmachen wollen, dass ein Stützpunkt eine militärische Geheimorganisation darstellt, dann beweist das, dass die Betreffenden entweder nichts von der Struktur der NSDAP kennen oder bewusst böswillig sind.

In den allermeisten Fällen trifft das letztere zu, denn Stützpunkte der NSDAP gibt es in ganz Deutschland als Zusammenschlüsse von Mitgliedern der Partei, die nicht das geringste mit militärischen Dingen zu tun haben. Die Böswilligen aber würden, davon bin ich überzeugt, genau dasselbe Geschrei in die Welt tragen, wenn wir etwa die Stützpunkte „Unter-Klubs“ und die Ortsgruppen „Ober-Klubs“ nennen würden. Ich kann zu meiner Genugtuung feststellen, dass ernsthafte und objektiv denkende Menschen in vielen Ländern auf Grund ihrer Erfahrungen mit unseren Gruppen diesen tendenziösen Meldungen keine Beachtung mehr schenken.

Nicht nur der Aufbau unserer Organisation, sondern auch ihre ganze Arbeit liegt so klar und offen vor aller Welt, dass es eine geradezu kindliche Dummheit von uns sein würde, mit solchen Stellen beispielsweise Spionage zu treiben. Spione und ähnliche Agenten stellt man nicht in das Licht der Öffentlichkeit und man publiziert darüber auch keine Bücher und Aufsätze. Unsere Gruppen sind aber so sichtbar, dass jeder fremde Staat die Gelegenheit hat, sich von ihrer loyalen



Unser Bild von der Ankunft des Gauleiters Bohle in Budapest zeigt von rechts Baron Apor, der als stellvertretender Aussenminister der ungarischen Regierung willkommen hiess, Frau Bohle, Gauleiter Bohle und rechts dahinter (im Zyklus v. Erdmannsdorff) den deutschen Gesandten in Budapest

sozialisten Länder, mit denen sich das Reich politisch, kulturell und wirtschaftlich besonders eng verbunden fühlt, Länder, die entweder durch eine jahrhundertalte Tradition oder durch besondere Ereignisse in der jüngsten Geschichte in einer inneren Beziehung zum deutschen Volke stehen, die der Deutsche auch dann empfindet, wenn sie nicht in Worte gekleidet wird.

Ich weiss, dass ich Ihnen wohl nicht besonders zu versichern brauche, dass es diese letzten Gedanken und Empfindungen sind, die jeden Reichsdeutschen bewegen, der nach Ungarn kommt. Hier im Lande der Heiligen Stephanskronen finden wir Deutsche ein Volk und eine Staatsführung, die bei uns im Reich der gleichen Sympathie und Freundschaft versichert sein können.

Der kürzliche Besuch, den Ihre Exzellenzen, Herr Ministerpräsident von Daranyi und Herr Aussenminister von Kanya, dem Reich abgestattet haben, war beiden Völkern und darüber hinaus der Welt ein sichtbarer Beweis nicht nur für die Freundschaft der beiden Staaten, sondern im gleichen Masse für die Freundschaft der beiden Völker. Wir können auch mit besonderer Genugtuung die Feststellung treffen, dass diese Freundschaft von Volk zu Volk eine alte Tradition ist, die ich als eine der guten Traditionen im europäischen Völkerleben bezeichnen möchte.

Die Staatsmänner des Königreiches Ungarn haben in Berlin aufs neue die Sympathien festzustellen vermocht, die der Führer und das deutsche Volk und damit das Deutsche Reich Ungarn entgegenbringen.

Die Schicksalsverbundenheit beider Völker im grossen Ringen des Weltkrieges hat diese Waffenbrüderschaft überdauert und ist zu einer Schicksalsverbundenheit auch in der Nachkriegszeit geworden.

Wenn ich diese Worte vorausgeschickt habe, so war das notwendig, um darzutun, dass wir in Deutschland von der Welt, ebenso wie Ungarn, wenn auch oft auf anderen Gebieten, Verständnis verlangen für Dinge, die in der Wahrung unserer berechtigten Interessen selbstverständlich sind.

Ich komme nun zu dem Thema, das ich heute behandeln will. Ich spreche zu Ihnen zugleich in meiner Eigenschaft als Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt.

**Betreuung der Staatsbürger im Ausland ist vornehmste Aufgabe**

Die Auslandsorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist im engeren Sinne die Zusammenfassung aller Bürger des Deutschen Reiches im Ausland, die Mitglieder der NSDAP sind. Da die Nationalsozialistische Partei im neuen Reich das alleinige Recht besitzt, das ganze Volk weltanschaulich und politisch auszurichten, ist die Auslandsorganisation logischerweise zur Führung aller Reichsdeutschen im Ausland bestimmt.

Die NSDAP hat das deutsche Volk welt-

die stets zu den vornehmsten Aufgaben der Aussenministerien aller Länder zählt. Sie ist zugleich, wie der Reichsaussenminister in seiner Rede in Stuttgart auf der V. Reichstagsung der Auslandsdeutschen im vergangenen Jahr betont hat, eine Gewähr dafür, dass die von den verantwortlichen innerdeutschen Stellen für die Pflege des Auslandsdeutschtums aufgestellten Grundsätze und Richtlinien sich in den vom Auswärtigen Amt angegebenen Grenzen halten und von den auslandsdeutschen Organisationen selbst genau respektiert werden.

**Erste Voraussetzung: Klare Begriffe**

Es ist unerlässlich, an dieser Stelle darzutun, welche Begriffsbestimmungen wir im Reich nach sorgfältiger Ueberlegung für die Deutschen im Ausland als wünschenswert ansehen. Klare Anschauungen und Begriffe auf diesem Gebiet verhindern Missverständnisse und namentlich solche aussenpolitischer Art. In der Vergangenheit konnte eine solche Klarheit nicht erreicht werden, weil es im alten Deutschland jedem überlassen blieb, die Definitionen zu wählen, die ihm persönlich als richtig erschienen. Es ist auch verständlich, dass selbst heute neue Begriffe Zeit benötigen, um sich im allgemeinen Sprachgebrauch durchzusetzen.

Wenn wir generell vom Deutschtum im Ausland sprechen, so verstehen wir darunter sowohl die Auslandsdeutschen als auch die Volksdeutschen. — Wir wissen aber ganz klar zu unterscheiden zwischen den Auslandsdeutschen, d. h. den Reichsdeutschen im Ausland, und den Volksdeutschen, die in Sprache und Kultur deutschen Stammes sind, nicht aber als Bürger zum Deutschen Reich gehören.

**Keine Einmischung in fremde Verhältnisse**

Bei meiner Rede, die ich im vergangenen Herbst vor der deutschen Kolonie in London hielt, habe ich mit allem Nachdruck und zum wiederholten Male darauf hingewiesen, dass die Auslandsorganisation der NSDAP nicht die Aufgabe hat, die Volksdeutschen zu organisieren. Ich möchte diese Erklärung sowohl in meiner staatlichen Eigenschaft als auch als Gauleiter der Nationalsozialistischen Partei hier feierlich wiederholen.

Alle gegenteiligen Behauptungen, die von Zeit zu Zeit von einer böswilligen und oft hierfür bezahlten Presse aufgestellt werden, sind frei erfunden und können nur den Zweck haben, Misstrauen zu säen und politische Schwierigkeiten hervorzurufen.

Es ist ein fundamentales Prinzip meiner Organisation, sich niemals und unter keinen Umständen in die innerpolitischen Verhältnisse fremder Staaten einzumischen. Das Reich und die Partei erwarten im Gegenteil von den Reichsdeutschen im Ausland, dass sie vorbildliche und loyale Gäste der Staaten sind, in denen sie sich aufhalten.

und im Rahmen der Landesgesetze korrekten Tätigkeit zu überzeugen.

Unsere Gruppen sind auch keine diplomatischen oder konsularischen Vertretungen. Vorrechte dieser Art sind niemals für sie erwartet oder verlangt worden.

Der Landesgruppenleiter oder der Landeskreisleiter in einem Lande ist der Sprecher der in diesem Lande ansässigen Reichsdeutschen. Er hat die Sorge für die nationalsozialistische Ausrichtung seiner Mitbürger. Er soll im Einvernehmen mit den Konsulaten für Hilfe bei den in Not geratenen Volksgenossen besorgt sein.

Unser Winterhilfswerk, diese grösste soziale Leistung des neuen Deutschlands, wird auch von der Partei im Ausland durchgeführt. Das ist ein eindeutiger Beweis dafür, dass auch im Auslandsdeutschum die Volksgemeinschaft zur Tat geworden ist.

Im Einvernehmen mit den amtlichen Reichsvertretungen organisiert die Partei die grossen nationalen Festlichkeiten, zu denen prominente Redner aus dem Reich entsandt werden, um unseren Bürgern im Ausland vom Führer und Deutschland zu erzählen. Die Gruppen im Ausland sind genau so wie in Deutschland der organisatorische Ausdruck des neuen Gedankens der Volksgemeinschaft, die im Reiche die Grundlage unseres Gemeinschaftslebens bildet.

### Der Anspruch auf Zusammenschluß der Auslandsdeutschen

Jeder Reichsdeutsche im Ausland, der ein treuer Gefolgsmann seines Führers ist, hat den berechtigten Wunsch, sein Leben nationalsozialistisch zu gestalten. Es können nicht die Bürger im Reiche eine Lebensauffassung und diejenigen ausserhalb unserer Grenzen eine andere haben.

Jeder Ungar im Ausland will in lebendigem Kontakt mit seinem Staat und seinem Volke bleiben. Er wird nicht dadurch weniger ungarisch, dass er ausserhalb der Grenzen des Königreichs lebt.

Diese Tatsache gilt für alle Menschen im Ausland, die ihrem Wesen, ihrer Kultur und ihrer Sprache treu sein wollen. Die Zeiten sind aber vorbei, in denen man das Recht zu haben glaubte, den Bürgern des Deutschen Reiches weniger Rechte als denjenigen anderer Staaten zubilligen zu können. Die Forderung, dass unsere Reichsbürger im Ausland ihr Leben innerhalb der deutschen Kolonie nach nationalsozialistischen Prinzipien gestalten dürfen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Jeder souveräne Staat wird den allergrössten Wert darauf legen, dass seine Staatsbürger in ihrem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben auch im Ausland ungehindert bleiben, solange ein solches Leben sich im Rahmen der Gesetze des Gastlandes abspielt. Das Dritte Reich verlangt genau dieselben Rechte für seine Bürger — nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Dass in einigen Ländern der Eindruck auch nach der Machtergreifung Adolf Hitlers bestand, man brauche den Deutschen in dieser Beziehung nicht die volle Parität mit anderen Ausländern zu gewähren, liegt sicherlich daran, dass man anscheinend den Deutschen weniger Nationalgefühl zubilligen zu können glaubte.

Wer jedoch diesen Standpunkt früher eingenommen hat, wird sich, je eher, desto besser, von der Tatsache überzeugen lassen müssen, dass diese Zeiten endgültig vorüber sind.

### Selbstverständlicher Wunsch aller Nationen

Man sollte auch nicht versuchen, der Welt glaubhaft zu machen, dass die Idee, unsere Staatsbürger im Ausland zusammenzuschliessen und für sie zu sorgen, etwas Neuartiges oder sogar einen Eingriff in die Hoheitsrechte fremder Staaten darstellt.

Der selbstverständliche Wunsch der faschistischen Regierung in Italien, die im Ausland lebenden Italiener mit dem Faschismus als der neuen Lebensform ihrer Heimat vertraut zu machen, führte schon sehr bald nach dem „Marsch auf Rom“ zur Gründung der italienischen Auslandsorganisation. Man hat sich auch in Italien mit vollem Recht gesagt, dass es besser sei, die Auslandsitaliener von italienischer Seite über den Faschismus, sein Wollen und Ziel zu unterrichten, als diese Unterrichtung etwa der fremden Presse zu überlassen.

In Polen ist man auch sehr betont der Auffassung, dass der polnische Staat ein Recht hat, sich um die Auslandspolen zu kümmern. „Der Weltbund der Auslandspolen“ ist eine sehr grosse und sehr gut durchdachte Organisation, die, davon bin ich überzeugt, hervorragende Arbeit in der Betreuung der Auslandspolen überall in der Welt leistet.

Auch Frankreich, das zur Verbreitung seiner Kultur in der „Alliance Française“ ein sehr regsames Institut besitzt, schenkt der intensiven Pflege der Beziehungen zu seinen Auslandsfranzosen besondere Aufmerksamkeit. Das hat die vorjährige Okt.-Tagung der „Union des Français de l'étranger“ in Paris deutlich bewiesen, die an glanzvoller und herzlicher Aufnahme der aus aller Welt zusammengeströmten Teilnehmer nichts zu wünschen übrig liess und deren staatspolitische Bedeutung durch die offizielle Anwesenheit des Präsidenten der Republik unterstrichen wurde.

In Schweden besteht seit 30 Jahren eine „Reichsvereinigung zur Wahrung des Schwedentums im Ausland“, die nach kürzlichen Meldungen durch ein besonderes Zentralorgan für alle Auslandschweden ergänzt werden soll. Der hierauf zielende Antrag eines schwedischen Reichstagsabgeordneten verlangte die Festsetzung der Rechte und Pflichten der Auslandschweden durch den Reichstag mit dem Zwecke, die Bande zwischen der Heimat und dem Auslandschwedentum fester zu knüpfen.

Es gibt auch, um ein weiteres Beispiel anzuführen, ein Auslandschweizer-Sekretariat in Bern, dessen Deutschlandgruppe heute aus 37 Hauptgruppen und 31 Untergruppen besteht. Der schweizerische Bundespräsident gehört dem Patronatskomitee dieses Sekretariats an und hat die Bedeutung der letzten Auslandschweizer-Tagung durch eine Ansprache unterstrichen.

In London habe ich ferner schon ausgeführt, dass auch England sich mit gutem Recht und sehr lebhaft mit Fragen der britischen Untertanen im Ausland befasst.

Man sieht also, dass der unserer Auslandsorganisation zugrundeliegende Gedanke durchaus nichts Neues oder gar Geheimnisvolles darstellt.

Für bestimmte Kreise tritt die Sensation immer dann ein, wenn das Deutsche Reich sich erlaubt, von denselben Rechten Gebrauch zu machen, die andere Staaten als selbstverständlich betrachten. Die Ausübung dieses gleichen Rechtes nennt man dann bei den Deutschen Agitation oder Pangermanismus.

### Nationalgefühl kein Vorrecht einzelner Völker

Ein fremder Diplomat hat im vergangenen Jahre in einem allgemeinpolitischen Gespräch mit mir geglaubt, sagen zu müssen, dass wir Deutsche heute überempfindlich seien. Ich habe ihm erwidert, dass wir in der Tat in allen Angelegenheiten, die die nationale Ehre und die Würde des Deutschen Reiches betreffen, besonders empfindlich sind und immer bleiben werden.

Jeder Staat, der im wahrsten Sinne des Wortes ein nationaler Staat ist, wird in solchen Fragen sehr sensitiv sein. Jeder Mangel an einer solchen Empfindlichkeit bedeutet einen überaus grossen Mangel an Nationalgefühl. Nationalgefühl aber ist nicht eine Eigenschaft, die wenigen Völkern vorbehalten ist, sondern die man bei allen Völkern anzutreffen pflegt, die stolz auf ihre Geschichte sind.

### Bewußte Verleumdung der AO. als Angriffsmittel gegen das neue Deutschland

Die vielen Angriffe, die im Laufe der letzten Jahre gegen die Auslandsorganisation gerichtet waren, haben niemals einer ernsthaften Nachprüfung standhalten können. Ich glaube auch nicht, dass man mit diesen Verleumdungen die Reichsdeutschen im Ausland selbst treffen wollte, sondern dass man aus politischen Gründen hier eine Möglichkeit sah, Stimmung gegen das nationalsozialistische Deutschland zu machen. Es lag deshalb ein ganz bestimmtes System in diesen Angriffen, wobei allerdings das System in keiner Weise die Vorzüge der Logik aufzuweisen hatte.

Ich habe in London zu den reichlich durchsichtigen Märschen über die spionierenden Dienstmächter Stellung genommen. Es muss jedem Beobachter dieser Dinge auffallen, dass es zum allergrössten Teil die gleichen Auslandsdeutschen sind, die man heute als organisierte Gestapo-Agenten bezeichnet, die auch schon vor 1933 im Ausland ansässig waren, ohne dass man es damals für nötig hielt, sie in dieser Weise zu verdächtigen.

Wenn man auf der einen Seite die Behauptung aufstellt, dass die Auslandsorganisation die Reichsdeutschen im Ausland terrorisiert und sie zwingen will, Nationalsozialisten zu werden, und auf der anderen Seite erklärt, dass diese Auslandsdeutschen alle im Geheimdienst einer grossen Spionazentrale stehen, muss man doch feststellen, dass die eine Behauptung die andere vollkommen ausschliesst. Die kürzliche phantastische Lüge über einen Geheimfonds von 20 Millionen englischen Pfunden, mit dem unter anderem auch meine sogenannten Agenten im Ausland finanziert werden, entbehrt, von der Niedertracht abgesehen, nicht einer gewissen Komik.

Abgesehen davon, dass das Britische Reich nicht mit 20 Millionen Pfund erschüttert werden kann, scheinen die Verfasser derartiger Hetzmeldungen recht wenig von den Devisensorgen des Deutschen Reiches gehört zu haben. Ich möchte auch meinen, dass die Auslandsdeutschen selbst, die mit diesem Geld für so finstere Zwecke eingesetzt werden sollen, sicher am allerbesten darüber Auskunft zu geben in der Lage wären, dass sie noch nichts hiervon bemerkt haben. Im übrigen wäre es mindestens erstaunlich, wenn ein Land wie England eine solche Tätigkeit, deren Finanzierung man so genau kennt, gestatten würde. Wir schätzen aber die Klugheit und die Leistungsfähigkeit des englischen Geheimdienstes viel zu hoch ein, um das anzunehmen zu können.

Wenn wir auch wissen, dass die massgebenden Kreise in England derartige Meldungen nicht beachten, so bleibt aber doch festzustellen, dass sie im Interesse der guten Beziehungen zwischen zwei Staaten mindestens als bedauerlich und unfair angesehen werden müssen.

### Die Lüge vom Pangermanismus

Nachdem die an sich grossen Möglichkeiten einer systematischen Verleumdungskampagne gegen das Dritte Reich auf Kosten unserer Auslandsdeutschen erschöpft sind, greift man zurück auf ein Wort, das, in einem entsprechend sensationell aufgemachten Rahmen gebracht, etwas wie eine internationale Panik hervorrufen soll. Es ist das Wort „Pangermanismus“.

Wenn es schon für unsere Gegner sehr schwierig ist, zu sagen, was sie unter Pangermanismus verstehen, so müssen wir selbst bekennen, dass wir dieses ausserhalb unserer Grenze erfundene Wort nicht zu definieren vermögen. Ich bin überzeugt, dass die Versuche, in den verschiedenen Staaten als

letztes Mittel einer Diskriminierung des Reiches eine deutsche Weltgefahr an die Wand zu malen, scheitern werden an dem gesunden Menschenverstand der heutigen Politiker.

Wir Nationalsozialisten können mit Inbrunst versichern, dass wir keinen sehnlichen Wunsch haben, als in Ruhe und Frieden gelassen zu werden, um unser Reich wieder aufbauen zu können.

Der Respekt unserer ehemaligen Gegner für die Leistungen der deutschen Wehrmacht im Kriege scheint, wenn auch unausgesprochen, einer grossen amerikanischen Zeitung durch die Feder ihres Berliner Korrespondenten Anlass zu einem gewaltigen Angstschrei vor der deutschen Weltgefahr gegeben zu haben.

Wir haben im Reich aufgehört, uns über derartige Ergüsse hetzerischer Zeitungsagenten aufzuregen, wobei wir trotzdem den Respekt vor den Deutschen mit einer gewissen Befriedigung zur Kenntnis nehmen.

Mit Zeitungsartikeln dieser Art schadet man heute dem Deutschen Reich nicht mehr. Die Ausbrüche einer solchen Phantasie wollen wir auch nicht mehr dementieren, da sie sich durch ihre bodenlose Dummheit von selbst dementieren.

### Das Interesse an den volksdeutschen Gruppen rein kulturell

Ernster sind die Angriffe, in denen man nachzuweisen bemüht ist, dass die Auslandsorganisation oder das Deutsche Reich in den deutschen Volksgruppen zu agitieren versucht.

Ich kann hier in Ungarn mit aller Offenheit von einem praktischen Beispiel reden, da sich in Ihrem Land eine grosse deutsche Volksgruppe befindet.

Die Grundlage für die Behandlung dieser Frage, die nach unserer Auffassung kein Problem mehr darstellt, ist der Austausch der bedeutsamen Erklärungen vom Juli letzten Jahres zwischen dem Herrn ungarischen Innenminister von Szoll und dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess.

Wer diese beiden Erklärungen im Geiste der traditionellen Freundschaft zwischen unseren Ländern liest, wird erkennen müssen, dass solche Auffassungen beispielgebend für alle Länder sein können, in denen ähnliche Fragen zu behandeln sind.

Niemals hat das Deutsche Reich erwartet oder gewünscht, dass das ungarländische Deutschum etwas anderes sein sollte, als ein treuer und loyaler Bestandteil des ungarischen Staates.

Wenn von Einzelpersonen oder unmassgeblichen Stellen Versuche unternommen werden sollten, das ungarländische Deutschum gegen den ungarischen Staat aufzuwiegeln, so kann ich mit Nachdruck versichern, dass deutscherseits solche Machenschaften schärfstens missbilligt werden. Das Reich denkt nicht daran, seine Beziehungen zu Ungarn durch inoffizielle Exkursionen politischer Phantasten auch nur im geringsten trüben zu lassen.

Das Interesse des Deutschen Reiches an dem ungarländischen Deutschum ist kein politisches, sondern ein rein kulturelles. Deutschland hat aus dem natürlichen Gefühl der kulturellen und stammesmäßigen Verbundenheit heraus mit dankbarer Freude sowohl die Erklärung des Herrn ungarischen Innenministers vom Juli letzten Jahres als auch die Neujahrsbotschaft des Herrn Ministerpräsidenten, von Daranyi, an die deutsche Minderheit zur Kenntnis genommen.

Ich glaube, dass diese Frage auf Grund dieser Erklärungen aufgehört hat, gewissen böswilligen Kreisen als willkommenes Objekt für eine Trübung der Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zu dienen und dass die ungarländisch-deutsche Volksgruppe in bewährter Treue zum ungarischen Staat ihrer deutschen Kultur keinen besseren Ausdruck verleihen kann, als durch das Bestreben, in den Beziehungen zwischen beiden Staaten, wie Rudolf Hess es ausgedrückt hat, die Brücke zwischen beiden Völkern zu sein. Ich glaube auch zu wissen, dass die Ungarländisch-Deutschen die letzten sind, die den Wunsch haben, als Objekt für die Behauptung zu dienen, dass das Deutsche Reich Absichten auf die Integrität des ungarischen Staates hat.

Die Geschichte will mir auch als der beste Beweis dafür erscheinen, dass deutsche Soldaten, wenn sie in Ungarn erschienen sind, niemals als Eroberer oder Angreifer, sondern stets als Freunde und Bundesgenossen kamen.

### Ueber Deutschland wurde am meisten gelogen

Zu allen Zeiten der Weltgeschichte ist in politischen Dingen mit der bewussten Lage gearbeitet worden. Ich kann, ohne mich auch nur im geringsten der Gefahr eines ehrlichen Widerspruchs auszusetzen, die Behauptung aufstellen, dass über kein einziges Land auf der Welt seit 1914, und insbesondere seit 1933, so viel gelogen worden ist wie über Deutschland.

Die Lüge vom Pangermanismus ist vom Standpunkt der internationalen Beziehungen aus gesehen sicherlich die infamste.

Wer sich auch nur oberflächlich mit der Lehre des Nationalsozialismus in Deutschland befasst hat, muss wissen, dass diese Weltanschauung eine rein innerdeutsche Anschauung darstellt, die wir eifersüchtig hüten und niemals zu exportieren gedanken.

Wer die Deutschen kennt, weiss, dass sie zwar — und darauf haben wir allen Grund, besonders stolz zu sein — ein militärisch hochbefähigtes Volk, aber nicht militaristisch im erobersüchtigen Sinne sind. Die Deutschen sind aber nicht nur ein friedliebendes Volk, sondern sie haben ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit.

Das, was in vielen Jahrhunderten mit Deutschland geschehen ist, stellt ohne jeder Zweifel die grösste Ungerechtigkeit der Weltgeschichte dar.

Heute haben wir zum ersten Male ein einiges Reich, das Adolf Hitler uns geschaffen hat, aber auch ein Reich, das durch eine grosse und starke Wehrmacht davor beschützt bleibt, wie so oft in vergangenen Zeiten, ein Spielball neidischer Gegner zu sein.

Wenn wir nach fünf Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit in Deutschland feststellen, dass unser Reich eine Weltmacht in weitgehendsten Sinne des Wortes ist, dann treffen wir diese Feststellung ohne jede Arroganz, aber mit grossem Stolz und tiefer Dankbarkeit gegenüber dem Führer.

Diejenigen Kräfte im Ausland, die wir mit aller Klarheit erkannt haben, die den törichtsten Glauben besitzen, mit der Lüge aller Schattierungen dem deutschen Volk schaden zu können, haben mit der jüngsten Geschichte nicht Schritt gehalten. Diese Mittel haben der volksfremden Republik und auch dem kaiserlichen Deutschland schaden können, dem Führerstaat aber, der im Nationalsozialismus geeinten deutschen Nation, können sie niemals schaden.

Den Stosseufzer eines ausländischen Politikers, den er vor wenigen Monaten mir gegenüber aussprach, dass das Deutschland von vor 1933 ihm besser gefallen habe, als das heutige, können wir verstehen. Dieser Anspruch allein zeigt die gewaltige deutsche Leistung Adolf Hitlers auf, denn es kommt niemals darauf an, ob Deutschland unseren Gegnern oder ehemaligen Gegnern gefällt, sondern ob es uns Deutschen selbst gefällt.

### Unbequemer Respekt vor Deutschland

Wenn wir während des grossen Krieges von der feindlichen Propaganda überall als Barbaren und als ein in jeder Beziehung entartetes Volk hingestellt wurden, dann hat diese Behauptung seinerzeit sicherlich unseren Zorn erregt. Rückschauend müssen wir als Bürger des Dritten Reiches uns sagen, dass diese Lügen nur eine einzige Ursache hatten, nämlich den gewaltigen Respekt vor Deutschland und den Deutschen und vor allem vor den Leistungen der unbesiegten deutschen Armee.

Wenn ich deshalb meiner Freude über diese Ursache Ausdruck verleihen, dann kann ich sicher sein, dass Sie hier, in einem Lande, das in gleich hohem Masse soldatische Tugenden und den nationalen Heroismus pflegt, Verständnis dafür haben werden.

Wenn ich festgestellt habe, dass man mit keinem Hass und mit keiner Lüge das neue Deutsche Reich erschüttern kann, dann wird Ihnen sicherlich offenbar sein, dass man sich dafür an unseren Reichsdeutschen im Ausland schadloos halten möchte.

Diese Auslandsdeutschen, die überall in der Welt, in allen Kulturstaaten ihrer friedlichen Arbeit nachgehen, sind naturgemäss Exponenten des nationalsozialistischen Reiches. Indem man sie zu verdächtigen und zu diffamieren sucht, will man das Reich treffen und will gleichzeitig Argwohn bei den fremden Regierungen erregen.

Aus diesen Gedankengängen resultieren die Angriffe gegen die Auslandsorganisation der NSDAP. Man will dem deutschen Prestige schaden, indem man scheinbar schutzlose deutsche Bürger im Ausland in ihrer Existenz zu ruinieren sucht. Man will unsere legalen Vereinigungen zu obskuren Verschwörerbänden stempeln. Man will Deutsche vernichten, die seit Jahren und oft seit Jahrzehnten friedliche und loyale Gäste eines fremden Staates sind und über die der fremde Staat niemals Veranlassung hatte, sich zu beklagen.

Ein solches Vorgehen richtet sich von selbst.

Solange es Beziehungen und Handel zwischen den Völkern gibt, wird es Menschen geben, die ausserhalb der Grenzen ihrer Heimat leben.

Diese Menschen tragen zur Aufrechterhaltung und zur Vertiefung dieser Beziehungen in hervorragendem Masse bei. Sie wollen keine Politiker und keine Agenten sein, sondern sie wollen als Kaufleute, als Techniker, als Arbeiter oder als Wissenschaftler ihrem täglichen Erwerb nachgehen. Auch ohne, dass dies zum Ausdruck kommt, sind sie unwillkürlich Bindeglied von Volk zu Volk und tragen zum gegenseitigen Verständnis bei.

Gewiss gibt es Spione und Agenten in allen Staaten der Welt. Damit spreche ich nichts Neues aus. Es ist aber eine Infamie seltener Art, ganze Gemeinschaften von fremden Bürgern, die im Ausland leben, einer derartigen Tätigkeit zu beschuldigen.

Wer an der vollkommenen Legalität der Auslandsorganisation und ihrer Vereinigungen im Ausland zweifelt, hat nach den primitivsten Prinzipien der Gerechtigkeit die Pflicht, den Beweis, und sei es der kleinste, hierfür zu erbringen.

Das ist niemals geschehen, weil die Urheber der Verleumdungen nicht Menschen sind, die von irgendeiner ersten Sorge erfüllt sind, sondern solche, die Objekte für eine internationale Hetzpropaganda gegen das Deutsche Reich suchen.

### Meine Damen und Herren!

Schon in den wenigen Tagen meines Hierseins habe ich mit grosser Freude sehen können, dass unsere Reichsdeutschen hier in Ungarn sich wohlfühlen und in freundschaftlicher Harmonie mit Ihrem Volk zusammenleben.

Ich habe das auch nicht anders erwartet, denn Ungarn zählt zu den Ländern, in denen sich der Deutsche immer wohlfühlen wird. Seien Sie überzeugt, dass die reichsdeutschen Kolonien in Ungarn, die von der Auslandsorganisation geführt werden, allein schon durch die nationalsozialistische Disziplin, die sie vereint, niemals Anlass zu Klagen geben

werden. Unsere Reichsdeutschen sind dem ungarischen Staat von Herzen dankbar für die Gastfreundschaft, die ihnen in diesem schicksalsverwandten Lande gewährt wird und für die ich Ihnen als Chef der Auslandsorganisation meinen aufrichtigsten Dank aussprechen darf.

Es wird, davon bin ich überzeugt, die Zeit kommen, in der die Auslandsdeutschen auch in allen anderen Staaten die gleiche und anständige Behandlung erfahren werden, wie die Ausländer im Deutschen Reich. Es ist sogar unser Bestreben im Reich, bei bei uns weilenden Ausländern mit besonderer Höflichkeit aufzunehmen, denn diese Höflichkeit fassen wir als eine nationale Tugend auf. Es ist uns auch vollkommen gleichgültig, welcher Weltanschauung und welcher politischer Ueberzeugung der einzelne Ausländer in Deutschland huldigt.

Wir glauben auch nicht, dass diejenigen Ausländer in Deutschland, die Demokraten sind, eine Gefahr für den Bestand unseres Reiches bilden könnten. Unser Staat ist in seinem so fest gefügt und nach aussen so geschützt, dass wir zur Aengstlichkeit keine Veranlassung haben, und zum zweiten haben wir wirklich ernstere Sorgen.

Solange der Ausländer in Deutschland sich im Rahmen der Gesetze bewegt, kann er für sich und im Kreise seiner eigenen Landsleute denken, was er will. — Ich möchte annehmen, dass die Mitglieder der französischen oder englischen oder amerikanischen Kolonie in Berlin gute und überzeugte Demokraten sind und dass sie in ihren Vereinigungen dieser demokratischen Ueberzeugung Ausdruck verleihen mit aller Leidenschaftlichkeit. Solange sie die Demokratie vor ihren eigenen Landsleuten preisen und nicht das Reich verletzen, dessen Gastrecht sie genießen, ist uns das vollkommen gleichgültig.

Wir erwarten aber genau dasselbe Recht für unsere Reichsbürger im Ausland, und auf diesem Recht ist die Auslandsorganisation der NSDAP aufgebaut. Auf Grund dieses Rechts schützt das neue Reich jeden seiner Bürger im Ausland und ist nicht gewillt, einen Reichsdeutschen verfolgen zu lassen, nur, weil er Nationalsozialist ist. Wer aus solchen Gründen Reichsdeutsche im Ausland verfolgt, greift das Deutsche Reich an. Derjenige, dem diese Tatsache etwas Sensationelles bedeutet, muss die letzten fünf Jahre verschlafen haben.

Wenn wir Deutsche überall in der Welt uns wieder erheben Hauptes und mit Stolz als Angehörige des Deutschen Reiches bekennen, dann weiss ein jeder von uns, dass wir unseren Dank hierfür einem einzigen Manne und seinem Werke schulden.

Adolf Hitler hat in wenigen Jahren das am deutschen Volk begangene Unrecht ausgelöscht. Er hat Deutschland und damit auch Europa vor dem bolschewistischen Chaos bewahrt und bildet mit seinem Reich den stärksten Wall gegen diese internationale Geißel.

Sie hier in Ungarn, die Sie durch die historische Tat eines grossen Sohnes Ihres Vol-

kes, des von uns allen hochverehrten Herrn Reichsverwesers, von einem Bela Khun und seinen kommunistischen Helfershelfern befreit worden sind, ich glaube, gerade Sie werden verstehen, warum das deutsche Volk in Adolf Hitler nicht nur den Erbauer des einigen Reiches, sondern in gleichem Masse den Retter vor dem Untergang sieht.

Meine ungarischen Freunde!

Ich habe versucht, Ihnen in grossen Zügen die fundamentalen Gedanken aufzuweisen, die mich von Anfang an in meiner Arbeit für das Auslandsdeutschtum geleitet haben. Es kam mir darauf an, darzulegen, dass der Reichsdeutsche im Ausland heute Bürger einer grossen und stolzen Nation ist, deren glanzvolle Geschichte von einer jungen, starken Generation in sichere Hände übernommen und mit dem kraftvollen Impuls der grossen nationalsozialistischen Bewegung zur Sicherung der Zukunft Deutschlands vereinigt worden ist.

In diesem erhebenden Bewusstsein wird der Auslandsdeutsche ein wertvolles Bindeglied zwischen dem Reich und den anderen Völkern der Erde bilden — er wird als Sendbote des deutschen guten Willens am grossen Werk des Friedens und damit an der Beseitigung des Völkerhasses mitarbeiten, der so viel Unruhe in das Leben der Menschheit hinein trägt.

Wir Deutsche sind glücklich, zu wissen, dass Ungarn und Deutschland in alter kameradschaftlicher Verbundenheit diesen Weg des Friedens gemeinsam beschreiten.

In diesem Sinne bitte ich die anwesenden Reichsdeutschen, Seine Durchlaucht, den Herrn Reichsverweser des Königreiches Ungarn, und die grosse ungarische Nation zu grüssen mit dem Ruf des neuen Deutschlands: Sieghell! Sieghell! Sieghell!

Dem Vortrage des Gauleiters Bohle, der im Delegationssaal des Parlaments stattfand, wohnten Ministerpräsident Daranyi, Aussenminister von Kanya, Innenminister Szell, Kultusminister Homann bei. Man sah ferner den deutschen Gesandten von Erdmannsdorff, den österreichischen Gesandten Baar-Baarenfels, den Landeskreisleiter der NSDAP, Konsul Gräß, den stellvertretenden Oberkommandierenden der Honvedarmee, General Rappach, die Staatssekretäre des Ministerpräsidentiums, des Aussenministeriums, den Präsidenten der Landwirtschaftskammer von Macser, den früheren Innenminister von Kozma, den Leiter der politischen Abteilung des Aussenministeriums Baron Bessenyei, den Pressechef des Ministerpräsidentiums Rakoczi, den Pressechef des Aussenministeriums Szent-Istvan. Ausserdem waren zahlreiche reichsdeutsche Volksgenossen anwesend.

Der Staatssekretär Gauleiter Bohle wurde nach dem Abschluss des Vortrages von Ministerpräsident Daranyi, dem Aussenminister von Kanya und von verschiedenen Persönlichkeiten herzlichst zu dem Vortrag beglückwünscht.

## Betreuung für die Auslandsdeutschen

Von den 13 000 Auslandsdeutschen, die durch eine Lesepatenenschaft vom Leipziger „Institut für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum“ betreut werden, leben allein in Brasilien 5000 Pflinglinge in 400 Siedlungen. Da sich die seit sechs Jahren aufgebaute Arbeit des Lesepatenwerkes immer reger entwickelt, bietet sich auch noch für andere Volksgenossen, — reichsdeutsche wie volksdeutsche, — die Gelegenheit, aus der Heimat Lesefloß von opferwilligen Lesepaten zu erhalten und mit diesen in Briefwechsel zu treten. Es soll künftig sogar möglichst jede Siedlung, in der mehrere Träger des Deutschtums ansässig sind, einige Pflinglinge aufweisen, die eine lebhafte Verbindung mit der Heimat pflegen. Wer kostenlos eine solche Betreuung zu bekommen wünscht, wende sich unter Angabe von Anschrift, Beruf und Familienstand an das „Lesepatenwerk im Institut für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum,

Leipzig A. 22, Friedrich-Karl-Straße 22.“

Dr. Hugo Grothe, der Leiter des Lesepatenwerkes, richtet an die bisherigen Pflinglinge gleichzeitig die dringende Bitte, ihren opferwilligen Betreuern möglichst regelmäßig die erhaltenen Lesepaten zu pflegen. Wenn monatslang reiche Sendungen aus der Heimat hingenommen werden, ohne daß der Empfänger auch nur mit einer Dankkarte antwortet, so raubt das selbst begeisterten Helfern die Freude am Werk und schadet damit diesem Dienste an der großen deutschen Volksgemeinschaft. Es sollte eine Ehrenpflicht aller auslandsdeutschen Pflinglinge sein, dauernde Verbindung mit den Gebern aus dem Reich zu wahren, die sich innerhalb des Lesepatenwerkes zu Tausenden opferfreudig für die Volksbrüder draussen eingesetzt haben.

## Radio-Ecke

### Was ist Radio?

(Schluß.)

Einem Radio-Empfangsapparat fällt die Aufgabe zu, die von der Antenne aufgefangenen winzigen elektrischen Energien — der elektromagnetischen Radiowellen, — die man an ihrer Schwingungsfrequenz gemessen allgemein in Metern angibt — dem Ohr zugänglich zu machen. Schon der einfache Kristalldetektor ist in seiner Wirkungsweise ein Wunderwerk, vielmehr noch ein Fernempfänger, der die ankommenden Wellen ausfängt, sie tausendmal verstärkt, sie in Schallwellen umformt, diese abermals tausendfach verstärkt und im Lautsprecher unverzerrt in Schall wandelt. Man bedenke, was eine tausendfache Verstärkung bedeutet! Die Wirkung eines guten Mikrofons, die Uebersetzung von dem langsamsten auf das schnellste Rad einer Taschenuhr sind ungefähr so. — Und was wird erst von dem Lautsprecher verlangt. Kein schwingendes Organ eines Musikinstruments (z. B. eine Saite der Violine, eine Pfeife der Orgel, eine Trompete) braucht in einem bestimmten Augenblick mehr als einen einzigen Ton zu liefern. Vom Lautsprecher aber fordert man, daß er mit seiner einzigen Membran die wildesten Tongemische widergibt. — Fast noch größer sind die Schwierigkeiten, welche die Hochfrequenzströme verursachen usw. — Es würde zu weit führen alles feine und feinste aufzuzählen und deshalb kann man alles zusammenfassend sagen, daß keine Maschine im Vergleich

zum Aufwand soviel leistet wie ein Radio-Empfangsapparat.

Wenn wir uns im Geist zurückversetzen an jenen denkwürdigen 12. Mai 1897, wo es Marconi zum ersten Male gelang, eine Strecke von 5 km drahtlos zu überbrücken und wenn wir demgegenüber die Leistungen der Radiotechnik unserer Zeit betrachten, wo die Radiowellen den Erdball umspannen und wo die Radiotelefonie in wenigen Jahren im Rundfunk Gemeingut aller Kulturnationen geworden ist, so müssen wir voll Bewunderung anerkennen, daß keine andere technische Errungenschaft in solch kurzer Zeit einen derart riesigen Aufschwung erlebt hat, wie die Radiotelefonie. (Radio-Hertz, S. Paulo)

### Schlechtgelaunte Menschen

Es gibt Leute, bei denen der geringste Neger auf den Magen zu schlagen pflegt. Wessen Verdauung gestört ist, der neigt sehr leicht zur schlechten Laune und vergällt damit sich und seiner Umgebung alles. Verdauungsstörungen sind immer unangenehm, und besonders hartnäckiger Durchfall ist bei Kindern oder auch Erwachsenen durchaus keine harmlose Angelegenheit. Es ist falsch, zu warten, bis sich alles von selbst wieder einrent. Wer sich, was im Sommer besonders leicht passieren kann, einen Durchfall zugezogen hat, der zögere nicht, diesen mit Edoformio zu bekämpfen. Edoformio reguliert die Verdauung sofort und verhindert damit bössartige Folgeerscheinungen. Edoformio ist eines der bewährtesten Bayerprodukte — es wird von Jung und Alt gleichgütig vertragen.

# Casa Alemã

## Sommer-Spezial-Verkauf Sonderangebot in Herren - Waschanzügen



- Brim extra** 98\$  
weiss, statt 115\$
- Irländisch Leinen** 175\$  
weiss, statt 195\$
- Tussor** 175\$  
beige, statt 200\$
- Irländisch Leinen** 198\$  
Typ 120, statt 225\$
- Frescó, reine Wolle** 210\$  
ohne Futter, statt 235\$

Besichtigen Sie bitte unsere Ausstellung in der Rua Direita und überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch von der Leistungsfähigkeit unserer

### Herren-Konfektionsabteilung

Rua Direita 160-192

Schädlich, Obert & Cia.

## H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

### Cap Arcona

fährt am 4. Februar nach: RIO DE JANEIRO, MADEIRA, LISSABON, SOUTH HAMPTON, BOULOGNE S/M und HAMBURG

### Monte Pascoal

fährt am 9. Februar nach: RIO DE JANEIRO, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Cap Arcona		4. Februar
Monte Pascoal		9. Februar
General Osorio	4. Februar	22. Februar
Madrid	11. Februar	1. März
Monte Sarmlento	17. Februar	9. März
Cap Norte	24. Februar	15. März

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

### THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

### Hüdfändige Bezugsgebühren einsenden

damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt!

### Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135  
Ältestes deutsches Möbelhaus  
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken



### Der ideale

## Rührschrauf

Einfach — sicher — sparsam ohne Treibriemen!

### Verkauf:

Schmitt & Cia., Ltda.  
Rua Ypiranga Nr. 386  
São Paulo

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekannten

## Casa Brasil

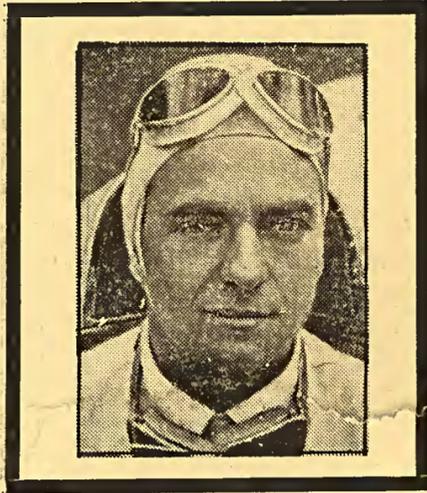
Damenschuhe bis zur Nr. 40

Das Haus, welches bestenfalls bedient und reelle Preise hat.  
Rua Santa Epiphania 285  
nahe der Rua Aurora

Werbt überall für den

„Deutschen Morgen“

### Bernd Rosemeyer tödlich verunglückt!



Einen unermesslichen Verlust erlitt Deutschland durch das tragische Geschick seines erfolgreichsten Autorennfahrers: Bernd Rosemeyer, der in den letzten Jahren auf allen bedeutenden Auto-Rennbahnen der Welt die deutsche Flagge von Sieg zu Sieg geführt hatte, verunglückte bei einem Rekordversuch auf der Autobahnstrecke Frankfurt a. M.—Darmstadt bei einer Geschwindigkeit von weit über 400 Stundenkilometer tödlich. Wahrscheinlich infolge widriger Winde wurde sein Auto-Union-Wagen bei dieser Geschwindigkeit aus der Fahrbahn hinausgetragen und zerschellte, nachdem Rosemeyer herausgeschleudert worden war, in zahllose Teile.

Der mutige deutsche Sportsmann, um den nicht nur ganz Deutschland, sondern in außerordentlich anerkennendem Maße auch das gesamte Ausland trauert, ist 29 Jahre alt geworden. Seit dem Jahre 1936, da er den Titel „Europameister der Rennfahrer“ errang, ist er mit der bekannten deutschen Sportfliegerin Elli Beinhorn verheiratet gewesen, die erst vor wenigen Wochen einem Sohn das Leben geschenkt hatte.

Am vergangenen Dienstag (1. Februar) wurde Bernd Rosemeyer von seinen Kameraden, den Rennfahrern v. Stuck, Haffe, Müller, Carracciola, v. Brauchitsch und Lang auf dem Dahlemer Waldfriedhof bei Berlin zur letzten Ruhestatt getragen. Zahllos war die Menge der Volksgenossen und die Reihe der führenden Persönlichkeiten des gesamten öffentlichen Lebens Deutschlands, die dem so plötzlich Dahingegangenen die letzte Ehre erwiesen. Bernd Rosemeyer ruht nicht weit vom Grabe seines im vergangenen Jahr gleichfalls tödlich verunglückten Kameraden Ernst v. Delius.

Die Deutschen im Ausland gedenken Bernd Rosmeyers, der den deutschen Namen so sichtbar überzeugend und mit jedem seiner Siege eindrucksvoller in der Welt vertrat, in steter Dankbarkeit und Verehrung.

**M.A. = D.G. São Paulo-Weiß**  
Ortsgruppen-  
**Pflichtversammlung**  
am 9. Februar 1938, 20 Uhr  
Wartburghaus

(Schluss von Seite 3)

silianischen Behörden sowie unserer brasilianischen Gäste dem brasilianischen Volke offen im Namen der hier lebenden Reichsdeutschen meine Bewunderung für die kluge und starke Staatsführung seines verehrten Staatspräsidenten,

**Das Sonderheft vom Besuch der „Schlesien“ in Brasilien erscheint in der zweiten Februarhälfte. Bestellungen rechtzeitig an den Verlag „Deutscher Morgen“, S. Paulo, Caixa postal 2256, oder Rua Victoria 200, Telefon 4-3393.**

**MAGIRUS-DEUTZ**  
LASTWAGEN · · · OMNIBUS  
**DIESEL**

**SOCIEDADE DE MOTORES DEUTZ OTTO LEGITIMO LTDA.**  
São Paulo, Rua Flor. de Abreu, 134 - Caixa 2010  
Recife Rio de Janeiro P. Alegre

### Wegen Deutschlandreise

sind noch einige Möbel preiswert zu verkaufen:  
1 Herrenzimmer, 1 Jungmädchenzimmer, 1 Teppich, 1 Spiegel, 1 Glasschrank für Muster usw.  
Zu besichtigen: Rua Senador Queiroz 79<sup>a</sup>, von 8-6 Uhr abends

Underberg 90 Jahre Welterfolg

**... Also sprach Tónico Underberg:**

Rührend, wie das Känguruh  
Bei sich traegt die Kleinen!  
Liebe Hausfrau, sorg auch Du  
Treulich fuer die Deinen!  
"Underberg" sei stets zur Hand,  
Krankheit bleibt dann unbekannt.

**Underberg gibt Appetit-Und besorgt Verdauung mit**

## 6. WHW-Abend

Freitag, 11. Februar, abends 8,30 Uhr

findet der vorletzte WHW.-Abend der Ortsgruppen São Paulo im Saale der Gesellschaft Germania, Rua Dom José de Barros 296, in Form eines

## Volksmusik-Abends

mit anschließendem kameradschaftlichen Beisammensein statt.

Grosses Orchester unter Leitung von Emmerich Csammer.

Alle Reichsdeutschen und Freunde des neuen Deutschlands sind herzlichst dazu eingeladen.

Eintrittskarten sind ab jetzt bei allen Parteigenossen erhältlich und ab 9. Februar im Wartburghaus, 1. St.

DER KREISLEITER.

ten, Herrn Getulio Vargas, zum Ausdruck bringen zu können und für die vielfachen Beweise der Freundschaft zu unserem Vaterland und zu seinen hier lebenden Söhnen zu danken.

Immitten einer von Hass, Krieg und Wirtschaftskampf umbrandeten Welt liegt im Herzen Europas heute ein starkes und friedliebendes Deutschland. An diesem Deutschland wollen wir weiterbauen! Es ist das Deutschland Adolf Hitlers, dem schaffenden Deutschen ein Hort der Arbeit und des Friedens, geliebt von seinem Volke, gehasst von seinen Feinden, geachtet in aller Welt."

Die Feier schloss mit dem Gesang der deutschen Hymnen.

**Neuheit!**

**Edmas Leckerer für die Kinder**  
Dr. Oetker's-Puddingpulver  
Sahne-Geschmack

Zartes Aroma, feiner Geschmack und hohe Nährkraft sind in Dr. Oetker's Sahnepuddingpulver vereinigt.  
Durch die Zubereitung mit der vitaminreichen Milch und durch die beigegebenen mineralischen Salze werden dem wachsenden Körper Blut- und Knochen bildende Aulbausteine zugeführt.  
Für Kinder ist daher Dr. Oetker's Sahnepuddingpulver (portug. "Crema de Leite") gerade der richtige Nahrungsmittel.

Machen auch Sie einen Versuch!  
Zu haben in allen besseren Lebensmittelgeschäften.

Generalvertreter in Brasilien:  
**WALTER HUSMANN, Nährmittelfabrik**  
São Paula - Caixa Postal 2599

**CONFETARIA SUISSA**

die altbekannte, deutsche Kaffeestube empfiehlt ihre Torten, Kuchen, Kaffee- und Teegebäck, sowie Schwarz, Schrot- und Grahambrot, ferner Pumpnickel, aus eigener Bäckerei

**Rua Visconde do Rio Branco 20**  
(neben der evang. Kirche) Telefon 4-1505

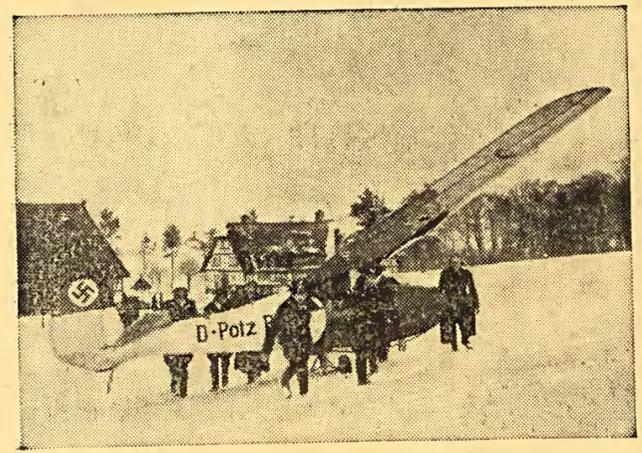
**Winn Topf**

**Winn Topf**

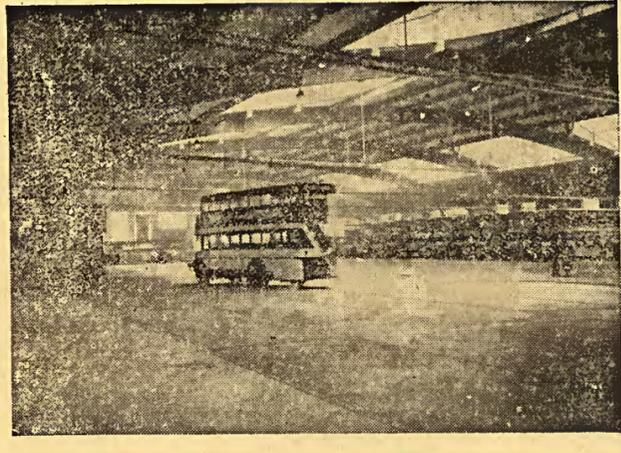
**Ein Topf!**

W. G. BUSCHE

**Nächster Eintopffsonntag 13. Februar**



Segelfliegerei an historischer Stätte. — In Rhinow, wo Otto Lilienthal erfolgreiche Flüge durchführte, und wo er schließlich am 9. August 1896 als Opfer seiner Pioniertätigkeit tödlich abstürzte, ist eine vorbildliche Übungsstätt für junge Segelflieger aufgebaut worden. — Unser Bild zeigt das Hinausbringen eines Segelflugzeuges zum Start. Im Hintergrund die Segelflugschule Rhinow.



Der neue Omnibus-Betriebsbahnhof in Berlin-Zehlendorf. — Anfang Dezember wurde der neue riesige Omnibus-Betriebshof, der 160 Großomnibussen Platz bietet und in betrieblicher, technischer und sozialer Hinsicht nach neuzzeitlichen Grundfäden gestaltet ist, feierlich seiner Bestimmung übergeben. — Ein Blick in die neue Halle in Berlin-Zehlendorf.

# Aus dem Druck des Unmuths

## Die Morgenfeier in S. Paulo am 30. Januar

Eine wohl 1000köpfige Gemeinschaft aus der deutschen Kolonie in São Paulo erlebte am vergangenen Sonntagvormittag im grossen Saal des Deutschen Turnvereins in São Paulo eine sinnvolle Feierstunde. Der Kreis São Paulo der Landesgruppe Brasilien der NSDAP hatte aus Anlass des 6. Jahrestages der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland die Volksgenossen zu dieser geschichtlichen Gedenkstunde eingeladen, die unter dem Ehrenschutz des deutschen Generalkonsulats stand.

Nach dem Einmarsch der Fahnen sprach der stellvertretende Kreisleiter Pg. Wiffler mit Hinweis auf die schicksalsbestimmte Bedeutung des Geburtstages des Dritten Reiches die einleitenden und alle Anwesenden bewegenden Gedanken aus; er begrüsste alle, namentlich Generalkonsul Pg. Dr. Molly, den stellvert. Landesgruppenleiter Pg. Spanaus

### Ortsgruppe São Paulo-West

Dienstag, 8. Februar 1938  
20,30 Uhr, Gef. Germania

### OG-Versammlung

und als Gast Legationsrat Kundt vom Auswärtigen Amt in Berlin, der sich auf einer längeren Reise durch Brasilien befand. Die Feierstunde erhielt ihre ganz besondere Kennzeichnung durch die klare, aufrüttelnde Ansprache des Ortsgruppenleiters São Paulo-Süd, Pg. Dr. Andriessen. Er sagte mit Bestimmtheit und mit Betonung manches Wort und fand für viele ungeschriebene Lebensgesetze der nationalsozialistischen Weltanschauung manchen Ausdruck, um den sich auch hier im Ausland leicht Schatten der Vernebelung und Verdunklung zu legen versuchen. Da Pg. Andriessens Rede Raummangels wegen nicht im Wortlaut gebracht werden kann, beschränken wir uns auf die Wiedergabe einiger ihrer Abschnitte:

„Beim Zusammenbruch im November 1918 war alles zusammengebrochen, was sich in Deutschland für massgebend gehalten hatte, und die sogenannten Herren dieses Zusammenbruches oder, deutlicher gesagt, die Nutzniesser aller Schattierungen dieser Revolven, hielten sich für unendlich wichtig. Aber für so klug und so wichtig sie sich hielten — und dies ist ein typisches Zeichen dafür, dass jüdischer Geist in ihnen triumphierte — sie waren nicht das und konnten nie das werden, was sie in ihrem Dünkel und in

### OG. São Paulo-West, Zelle 2

2. Donnerstag im Februar  
Wartburghaus

ihrem Machtrausch sein wollten, sie waren nicht Deutschland... Und als ihre Spekulation zu Ende war, war die Wirtschaft nicht mehr da und Deutschland war am Ende. Da fiel ihre ausgeklügelte Realpolitik in sich zusammen, und die schwarz-roten Väter dieser Politik, die die braunen Kolonnen mit der Hakenkreuzfahne bisher als Störung empfunden hatten, mussten diesen Kolonnen den Platz räumen, denn sie hatten in ihrer Realpolitik eins vergessen: dass der deutsche Mensch im Grunde seines Herzens ein idealistischer Mensch ist. Sie hatten nicht gemerkt, was der Führer erkannt hatte, nämlich, dass das völkische Gewissen, dass die Begriffe von Blut und Ehre im deutschen Menschen eine Flamme entfachen können, die ihn zu den grössten Taten befähigen. Sie hatten nicht erkannt, dass marxistische Bewertung und Wirtschaftspolitik ein Volk nicht erhalten können, sondern sie hatten geglaubt, dass ein Volk, ähnlich wie ein Konfektionsgeschäft, wir wirtschaftlichem Denken zu führen sei... Wir wollen uns nicht mit dem brüsten, was der Nationalsozialismus in diesen vergangenen fünf Jahren geschaffen hat, wir wollen an diesem Tage nur mit stolzer Dankbarkeit auf unseren Führer sehen, der mit unendlicher Liebe und unendlichem starken Willen uns dieses Dritte Reich gegeben hat... Darin aber liegt die grosse Aufgabe unserer Bewegung: in der Bewegung soll vorgelebt werden, denn Vorleben ist die beste Propaganda für unsere nationalsozialistische Idee. Das heisst nun nicht etwa, wie verschiedene

Herren zu glauben belieben, dass nur die Parteigenossen zum Vorleben angehalten sind; Beispiel geben soll jeder Deutsche, denn jeder Deutsche ist Nationalsozialist oder er ist kein Deutscher... So wird auch an alle, die der Ehre teilhaftig sein wollen, sich durch einen deutschen Reisepass als Deutscher ausweisen zu dürfen, genau dieselbe Anforderung gestellt, wie an jeden Parteigenossen... Wir stehen am Anfang; unsere Generation kann nicht vollenden, was zwei Jahrtausende deutscher Geschichte uns an Aufgaben hinterlassen haben. Wir sehen unsere Zeit als den Ausgangspunkt einer Kulturepoche an, die über Sein oder Nichtsein aller kulturellen Werte die Entscheidung fällen wird... Die Partei und ihre Gliederungen sind die Kraftzentren, die dem einzelnen seine Bedeutung für das Volk immer erneut nahebringen. Es geht um den totalen Menschen und darum, dass wir in diesen wenigen Jahren, die unserer Generation geschenkt sind, ein Fundament aufbauen, das in stande ist, der deutschen Geschichte eine unerschütterliche Grundlage zu sein... Wir führen keinen Kampf um die Einrichtung einer neuen Idee, zu der sich der deutsche Mensch erst durchringen muss, sondern wir führen einen Kampf um die innere Befreiung der Deutschen, und in diesem Kampf bedürfen wir keines so oder so gearteten alten oder neuen Mitteltums zwischen der Vorsehung und unseren deutschen Menschen. Denn wir sind als Nationalsozialisten genügend geschichtlich geschult, um den Anteil der verschiedensten Vermittler zwischen Volkstum und Führertum und Vorsehung kennen gelernt zu haben... Nicht die sind Nationalsozialisten, die „auch einmal“ gekämpft haben oder die meinen und sagen, die Kampfzeit sei vorbei. Nein, die Kampfzeit um den deutschen Menschen ist nie vorbei, solange es noch Menschen gibt, die solche Gedanken haben können, solange noch Geschäftsleute sagen oder danach handeln: Risiken werden sozialisiert und Gewinne werden privatisiert... Unser Leben darf nur eins wissen, dass wir mit all unserem Tun und Handeln eine Verantwortung gegen die Gesamtheit tragen. Wir dürfen nicht erlahmen in diesem Ringen. Unsere Anforderungen an uns selbst und an die andern müssen immer klarer und immer härter werden, damit wir den Zerstörern in Moskau jede Basis nehmen für einen Angriff auf die Geschlossenheit der Nation. In diesem Geist wird das Werk, das der Führer geschaffen hat, weitergegeben von Generation zu Generation und so das ewige nationalsozialistische Deutschland errungen. In diesem Geiste stehen wir hinter dem Werke Adolf Hitlers, das ist unser Schwur am heutigen Tage...“

Die von allen Anwesenden mit ausserordentlicher Zustimmung aufgenommene Rede Pg. Dr. Andriessens war von ausgezeichneten Darbietungen eines Streichquartetts unter Leitung von Pg. Csamer umrahmt. Es gelangten in dieser Feierstunde, deren Programmgestaltung dem bewährten Ortsgruppen-Kulturwart Pg. Reuss obliegen hatte, das „Flötensquartett in A-Dur“ von Mozart, mehrere Sätze aus dem „Es-Dur-Quartett“ von Dittersdorf und aus dem „Kaiserquartett“ von Haydn zum Vortrag. Dazwischen stand noch ein Vorspruch von Konrad Ferdinand Meyer. Machtvoll wie stellen klangen nach den Schlussworten des stellvert. Kreisleiters die Lieder der deutschen Nation auf. Noch einmal reckten sich die Arme zum Gruss, als die Fahnen ausmarschierten. Dann war die Gedenkstunde des geschichtlichen 30. Januar, die wie alle Auslandsdeutschen, so auch die Volksgenossen in São Paulo im Herzen und in Gedanken so eng mit dem fernen Vaterland verband, beendet. Sie bedeutet für uns alle einen wesentlichen Markstein auf dem Weg zu Deutschlands Grösse in der Welt. ep.

### Nord-Parana' feiert 30. Januar

Es fehlten einige „Prominente“ — vermist wurde keiner!

Und ihres Bellens lauter Schall beweist nur, dass wir reiten.

Es ist im Leben scheinbar nicht anders: nur das scheint Bestand zu haben, was in der Jugend — im Anfang — mit den nötigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und ebenso, wie eine harte Kinderzeit Männer langsam werden lässt, die nicht bei jeder Enttäuschung den Kopf hängen lassen, so muss es auch wohl im Gemeinschaftsleben sein. Und daher müsste man dem Schicksal dankbar sein, das gütiger Weise für die nötigen Hemmnisse sorgt, damit nicht allzu üppig ins Kraut schießt, was in begeisterter Entschliessung zusammengetragen wurde.

Anlässlich des Besuches des Landesgruppenleiters Pg. von Cossel grüssten wir Deutsche aus dem Norden Parana's... Dann haben wir wohl etwas gebummelt (so meinte scheinbar unser treuer Deutscher Morgen), aber das war wirklich nur scheinbar. Heute grüssen wir aufs neue. Fast sollte man sagen: auch mit einem neuen Kleid; denn was bei jener Zusammenschliessung der guten Kräfte vor einigen Monaten von Uebel war, das hat sich nun wirklich herausgefunden aus der „Enge“ des Gehens im Gleichschritt. Und daher sei einmal vorweg behauptet, der 30.

Januar 1938, der in der Schule Londrina von weit über 200 deutschen Volksgenossen gefeiert wurde, brachte über alle Meckererschmauzen, allen egoistischen Kolonieklatz, alle Störungsversuche von Kreisen, die nicht nur hier oben ihre Giftpfeile verschossen, alle Besserwisserien, rührseligen Kaffeekränzchengeschichten und niederträchtigen Gemeinheiten hinweg ein wunderschönes Zeugnis dafür, dass die guten Dinge sich durchsetzen und nicht willens sind, Zugeständnisse zu machen. Gerade dieser schöne Beweis ist Ansporn und Freude zugleich, denn schliesslich ist es nur ein Gesundungsprozess, wenn sich auf solche Art und Weise Klärung vollzieht.

Das beste Einsehen hatte in allem der Wettergott: Er goss bis Samstagmorgen das Wasser wie aus Kübeln eine ganze Woche lang über unsere Kolonien und es war wirklich kein Kleinmuth, wenn die Vorbereiter der Zusammenkunft am 30. Januar überlegten, ob eine Absage nicht besser sei als die Einladung an die Kolonisten, unter diesen Umständen durch die Pikaden zu gehen. Da hatte eben im letzten Augenblick Petrus Einsehen und drehte den Hahn zu.

Es hatte seine grosse Bedeutung, dass in der Deutschen Schule Zelle Londrina, Hilfswerk Nordparana' und Schulverein zusammenfeierten.

Und dass eine solche Feier so prächtig verlief, mehr als 200 Volksgenossen erfreute, sie von fünf Uhr nachmittags bis nach Mitternacht in fröhlicher Stimmung beisammenhielt — denn für viele sollte, ohne dass es die Leitung überhaupt ahnte, gerade dieser Tag den Beweis bringen, wie reif in Wirklichkeit das Gefühl der Gemeinschaft ist. Wir haben denn auch schon die Gelegenheiten selbst feststellen können: an Gesichtern nämlich Samstag und an Gesichtern der gleichen Besitzer Montag früh. Man möchte fast etwas in Schadenfreude machen, wie man stündlich mehr und mehr die Wahrnehmung machen konnte, dass sich die Ausdehnung verschiedener Gesichter nach unten hin stark entwickelte.

Von Neu-Danzig und von Heimat trafen auf Lastwagen zeitig die Volksgenossen ein, und als die 12 Mann starke Heimalter Kapelle ein paar flotte Märsche in den Saal geschmettert hatte, da war denn auch Londrina zur Stelle. Der Zellenleiter wies in kurzer Ansprache auf die Bedeutung des 30. Januar hin, ausgehend von der grossen Umwälzung in unserem Vaterland vor fünf Jahren, als Schluss gemacht wurde mit einem längst faulen System, das in sogenannten Parlamenten oft zulies, dass ein Klatsch die Arbeiten des Regierens störte, wie es heute in vielen Kolonistenköpfen noch wünschenswert scheint. Und wie — obwohl es die ewigen Meckerer und Egoisten einfach nicht gern glauben wollten — dennoch sich die riesengrosse Revolution der Volksgemeinschaft auf einmal durchsetzte und hinwegsetzte über blöde Besserwisserie. Aus der Einigkeit, dem festen Zusammenstehen des ganzen Volkes nur waren jene Grossleistungen möglich, die seit fünf Jahren eben die ganze Welt in Erstaunen und Bewunderung versetzen. Bewunderung vor dem Mann, der das Volk dazu brachte, ein ehrliches Gefühl für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aufkommen zu lassen: Adolf Hitler. Er wies hin auf die Widerstände, die sich breitmachten, auf die Hetzer im grossen und kleinen, auf die Ehrlosigkeit, in der sich Deutsche selbst nicht scheuten, unter die Eigenschaft eines Hundes zu kriechen, der seine eigene Hütte nicht beschmutzt. Und leitete über, dass auch hier bei uns im kleinen Leben die Notwendigkeit des Gemeinsamen sich immer neu erweise und gerade in dieser Zeit die Einigkeit es allein möglich machen könnte, Widerwärtigkeiten zu überwinden. Aus dem Beifall, der wiederholt die Ausführungen unterbrach, kam klar zum Vorschein, wie sehr alle sich zu solcher Gemeinschaft bekannten, und mit Begeisterung sangen alle das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Das Fest nahm einen sehr schönen Verlauf. Volkslieder wurden gesungen, die Verlosung wurde stark in Anspruch genommen usw. Und neben dem sonst sehr guten Erfolg, der auch der Kasse des Hilfswerks willkommen war, konnte der Zellenleiter dem grossen Gemeinschaftswunder „Winterhilfe“ das Wort reden und nahezu 200 Winterhilfeabzeichen verkaufen. Es war damit im Gegensatz zu allen Hetzern und Meckerern, die selbst noch nichts taten für das Allgemeinwohl, als es mit „guten Ratschlägen“ möglichst sauer zu gestalten, klipp und klar festgestellt, dass das wirkliche Deutschtum Nordparana's sich gefunden hat in dem Gedanken der Gemeinschaftsarbeit im kleinen Kreis und der Zugehörigkeit zur grossen Volksgemeinschaft.

So grüssen wir aufs neue und da wir grössere Gemeinschaftsarbeiten schon in Vorbereitung haben, wird diesmal der „Deutscher Morgen“ sich nicht so lange mit Geduld zu wappnen haben. oc.

### Die Feierstunde am 30. Januar in Curitiba

Regenschwer hingen die Wolken am Himmel und es schien, dass sich jeden Augenblick die Schleusen neu öffnen werden. Aber trotzdem fanden sich am 30. Januar in der Frühe zu der um elf Uhr vormittags festgesetzten Feierstunde zahlreiche Volksgenossen ein: Und als ein Sonnenstrahl das Gewölk durchbrach, machten sich noch viele auf den Weg, um am Eintopfen und dem kameradschaftlichen zwanglosen Beisammensein teilzunehmen. Erschienen war auch der Herr italienische Generalkonsul mit einer Abordnung der italienischen faschistischen Ortsgruppe in Curitiba. Die brasilianische, die deutsche und die italienische Flagge schmück-

ten den Festplatz. Kurz aber eindrucksvoll war das Programm:

Fahneeinmarsch; brasilianische Nationalhymne; Begrüssung durch Pg. Bennewitz; Musik; eine Gesangseinlage des Deutschen Männergesangsvereins „Einigkeit“; dann die Ansprache des Kreisleiters Pg. Hoffmann mit den anschliessenden deutschen Hymnen. Das Schlusswort sprach Pg. Konsul Müller. Die Rede war den italienischen Gästen gewidmet. Ihr folgten die italienische Hymne und der Faschistenmarsch.

Konsul Müller führte aus:

Herr Generalkonsul, verehrte Gäste, deutsche Volksgenossen!

Faschismus und Nationalsozialismus, zwei Weltanschauungen, wie sie ehrlicher und anständiger nicht gedacht werden können, haben sich, dank den beiden grossen Staatsmännern Benito Mussolini und Adolf Hitler, über alle Hindernisse hinweg zum Wohle ihrer Länder durchgesetzt. Ist der ungeahnte Aufstieg Italiens und Deutschlands nicht etwas über die Massen Erhabenes? Liegt nicht etwas wie göttliche Fügung in der dynamischen Kraft dieser beiden von uns so hoch verehrten Männer? Da sie beide den Dunkelmännern der internationalen Mächte die Maske von der Fratze gerissen haben, ist es durchaus erklärlich, dass Italien und Deutschland, dass Faschismus und Nationalsozialismus von unseren Gegnern immer noch und immer wieder als eine Gefahr für andere Länder hingestellt werden. Erfreulicherweise bricht sich schliesslich aber doch die Wahrheit und damit die Erkenntnis Bahn, dass dem nicht so ist. Immer mehr lernt die Welt erkennen, wie Grosses beide Länder durch ihre Führer nicht nur für die beiderseitigen Volksgenossen, sondern auch für die Welt durch die Bekämpfung des Bolschewismus und dadurch auch für die Erhaltung des Friedens getan haben. Gerade der Wille zur Erhaltung des Friedens hat in der Verinnerlichung der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland durch die Achse Rom—Berlin und durch den Besuch des Duce in unserer Heimat beredten Ausdruck gefunden. Unsere Wünsche am heutigen Tage, an dem wir zu unserer Freude den amtlichen Vertreter der italienischen Regierung und eine Abordnung des Fascho unter uns sehen, erstrecken sich daher auch darauf, dass diese Verbindung sich immer mehr festigen möge zum Segen unserer beiden Länder. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: S. M. der König von Italien und Kaiser von Aethiopien, sein grosser Staatsmann Benito Mussolini und das italienische Volk Siegheill!

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches zogen die Fahnen hinaus, womit die Feierstunde ihr Ende fand.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Veranstaltung alle diejenigen zusammenführte, die noch deutsch fühlen und dem Dritten Reich Sympathien entgegenbringen. Die Anwesenheit der italienischen Gäste gab der engen Freundschaft der beiden Länder Ausdruck.

Unter den Volksgenossen waren es nur wenige, die lediglich zur Feierstunde erschienen, um einer Pflicht zu genügen und dann wieder zu verschwinden. Der grösste Teil blieb beisammen und verband sich zu einer Kameradschaft, die in den Nachmittagsstunden zur rechten Geltung kam.

Aus dieser Veranstaltung erwuchs der feste Wille zu einer Gemeinschaft. Dabei wird auch der Wunsch derer in Erfüllung gehen, die eine Vertiefung der kulturellen Beziehungen untereinander, zu den Freunden des Dritten Reiches und zum Lande Brasilien erhoffen.

Zu der Zeit, als unser Parteigenosse und Kreisleiter Werner Hoffmann am 30. Januar in Curitiba vor dem Rednerpult stand und anlässlich der Wiederkehr des Tages der Machtergreifung durch Adolf Hitler eine Rede hielt, verstarb — wie wir erfahren — in Dortmund der einzige Bruder unseres Pg. im besten Alter von vierundzwanzig Jahren. Wir sprechen dem Pg. Hoffmann, seinen schmerz erfüllten Eltern und Angehörigen unser tiefempfundenes Beileid aus.

### Schiffsarzt auf offenem Meer durch Blinddarmoperation gerettet

Der Schiffsarzt der „Monte Rosa“ erkrankte bei der letzten Ueberfahrt nach Europa plötzlich sehr schwer. Die nach Brasilien fahrende „Cap Arcona“ empfing jedenfalls einen Funkspruch, dass schnelle Hilfe wegen wahrscheinlich notwendiger Operation erforderlich sei. Die beiden Schiffe trafen sich einen Tag nach Cap Verde auf 10 Grad nördlicher Breite. Ein Rettungsboot brachte den Schwerkranken im Scheinwerferlicht an Bord der „Cap Arcona“, deren Arzt Dr. von der Becke bald darauf nach Rücksprache mit Dr. G. Busch (São Paulo), der auch beim chirurgischen Eingriff assistierte, eine ausgezeichnete gelungene Blinddarmoperation vornahm. Dr. Busch kehrte mit dem deutschen Schnelldampfer von einem längeren Deutschlandaufenthalte zurück und hatte, als er von dem Sachverhalt erfuhr, sich dem Schiffsarzt der „Cap Arcona“ sofort zur Verfügung gestellt. Der Schiffsarzt der „Monte Rosa“ hat die Operation glänzend überstanden und wird, völlig ausgeheilt, wieder in der Heimat ein treffen. — Dieses aussergewöhnliche Ereignis wurde uns von Herrn Dr. Busch geschildert, der uns dieser Tage besuchte. Er äusserte sich äusserst anerkennend über die glänzende Führung und Einrichtung des Schiffes unter Commodore Niejahr, über die Tüchtigkeit des Schiffsarztes Dr. von der Becke, dem für seine Tätigkeit sogar an Bord ein moderner Röntgenapparat zur Verfügung steht.

**Dr. G. Busch**  
von der Deutschlandreise zurückgekehrt  
**eröffnet sein Konsultorium am Sonnabend, den 5. Februar**  
in der Rua Consolação 23 - III. andar  
(Palacete Santa Rosa) Telefon: 4-4272

Sprechzeit:  
Montag bis Freitag von 3—6 Uhr  
Sonnabends von 1—4 Uhr  
(Platzkarten)

Wohnung: Alameda Rocha de Azevedo 391  
Telefon 7—3007